

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Entwicklung der Krankenhausarchitektur
in Wien und Niederösterreich um 1900 –
Erkenntnisgewinnung und Wissensaustausch von 1880 bis 1914“

Verfasser

Gustav Schäfer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2012

Studienzahl lt. Studienblatt: A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kunstgeschichte

Betreuerin: Univ. Prof. Dr. Lioba Theis

Inhalt

Inhalt.....	3
Vorwort.....	7
1. Einleitung.....	11
1.1. Historische Phasen und Wendepunkte	12
1.2. Forschungsstand.....	13
1.3. Fragestellungen.....	22
2. Vermittlung des Wissensstandes an Hand von Literatur und Fachzeitschriften, Bibliotheken und Lesevereinen.....	24
2.1. Fachbücher.....	25
2.2. Fachzeitschriften	35
2.3. Bibliotheken und Lesevereine	37
2.3.1. Spurzheim – Bibliothek.....	38
2.3.2. Anstalts-Bibliothek der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof (bis 1907 Instituts-Bibliothek der Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld)	38
2.3.3. Obersteiner – Bibliothek.....	39
2.3.4. Josephinische Bibliothek	40
2.3.5. Historische Bibliothek der Gesellschaft der Ärzte in Wien	41
2.3.6. Irrenärztlicher Leseverein (später Ärztlicher Leseverein).....	41
3. Kongresse und Ausstellungen.....	42
3.1. Kongresse	42
3.1.1. III. Internationaler Kongress für Irrenpflege, Oktober 1908 in Wien.....	42

3.1.2. IV. Internationaler Kongress zur Fürsorge für Geisteskranke, Oktober 1910 in Berlin	45
3.2. Die Jubiläums-Wohlfahrts-Ausstellung Wien 1898	47
3.3. Weltausstellung 1900 in Paris	49
3.4. Die Internationalen Hygienekongresse	50
3.5. Österreichische Irrenärztetage	52
4. Studienreisen als Instrumente des Wissenstransfers	54
4.1. Aus dem Aktenbestand des nö. Landesausschusses 1900-1904 im nö. Landesarchiv	55
4.2. Josef Krayatsch: Reisebericht über den Besuch einiger deutscher Irrenanstalten, 1888.....	57
4.2.1. Provinz-Irrenanstalt Bunzlau (Preussisch-Schlesien)	59
4.2.2. Westpreussische Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Neustadt.....	60
4.2.3. Städtische Irren- und Idiotenanstalt zu Dalldorf bei Berlin	62
4.2.4. Provinzial-Irrenanstalt und Pflegeanstalt Alt-Scherbitz, Provinz Sachsen .	63
4.2.5. Meierei Zschadrass der Landes-Irrenheilanstalt Colditz.....	64
4.2.6. Königliche Kreis-Irrenanstalt Karthaus-Prüll bei Regensburg.....	65
4.2.7. Kreis-Irrenanstalt München.....	66
4.2.8. Kreis-Irrenanstalt Gabersee	66
4.2.9. Schlussbemerkungen und Vorschläge	67
4.3. Josef Krayatsch: Reisebericht über den Besuch einiger deutscher Idiotenanstalten, 1896.....	69
4.4. Josef Starlinger: Ein Beitrag zum Irrenanstaltsbau (Aus einem Reiseberichte), 1901.....	71

4.5.	Theophil Bogdan: Reisebericht, 1903	73
4.6.	Anton Hockauf: Eine Studienreise zum Besuche der Irren- und verwandten Anstalten in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, 1906	74
4.7.	Anton Hockauf: Ein Besuch der Familienpflegestationen in Fife, der Anstalten Baugour-Village, des Royal Edinburgh Asylum und der Aufnahmestation in Glasgow für Schottland, 1909/10.....	76
5.	Fachgesellschaften und Salonkultur	77
5.1.	Verein für Psychiatrie und Neurologie in Wien	78
5.2.	Salonkultur – Dialog und Wissenstransfer ?	80
6.	Vom Tollhaus zur Heil- und Pflegeanstalt	81
7.	Die Landes-Heil- und Pflegeanstalten „Mauer-Öhling“ und „Am Steinhof“	85
7.1.	Die Kaiser Franz Josef-Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Mauer-Öhling bei Amstetten	87
7.1.1.	Die Moderne Anstalt – Innovative Lösungen und Standards.....	87
7.1.2.	Was verbindet Mauer-Öhling mit dem Steinhof ?	91
7.2.	Die Niederösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof in Wien.....	92
7.2.1.	Innovative Lösungen von Mauer-Öhling für den Steinhof	95
7.2.2.	Die Pavillons als Abbilder der Erkrankung	97
8.	„Steinhof“ als Vorbild	99
8.1.	Die Frage der Rezeption des Grazer Landeskrankenhauses.....	101
9.	Ausleitung: Ergebnisse, Fragestellungen und Schlussbemerkungen	102
10.	Kurzbiographien der Protagonisten.....	109
11.	Zeittafel für die Entwicklung der Psychiatrie	113

12. Verzeichnis der Abkürzungen	116
13. Literaturverzeichnis	118
14. Abbildungen	129
15. Abbildungsnachweise	160
16. Zusammenfassung.....	161
17. Abstract	162
18. Curriculum vitae.....	163

Vorwort

Die Auswahl des Arbeitstitels „Die Entwicklung der Krankenhaus-Architektur in Wien und Niederösterreich um 1900 – Erkenntnisgewinnung und Wissensaustausch von 1880 bis 1914“ am Beispiel der Landesheil- und Pflegeanstalten des Landes Niederösterreich „Mauer-Öhling“ und „Am Steinhof“ erfolgte unter dem Aspekt, dass um die Jahrhundertwende des 19. Jahrhunderts zum 20. Jahrhundert wesentliche Veränderungen im Krankenhausbau und besonders im Bau von Psychiatrischen Anstalten erfolgten. Ein Paradigmenwechsel ergab sich auch darin, dass die Nutzer – und hier vor allem die Ärzte und ärztlichen Direktoren – vermehrt in die Planung der Anstalten mit einbezogen wurden. Das setzte aber im Vorfeld voraus, dass sie sich mit den Fortschritten der Medizin und den baulichen Vorbildern auseinandersetzen mussten. Diese Erkenntnisgewinnung erfolgte an Hand der entsprechenden Fachliteratur (Bücher und Zeitschriften), in erster Linie jedoch bei Studienreisen, bei denen einschlägige Krankenhäuser – wie Musteranstalten - besucht wurden. Aber auch der Besuch von Fachkongressen und Ausstellungen und der fachliche Austausch dort, haben zur Wissensanreicherung und zur Umsetzung beim Einbringen in Planungsgruppen wesentlich beigetragen.

Ein weiterer Grund, psychiatrische Anstalten als Beispiele für die Erkenntnisgewinnung, den Erfahrungsaustausch und die Umsetzung heran zu ziehen, liegt für den Autor dieser Arbeit in der Erfahrung der Zusammenarbeit mit hervorragenden Fachleuten der Psychiatrie und Neurologie, allen voran Univ.-Prof. Dr. Eberhard Gabriel, der über 26 Jahre Ärztlicher Direktor des Psychiatrischen Krankenhauses Baumgartner Höhe und des Otto Wagner – Spitals Baumgartner Höhe mit Pflegezentrum war und seit Jahren die Geschichte der Psychiatrie in Österreich und die des Krankenhausstandortes Baumgartner Höhe aufarbeitet und dokumentiert. Der Autor verdankt viele Hinweise und Erkenntnisse für diese Arbeit den zahlreichen Gesprächen mit Prof. Gabriel.

Es dürfte auch eine Eigenschaft von Psychiatern und Neurologen sein, präzise zu formulieren und deskriptiv zu dokumentieren. Das schlägt sich in erster Linie in den Fachbüchern und einer großen Anzahl von Fachzeitschriften der vom Autor behandelten Zeitspanne von 1880 bis 1914 nieder.

Sehr hilfreich waren auch Gespräche mit der Architekturhistorikerin Dr.ⁱⁿ Monika Keplinger vom Architekturzentrum Wien und vom Institut für Wohnbau an der Technischen Universität Graz, mit Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sabine Plakolm-Forsthuber und Univ.-Prof.ⁱⁿ Dipl.Ing.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Caroline Jäger-Klein vom Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität Wien, sowie mit Univ.-Prof.ⁱⁿ DDr.ⁱⁿ Sonja Horn, Leiterin der Sammlungen Josephinum der Medizinischen Universität Wien und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Besten Dank dafür.

Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern folgender Institutionen:

Stadt- und Landesarchiv Wien, Landesbibliothek Wien,

Landesarchiv des Landes Niederösterreich in St. Pölten, Landesbibliothek des Landes Niederösterreich in St. Pölten,

Pflege- und Therapiezentrum Ybbs an der Donau, Herrn Verwaltungsdirektor Reg.Rat Dipl.KH-BW Gerhard Renner und Frau Direktionsassistentin Mag.^a Gudrun Hammer für Daten und den Zugang zur „Spurzheim-Bibliothek“,

Landesklinikum Mostviertel Amstetten-Mauer, Herrn Kfm. Direktor, Dipl.KH-BW Robert Danner, MBA für die Möglichkeit von fotografischen Innen- und Aussen-Aufnahmen der ehemals Kaiser-Franz-Josef-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling,

Otto Wagner-Spital – Sozialmedizinisches Zentrum Baumgartner Höhe, Ärztliche Direktion für den Zugang zur historischen Bibliothek der ärztlichen Direktion, der Technischen Direktion für die Sichtung historischer Unterlagen aus der Bauzeit der Niederösterreichischen Landesheil- und Pflegeanstalt am Steinhof.

Lieben Dank an Frau Mag.^a Fani Gargova vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien für ihre tatkräftige edv-kundige Unterstützung bei Formatierung und Ausgestaltung meiner Arbeit.

Mein besonderer Dank gilt der Betreuerin meiner Arbeit, Frau Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Lioba Theis, die in einfühlsamer Weise die unzähligen und manchmal auch ausufernden Gedanken und Ideen in geordnete Kanäle brachte und mich zu wissenschaftlichem Arbeiten mit dem vorliegenden Ergebnis hingeführt hat.

Die Unterstützung meiner Familie hat – sowohl während des Studiums als auch in der Phase der Erstellung der Diplomarbeit mit unzähligen Recherchen in und außerhalb Wiens – einen besonderen Stellenwert in der Danksagung: danke meiner Frau Helga für ihr Verständnis und dafür, dass sie mir vieles fern gehalten und mich unterstützt hat, meinen Kindern Andrea und Thomas für die Lektorentätigkeit und ihre mentale Unterstützung und ihr Interesse an der Komplexität der Kunstgeschichte, das in der Auseinandersetzung mit meinem Studium bei ihnen geweckt wurde.

Gewidmet Helga, Andrea, Olivia und Thomas

Hinweis auf Schreibweisen

Der Ortsname „Am Steinhof“ findet sich in der Literatur in unterschiedlicher Schreibweise und wurde von mir – wenn es sich um kein Zitat handelte – kleingeschrieben (am Steinhof) verwendet.

Die Bezeichnung der Psychiater hat sich in der Entwicklung der Psychiatrie oftmals geändert. Ich habe bei den Zitaten die historischen Begriffe - die heute so nicht mehr verwendet werden - gewählt (z.B. „Irrenärzte“).

Die rasante Entwicklung zeigt sich auch in der Entwicklung der Bezeichnung der Anstalten: von den Tollhäuser, über die Irrenanstalten, Heil- und Pflegeanstalten hin zu den Psychiatrischen Krankenhäusern. Es wurde bei den Zitaten die jeweilige historische Bezeichnung gewählt.

Genderhinweis

Im Sinne einer besseren Lesbarkeit wird zum Teil auf die die Hinzufügung der jeweiligen weiblichen Formulierung verzichtet. In diesem Fall sind die personalen Begriffe somit sinngemäß geschlechtsneutral, also weiblich und männlich zu lesen.

Kurzbiographien

Die Kurzbiographien eines Großteils der Protagonisten sind im Punkt 10 festgehalten.

Chronologie

Eine „ Zeittafel für die Entwicklung der Psychiatrie“ mit einer ausführlichen chronologischen Übersicht befindet sich in Punkt 11.

1. Einleitung

Die Krankenhaus-Architektur hat in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und bis zum Beginn des 1. Weltkriegs eine Entwicklung genommen, die einen Wendepunkt zu einer neuen Phase des Krankenhausbaus und der Krankenhausausrüstung darstellt. Die Fortschritte und neuen Erkenntnisse in der medizinischen Behandlung, in der Krankenhaus-Hygiene und in der Bautechnik, verbunden mit einem regen Wissensaustausch machen diese Zeitspanne für die wissenschaftliche Bearbeitung spannend und interessant. Das gilt einerseits für den sozialmedizinischen Aspekt, aber besonders für die architekturhistorische und bauforschende Betrachtungsweise.

Die Jahrhundertwende des 19. zum 20. Jahrhundert brachte essentielle Veränderungen im Krankenhausbau und besonders im Bau von Psychiatrischen Anstalten. Hier passierte erstmals etwas, das man als interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Ärzten auf der einen Seite und Architekten, Bautechnikern, technischen Landesbeamten und Landespolitikern auf der anderen Seite bezeichnen kann: ein Paradigmenwechsel, der die Interessen der Nutzer in Gestalt der Ärzte in die Planung der Techniker und Ökonomen mit einbezog. Im Ausstellungsband *Madness & Modernity* schreiben Gemma Blackshaw und Leslie Topp:

„Architekten und Designer der Moderne arbeiten mit führenden Psychiatern zusammen, um staatliche psychiatrische Krankenhäuser oder Sanatorien als „Gesamtkunstwerke“ zu gestalten; Künstler besuchten psychiatrische Anstalten, um sich von den „expressionistischen“ Verhaltensweisen der Patienten inspirieren zu lassen; stets war nicht nur die Gesellschaftskritik, sondern auch die Rezeption der fortschrittlichen bildenden Künste von psychiatrischen Theorien und Terminologien durchdrungen.“¹

In der Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Psychiatrie um 1900 kommt man nicht umhin, sich im historischen Vorfeld mit Wendepunkten zu neuen Phasen in der

¹ MADNESS 2010, S. 13.

Geschichte der Psychiatrie und im Besonderen mit der Architekturgeschichte von Einrichtungen zur Betreuung von Geisteskranken zu beschäftigen.

1.1. Historische Phasen und Wendepunkte

In der Befassung mit der Geschichte von Krankenhausbauten und der Geschichte der Psychiatrie sind die historischen Phasen und Wendepunkte in die Betrachtungen mit einzubeziehen.

Die Europäische Geschichte der Psychiatrie lässt sich in drei Epochen gliedern: ²

1. Eher als eine Geschichte des Wahnsinns als der Psychiatrie muss die Zeit des Altertums bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts bezeichnet werden.
2. Erst mit der Aufklärung gibt es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Bestrebungen einer systematischen und auch humaneren Versorgung der psychisch kranken Menschen.
3. Die Entwicklung zu einer medizinisch-akademischen Wissenschaft vollzog sich erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Die Phasen 2 und 3 mit ihren Wendepunkten in der Behandlung von psychisch Kranken sollen Inhalt dieser Arbeit sein.

Eine ausführliche chronologische Übersicht befindet sich in Punkt 11. Zeittafel.

² http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Psychiatrie vom 6.4.2012, 10:20 Uhr.

1.2. Forschungsstand

Zum Thema dieser Arbeit gibt es keine umfassende Literatur, wohl aber periphere Hinweise und marginale kunsthistorische Bezüge in der Sekundärliteratur, die sich zum Teil mit historischem Quellmaterial auseinandersetzt. In einem kurzen Überblick sollen diese Beiträge in annähernd zeitlicher Reihenfolge dargestellt werden, wobei u.U. bei einigen Autoren, die mit mehreren Beiträgen aufscheinen, die Beschreibung zusammengefasst wird.

Die vorliegende Arbeit geht nicht auf die Entstehung des Pavillonsystems im Krankenhausbau ein. Das Pavillonsystem wurde für die psychiatrischen Anstalten von den Krankenhäusern übernommen und zu einer Typologie bei den Heil- und Pflegeanstalten weiterentwickelt, da es sich am besten für die dezentrale Anordnung der Pavillons nach Schwere der Erkrankung, für Isolierung, „Belichtung“ und „Durchlüftung“ und die Einbeziehung der Natur für die Heilungsmöglichkeiten in einer großzügigen Parkanlage erwiesen hat.

Erna LESKY behandelt 1965 in ihrem Übersichtswerk „Die Wiener Medizinische Schule“³ die verschiedenen medizinischen Fächer. Im Teil 6. „Psychiatrie und Neurologie“ geht sie auf die Entwicklung und die Wissenschaftsgeschichte der Psychiatrie und Neurologie und deren Protagonisten in Wien im 19. Jahrhundert ein.

In ihrem Werk „Meilensteine der Wiener Medizin – Große Ärzte Österreichs in drei Jahrhunderten“⁴ spannt LESKY einen historischen Bogen über die wichtigsten Ereignisse in der Wiener Medizingeschichte, geht vor allem auf die Verdienste Joseph II. und seines Protomedicus Quarin und die „Seelenärzte und Hirnanatomen“ von Feuchtersleben, Meynert, Krafft-Ebbing, Obersteiner, bis Wagner-Jauregg und Freud ein.

³ LESKY 1965

⁴ LESKY 1981

Helmut WYKLICKY führt in seinem Aufsatz „Zur Geschichte der Psychiatrie in Österreich“⁵ in die Anstalts- und Institutionen-Geschichte ein, stellt die Entstehung der Lehrkanzel für Psychiatrie und Neurologie dar und schreibt über die Ärzte von Feuchtersleben bis Hoff, Berner und Ringel.

Die angeführten Fachbücher von Dieter JETTER „Zur Typologie des Irrenhauses in Frankreich und Deutschland (1780-1840)“⁶, „Grundzüge der Krankenhausgeschichte (1800-1900)“⁷, „Grundzüge der Geschichte des Irrenhauses“⁸, „Wien – Von den Anfängen bis um 1900, Bd. 5 der Geschichte des Hospitals“⁹ und „Das Europäische Hospital - Von der Spätantike bis 1800“¹⁰ sind Übersichts- und Nachschlagewerke.

Der Aufsatz „Die Weisse Stadt-Der „Steinhof“ in Wien, Architektur als Reflex der Einstellung zur Geisteskrankheit“¹¹ der Autoren Peter HAIKO, Harald LEUOPOLD-LÖWENTHAL, Mara REISSBERGER behandelt die Konzeptionsgeschichte der Landes-Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof von Otto Wagner. *„Die Autoren wollen ausdrücklich betonen, dass es ihnen nicht wie den Erbauern der Anstalt darum geht, das individuelle Schicksal der Benutzer dieser Architektur zu verdecken, sondern darum, gerade den Verdeckungscharakter derselben sichtbar zu machen; nur deshalb ist ausschließlich von der Architektur die Rede und nur indirekt von den unfreiwilligen Benützern. Versucht wird, die unbewussten Motivationen und Konflikte hinter der bewusst positiven Absicht der Erbauer aufzuzeigen.“*¹²

⁵ WYKLICKY 1997

⁶ JETTER 1971

⁷ JETTER 1977

⁸ JETTER 1981

⁹ JETTER 1982

¹⁰ JETTER 1986

¹¹ HAIKO 1981

¹² HAIKO 1981, S. 3.

Der Wagner-Experte Otto Antonia GRAF widmet sich im Band 1 „Das Werk des Architekten 1860-1902“¹³ seiner 7-bändigen Biografie über Wagner der Anstaltskirche St. Leopold am Steinhof, deren Planung, Zweck, Ausführung, Kosten, sowie dem inneren und äußeren Erscheinungsbild.

Elisabeth KOLLER-GLÜCK gibt in ihrem Buch „Carlo von Boog und Mauer-Öhling, Die Kaiser Franz Josef-Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling“¹⁴ einen Überblick über die Situation der psychisch Kranken vom 18. bis ins 19. Jahrhundert und die „neuen“ Formen der Behandlung, die historische Entwicklung bis zum Bau von Mauer-Öhling, den Architekten Carlo von Boog und seine Patente, u.a. die Eisenbetondecken, die Vorarbeiten für den Steinhof und was bis heute von der Jugendstilarchitektur und –ausstattung blieb.

Peter KUNERTHs Beiträge „Der Bau der k. u. k. Jubiläumsanstalt Mauer-Öhling“¹⁵ und „Kaiser Franz Josef-Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling“¹⁶ beziehen sich auf die umfassende Planung, die bauliche Ausführung und Baustellenabwicklung und-organisation und die Entwicklung von Mauer-Öhling von 1902 bis heute.

Der ehemalige Landesbaudirektor von Niederösterreich, Peter KUNERTH, schreibt in seiner Dissertation „Carlo von Boog (1854-1905) – Die Planung der Kaiser Franz Joseph-Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling“¹⁷ über die Planungsgeschichte und Baugeschichte der Anstalt Mauer-Öhling, über die Entwicklung der Psychiatrie, über die mangelnde Wertschätzung Carlo von Boog gegenüber und dessen Leistungen für den Steinhof.

¹³ GRAF 1985

¹⁴ KOLLER-GLÜCK 1988

¹⁵ KUNERTH 1988

¹⁶ KUHNERT 2009

¹⁷ KUNERTH 2010

Das Werk „Vom Armenhospital zum Großklinikum-Geschichte des Krankenhauses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart“¹⁸ von Axel Hinrich MURKEN ist – ähnlich wie die Werke von Jetter – ein Übersichts- und Nachschlagwerk.

Christian MÜLLER, Jahrgang 1921, ist Psychiater und einer der führenden Psychiatriereformer der Schweiz. Er war mehr als 25 Jahre Klinikdirektor und Ordinarius für Psychiatrie in Lausanne. Nach seiner Emeritierung beschäftigte er sich noch ausführlicher als bisher mit der Psychiatrie-Geschichte. Er ist Herausgeber und anerkannter Autor zahlreicher Fachbücher und Publikationen in den einschlägigen Fachmedien. Die drei Werke, „Vom Tollhaus zum Psychozentrum – Vignetten und Bausteine zur Psychiatriegeschichte in zeitlicher Abfolge“,¹⁹ „Wer hat die Geisteskranken von den Ketten befreit ? – Skizzen zur Psychiatriegeschichte“,²⁰ „Abschied vom Irrenhaus – Aufsätze zur Psychiatriegeschichte“²¹ und „Aufsätze zur Psychiatriegeschichte, Schriften zur Wissenschaftsgeschichte XXVI“²² sind Beispiele der tiefgreifenden Studien Müllers im Zusammenhang mit der Geschichte der Psychiatrie.

Thomas MÜLLER untersucht in seiner Publikation „Reisende Psychiater. Zum Transfer medizinischen Wissens unter europäischen Ärzten im späten 19. Jahrhundert“²³ am Beispiel von fünf Psychiatern, ob sich aus deren Reisetätigkeiten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts medizinischer Wissenstransfer ableiten lässt, wobei die individuellen Standpunkte der „Reisenden“ in Bezug zu (Anm.: besuchten) innovativen medizinischen Konzepten gesetzt wurden und welche Einflussgrößen dafür maßgebend waren.

¹⁸ MURKEN 1988

¹⁹ MÜLLER 1993

²⁰ MÜLLER 1998

²¹ MÜLLER 2005

²² MÜLLER 2009

²³ MÜLLER 2004

In den DEHIO-Handbüchern sind Beiträge zu „Landeskrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie Mauer bei Amstetten“²⁴, „Therapiezentrum Ybbs an der Donau“²⁵, „Psychiatrisches Krankenhaus“²⁶ und „Pulmologisches Zentrum“²⁷ enthalten.

Das Werk „Zur Geschichte der Psychiatrie in Wien“²⁸ von Eberhard GABRIEL enthält Beiträge namhafter Autoren hauptsächlich zur Wissenschaftsgeschichte des Faches Psychiatrie und Neurologie mit den Schwerpunkten verschiedener Richtungen der Krankheitslehre.

In dem Buch „Gründe der Seele – Wiener Psychiatrie im 20. Jahrhundert“²⁹ von Eberhard GABRIEL findet sich eine umfangreiche kritische und faktenreiche Aufarbeitung der Geschichte der Wiener Psychiatrie im 20. Jahrhundert mit dem Schwerpunkt der Verflechtung zwischen wissenschaftlicher Theoriebildung und gesellschaftlicher Praxis aus dem Blickwinkel namhafter interdisziplinärer Autoren.

Eberhard GABRIEL stellt in dem Werk „100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe“³⁰ die Geschichte des Standortes von den nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalten bis zum modernen Sozialmedizinischen Zentrum Baumgartner Höhe systematisch und unter Nutzung von bis dahin nicht herangezogenem Archivmaterial dar. Ergänzt wird die Chronik durch die Kurzbiographien der leitenden Ärzte des Standortes. Die Historikerin Sophie Ledebur schreibt in ihrem Beitrag über „Die historischen Lebens- und Arbeitswelten der Pflegenden der Wiener psychiatrischen Anstalten Am Steinhof im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.“ In einem umfangreichen Anhang finden sich historische Texte aus der Anfangszeit bis zur Psychiatriereform um 1980.

²⁴ DEHIO 1

²⁵ DEHIO 2

²⁶ DEHIO 3

²⁷ DEHIO 4

²⁸ GABRIEL 1997

²⁹ GABRIEL 1999

³⁰ GABRIEL 2007

Die Beiträge mehrerer Autoren aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen untersuchen in dem Werk „Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900“³¹ von Eberhard GABRIEL an Beispielen neuester Forschungsergebnisse die psychiatrischen Einrichtungen um 1900, wobei auf deren Bedeutung aus Sicht der Bau- und Gartentechnik sowie der medizin-, kunst- und kultur-historischen Betrachtungsweise eingegangen wird.

Die Publikation von Eberhard GABRIEL „Psychiatrie in Wien um 1900“³² geht den Aspekten der psychiatrischen „Szene“ in Wien im Spiegel des III. Internationalen Kongresses für Irrenpflege in Wien im Oktober 1908 auf den Grund, wobei die Schwerpunkte bei den Repräsentanten, den Vortragenden und beim Wissenstransfer des Kongresses liegen.

Der Aufsatz von Eberhard GABRIEL „Was wollte man vor 100 Jahren an psychiatrischer Literatur zur Hand haben?“³³ beschreibt die Bibliotheken in den nö. Irrenanstalten vor 100 Jahren, deren Bestände und deren heutigen Status. Die Wiener Bibliothek mit ihren Beständen, deren Ordnungssystem und der Irrenärztliche Leseverein bilden den Schwerpunkt der Arbeit.

Eine kurze Geschichte der „Irrenhausarchitektur“, den gegenwärtiger Bauzustand und die architektonischen Besonderheiten, sowie Bemerkungen zur Einrichtung, Heizung, Belegung, Organisation, Struktur, Patientenzahl und Schließung sind die Schwerpunkte der Betrachtungen von Alfred STOHL und Gert HASENHÜTL in den Aufsätzen „Zur architektonischen Form des Narrenturms“³⁴ über den „Narrenturm“ in Wien.

In ihrem Werk „Das Grazer Landeskrankenhaus im Kontext europäischer Krankenanstalten“³⁵ beschäftigt sich Gudrun FAULBORN eingehend mit der Planungs-

³¹ GABRIEL 2009/1

³² GABRIEL 2009/2

³³ GABRIEL 2011

³⁴ STOHL, HASENHÜTL 2000

³⁵ FAULBORN 2001

und Baugeschichte dieser nun 100jährigen Pavillonspitalsanlage, geht Fragen der Rezeption auf den Grund und vergleicht anhand der Baukörper, der Fassadengliederung sowie der Kuppel und ihrer Konstruktion die Anstaltskirchen von Graz und Steinhof.

Konzepte der Psychiatrischen Familienpflege in Deutschland sind Schwerpunkte der Arbeit „Psychiatrische Familienpflege“³⁶ von Andrea KLENDAUER, wobei im empirischen Teil die Ergebnisse von Interviews - die über Vor- und Nachteile geführt wurden – untersucht werden.

Leslie TOPP, Dozentin für Kunst- und Architekturgeschichte am Birkbeck College der University of London betrachtet in dem Beitrag „Otto Wagner and the Steinhof Psychiatric Hospital“³⁷ die Aspekte der Geisteskrankheit im Kontext mit der Wiener Moderne und in diesem Zusammenhang die Vision der Planer, die Anstalt als „Utopia“, die „Weisse Stadt“ als „Ausstellung für die Zukunft“ für eine bessere Unterbringung und Behandlung der Kranken.

Caroline JÄGER-KLEIN setzt in ihrem Aufsatz „Die ehemalige niederösterreichische Landesirrenanstalt Kierling-Gugging - Eine architekturhistorische Einordnung“³⁸ die Anstalt Kierling-Gugging und ihre Entwicklung in Bezug auf den Narrenturm, die Wiener Anstalt am Bründlfeld und später auch zu Mauer-Öhling von Carlo von Boog und das Sanatorium von Josef Hoffmann in Purkersdorf, wobei technische Neuerungen ebenso wie architektonische Rezeptionen behandelt werden.

In 14 Kapiteln wird von Caroline JÄGER-KLEIN in ihrem Übersichtswerk „Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts“³⁹ die österreichische Architekturgeschichte an Hand der Entwicklung der modernen Bauaufgaben im 19. und 20. Jahrhundert behandelt. Im Kapitel 9 wird auf 11 Seiten den Spitälern - vom Lazarett bis zur modernen Krankenhaus-Architektur - gewidmet.

³⁶ KLENDAUER 2004

³⁷ TOPP 2004

³⁸ JÄGER-KLEIN 2009

³⁹ JÄGER-KLEIN 2010

Sabine PLAKOLM-FORSTHUBER beschreibt in ihrem Aufsatz „Eine vollkommene Irrenanstalt – Zur Baugeschichte der „Irrenanstalt Kierling-Gugging“⁴⁰ die Entstehung der Anstalt und deren Baugeschichte, den vollständigen Ausbau bis 1900, die Um- und Neubauten bis 1914 und die führende Rolle des ersten Direktor Dr. Krayatsch und sein Einfluss im nö. Irrenwesen. Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Abhandlung ist die „Kolonie“, der landwirtschaftliche Betrieb mit dem Haschhof und die Beschäftigungs- und Arbeitstherapie der Kranken.

In ihrer Dissertationsarbeit „Die „Neuen Kliniken“ des Wiener Allgemeinen Krankenhauses – Situierung - Bautypen – Formensprachen“⁴¹ erläutert Monika KEPLINGER die Vor-, Planungs- und Baugeschichte der Neuen Kliniken des Allgemeinen Krankenhauses in der Spitalgasse und Lazarettgasse im 9. Wiener Gemeindebezirk. Die Gründe, warum „mitten in der Stadt“ gebaut wurde und wer welche Einflüsse geltend gemacht hat, werden an Hand umfangreichen Quellenmaterials und Recherchen dargelegt. Die Bautypen, deren Funktionen und ihre Entwicklung im 19. Jahrhundert, begünstigt durch die Pavillon-Bauweise werden einer tiefgreifenden Untersuchung unterworfen; ebenso die Verwendung von Gestaltungselementen von Monumentalgebäuden, die einerseits den Repräsentationscharakter, andererseits durch villenartige Elemente den Erholungscharakter unterstreichen.

Diego CALTANA schreibt in seinem Aufsatz „Die hygienische Modernisierung Wiens in ihrer architektonischen und städtebaulichen Relevanz“⁴² und in seinem Buch „Wien und der Anfang einer sozialen Stadtplanung“⁴³ über die Bedeutung der Hygienekongresse in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ausgehend von den Hygienekongressen bieten sich europaweit, aber vor allem in Wien die Möglichkeiten, durch die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Kongresse die einschlägige Gesetze zu schaffen und damit die

⁴⁰ PLAKOLM-FORSTHUBER 2009

⁴¹ KEPLINGER 2010

⁴² CALTANA 2010

⁴³ CALTANA 2011

Hygienebedingungen Wiens und vor allem im Wohnhausbau und der Errichtung von Spitälern zu verbessern.

Markus OPPENAUER setzt sich in seiner Dissertation „Der Salon Zuckerkandl. Salonkultur, Wissenschaft, Öffentlichkeit und Moderne in Wien“⁴⁴ mit der Histographie der Wiener Salonkultur – einer spezifischen Kommunikationsform in Wien um 1900 – mit den wissenschafts- und medizingeschichtlichen Fragestellungen auseinander, wobei für die vorliegende Arbeit die Hinweise auf die Mediziner Krafft-Ebing, Wagner-Jauregg und Tandler von Relevanz sind.

Sophie LEDEBUR geht in ihrer Dissertation „Das Wissen der Anstaltspsychiatrie in der Moderne. Zur Geschichte der Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof in Wien“⁴⁵ dem Wissen der Anstaltspsychiatrie in der Moderne auf den Grund. Sie führt die Dimension der damals größten psychiatrischen Anstalt Europas auf komplexe gesellschaftliche Kontexte und deren Wirkung auf die Öffentlichkeit auf deren herausragende architektonische Gestaltung zurück. An Hand der von der klinischen Psychiatrie getrennten Anstalt - und somit fern vom akademisch basierten Wissen - leitet Ledebur in der Praxis der Heil- und Pflegeanstalten unterschiedliche Wissensformen - z.B. Handlungswissen, Regulierungswissen, Verwaltungswissen - ab.

Die Quellenrecherche erfolgte in den Landesarchiven von Wien und Niederösterreich, in der Österreichischen Nationalbibliothek, den Landesbibliotheken von Wien und Niederösterreich, in Fachbibliotheken (Gesellschaft der Ärzte im Billroth-Haus) und in Krankenhaus-Bibliotheken (Bibliothek der ärztlichen Direktion des Otto Wagner-Spitals, der Spurzheim-Bibliothek im Therapiezentrum Ybbs a. d. Donau), in der Bibliothek der Sammlungen im Josephinum der Medizinischen Universität Wien, in den Fachbibliotheken der Universität Wien und der Technischen Universität Wien. In der Technischen Direktion des Otto Wagner-Spitals liegen aus der Bauzeit der Anstalt u. a. Baujournale, Planbücher, Dienstvorschriften und Dienstanweisungen auf.

⁴⁴ OPPENAUER 2010

⁴⁵ LEDEBUR 2011

Weitere Quellen wie beispielsweise Pläne, historische Berichte und historisches Bildmaterial zum Bau der Steinhof-Anlage konnten in digitalen Unterlagen zu Architektur-historischen Seminaren des Instituts für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität Wien gefunden werden.

Der Wissensaustausch erfolgte in Form von Kongressen (Internationaler Kongress für Irrenpflege), Internationalen und nationalen Irrenärztetagen, Teilnahme an Weltausstellungen und Wohlfahrtsausstellungen, an den Internationalen Hygienekongressen und der Teilnahme an Studienreisen. Diese Arten des Wissensaustausches waren gut dokumentiert und so einem größeren Kreis von Interessierten zugänglich, auch wenn sie nicht persönlich teilnehmen konnten.

In Wien etablierte sich um die Jahrhundertwende des 19. zum 20. Jahrhundert eine Salonkultur der Wiener Moderne, die in erster Linie literarische und politische Zirkel bildeten. Im *Salon der Berta Zuckermandl-Szepe*⁴⁶ fanden sich unter den regelmäßigen Teilnehmern auch die Namen von bedeutenden Medizinern⁴⁷ wie Julius Tandler und die Psychiater und Neurologen Richard von Krafft-Ebing und Julius Wagner Ritter von Jauregg. Die Teilnahme dieser Persönlichkeiten legt die Vermutung nahe, dass im *Salon Zuckermandl* auch ein Austausch zu sozial-medizinischen und psychiatrisch-neurologischen Themen stattgefunden hat.

1.3. Fragestellungen

Die Komplexität der zu Beginn der Einleitung erwähnten interdisziplinären Zusammenarbeit wirft eine Reihe von Fragen auf:

Hat die Errichtung großer und komplexer Spitalsanlagen Wirkung auf die Stadtplanung ?

Sind diese großen Anstalten am Rande der Stadt wirtschaftlich autarke Gebilde ?

⁴⁶ OPPENAUER 2010, S. 4.

⁴⁷ OPPENAUER 2010, S. 76 ff.

Was sind zentrale Themen für die Auftraggeber, die Architekten und die Nutzer ?

Gibt es Erkenntnisse aus Studienreisen und von Kongressen, die in der Planung, Bauausführung und Ausstattung umgesetzt werden ?

Wer bringt bei der Planung dieser großen Heil- und Pflegeanstalten Neuerungen ein ? Sind es die Mediziner mit neuen Behandlungsmethoden ? Sind es die Architekten und Techniker durch die Anwendung fortschrittlicher innovativer Techniken wie beispielsweise die Eisenbetonkonstruktionen ?

Wie beeinflusst die Medizin (Psychiatrie) die Architektur (und umgekehrt) ?

Werden für die Unterbringung und Behandlung der Kranken neue Standards entwickelt ?

Gibt es in der Architektursoziologie der Anlage und der Pavillons räumliche Bezüge zu den Funktionen ? Gibt es ein soziales Hierarchiegefüge zwischen Kranken, Ärzten und Pflegenden ? Lässt die Pavillon-Typologie und –ausführung auf Unterschiede zwischen Patientengruppen schließen ? Gibt es Ausstattungsunterschiede zwischen den Klassen ?

Welche psychiatrische Heil- und Pflegeanstalten wurden nach der Anlage am Steinhof gebaut und gibt es Rezeptionen ?

Die Einmaligkeit dieser Arbeit ist es, diesen Fragen auf den Grund zu gehen. Die Absicht, sie bestmöglich und mit wissenschaftlichem Anspruch zu beantworten, machten umfangreiche Recherchen erforderlich, die zu der vorliegenden Arbeit geführt haben, wobei bei der Komplexität der Thematik nicht allen mögliche Hinweisen nachgegangen werden konnte und dadurch manche Teilbereiche noch weiße Flächen auf der Erkenntnis-Landkarte darstellen.

2. Vermittlung des Wissensstandes an Hand von Literatur und Fachzeitschriften, Bibliotheken und Lesevereinen

Welche Literatur hatte ein Psychiater, ein Architekt, ein Beamter einer Gesundheitsbehörde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Verfügung, wenn er an der Errichtung oder dem Umbau eines Krankenhauses mit plante ? In welchen Bibliotheken fand er Fachliteratur in Form von Fachbüchern oder einschlägigen Druckschriften ? Welche Psychiatrische Zeitschriften waren im Umlauf ?

In einer Zeit der grundlegenden Veränderungen und Neuerungen, die es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gegeben hat, war die Entwicklung in der Psychiatrie hin zu einer medizinischen Disziplin und Wissenschaft in einem hohen Maße von Wissensvermittlung und Wissenstransfer geprägt. Diese Prozesse fanden vor allem in den Institutionen, den Irrenhäusern und Heil- und Pflegeanstalten statt.⁴⁸

Die folgenden Abschnitte behandeln die in dieser Zeit zur Verfügung stehenden Fachbücher (in chronologischer Reihenfolge) und Fachzeitschriften und die Bibliotheken, die von fortschrittlichen Psychiatern aus ihrer leitenden Funktion heraus gegründet wurden. Bei den Recherchen für die Arbeit konnte nicht festgestellt werden, was tatsächlich aus dieser Fachliteratur verwendet und umgesetzt wurde. Dies könnte Teil einer weiterführenden Forschungsarbeit sein.

⁴⁸ GABRIEL 2011, 2011, S. 195.

2.1. Fachbücher

Oswald KUHN⁴⁹ widmet sich im vierten Teil des „Handbuches der Architektur“⁵⁰ den Gebäuden für Heil- und sonstige Wohlfahrtsanstalten, im Besonderen dem Entwerfen, der Anlage und der Einrichtung der Gebäude. Im Abschnitt Krankenhäuser findet sich auch der Teil über die „Gebäude der Irrenanstalten“. Das Werk hat 969 Seiten mit 454 Abbildungen, Grundrissen und Lageplänen, sowie 22 eingelebte Faltpäne.

In seiner Publikation „Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts“ stellte der Stadtbaurat Paul KORTZ einen „Führer in technischer und künstlerischer Richtung“⁵¹ zur Verfügung, dessen 2. Band mehr als 542 Seiten umfasste. Das Werk ist in 13 Kapitel gegliedert, die bestimmte Verwendungszwecke und Typen der Gebäude darstellen: Gebäude für Kultuszwecke; Gebäude für den kaiserlichen Hof; Verwaltungsgebäude; Gebäude für Bildung und Unterricht; Humanitätsanstalten; Militärgebäude; Vereinshäuser; Gebäude für Vergnügen und Sport; Börsengebäude und Geschäftshäuser; Wohngebäude; Ausstellungsgebäude. Ein Kapitel war den Denkmälern und Brunnen, ein weiteres den Sammlungen und Bibliotheken gewidmet. Das Kapitel Humanitätsanstalten behandelt Krankenhäuser; Irrenanstalten, Gebärd- und Findelhäuser; Anstalten für Blinde und Taubstumme; Armen- und Versorgungshäuser; Asyle für Obdachlose, Wärmestuben und Volksküchen; Badeanstalten; Rettungs- und Sanitätswesen.⁵² Die einzelnen Beiträge wurden von Fachleuten, wie Architekten, Ingenieuren und Beamten von Landesbaudirektionen verfasst und geben einen Überblick über das bauliche und

⁴⁹ Oswald Kuhn war Professor am Königlichen Kunstgewerbe-Museum und an der Königlichen akademischen Hochschule für bildende Künste in Berlin.

⁵⁰ Oswald KUHN: Handbuch der Architektur, Vierter Theil, Entwerfen, Anlage und Errichtung der Gebäude, 5. Halb-Band, Gebäude für Heil- und sonstige Wohlfahrtsanstalten, 1. Heft: Krankenhäuser, Stuttgart, 1897. S. 561 – S. 563.

⁵¹ Paul KORTZ: Wien – Am Anfang des XX. Jahrhunderts. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung, Österr. Ingenieur- und Architekten-Verein, II. Band, Wien, 1906.

⁵² KORTZ 1906, S. VII.

künstlerische Geschehen in Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Als Herausgeber fungierte der Österreichische Ingenieur- und Architektenverein.

Der „Sammel-Atlas für den Bau von Irrenanstalten“⁵³ von Gustav KOLB kann für die damalige Zeit als „Standardwerk des Irrenanstalten-Bau“ betrachtet werden. Der „Kolb“ nimmt für sich in Anspruch „Ein Handbuch für Behörden, Psychiater und Baubeamte“ zu sein. Kolb schreibt im Vorwort, was das Buch nicht sein soll:

„Es soll nicht gestatten, dass der mit einem psychiatrischen Bau betraute Psychiater oder Bautechniker einfach einen Grundriss, der einer „berühmten“ Anstalt entstammt, herausnimmt oder eine Anzahl solcher Grundrisse zu einer Anstalt zusammenstellt – ich hätte eine Beleidigung des Arztes wie des Bautechnikers zu begehen geglaubt, wenn ich diesen, für alle Beteiligten, bequemsten Weg beschritten hätte.“⁵⁴

Das 302 Seiten umfassende Werk erläutert sehr ausführlich die Parameter der Planungsphase: den Zeitpunkt des Baus; Neubau oder Erweiterung; Berechnung des Bedarfs an Plätzen;⁵⁵ Ziele der praktischen Psychiatrie; Mittel zur Erreichung der Ziele; Voraussetzung für die Wirksamkeit der Anstalt; Bestimmung und Charakter der zu erbauenden Anstalt; Größe und Lage; Verteilung der Kranken innerhalb der Anstalt.

Ein bedeutender Abschnitt ist der Differenzierung der Abteilungen der Irrenanstalt gewidmet: Geschlossene Abteilungen; Pensionärabteilungen; Offene Abteilungen; Gebäude für Familienpflege; Infektionsabteilung; Nebengebäude; Situierung der Gebäude; Forensisch-psychiatrische Abteilung.

⁵³ Gustav KOLB (Hg.): Sammel-Atlas für den Bau von Irrenanstalten, Ein Handbuch für Behörden, Psychiater und Baubeamte, Teil A, Halle a. d. Saale, 1907.

⁵⁴ KOLB 1907, S. III.

⁵⁵ Gemeint sind Betten, Behandlungs- und Betreuungsplätze.

Der abschließende Teil beschäftigt sich mit speziellen Einrichtungen: Privatanstalten für Pensionäre; Spezialanstalten für Epileptiker; Spezialanstalten für Idioten; Spezialanstalten für Nervenranke; Spezialanstalten für Alkoholranke.

Ausführliche Tabellen, statistisches Zahlenmaterial mit Auswertungen, Berechnungsmodi und Grundriss-Beispiele machten das Werk zu einem unentbehrlichen Nachschlagwerk für Entscheidungsträger.

Die Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift brachte anlässlich der Eröffnung der Niederösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalten „Am Steinhof“ in Wien am 8. Oktober 1907 eine Festnummer⁵⁶ mit einer Sammlung von Beiträgen heraus. In seinem Beitrag schreibt Johann Bresler, dass es fast schon zu einem „edlen Wettstreit“ in der Errichtung von Anstalten seit 1876 gekommen sei, die von *„den vorausgehenden das Beste zum Muster nehmend, den nachfolgenden ein Vorbild wurde.“* Ein Postulat hatten sie gemeinsam: *„Das Beste ist gerade gut genug für die unglücklichen Geisteskranken.“*⁵⁷

Die Beiträge reichten von der Schilderung der Eröffnung der Anstalt „Am Steinhof“, über die Entwicklung der Irrenpflege in Niederösterreich, eine bauliche Beschreibung und Geschichte der alten Anstalt, die Krankenbewegung der Nö. Landesirrenanstalt in Wien, die Geschichte der klinischen Abteilung der Wiener Landes-Irrenanstalt, die Baubeschreibung der neuen Anstalt, die Organisation des ärztlichen Dienstes „Am Steinhof“ und die Administration der Anstalt.

Beachtenswert im Umfang und eine „Fundgrube“ für weitere Forschungsaktivitäten ist der Anhang. Hier handelt es sich um ein *„Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten der klinischen und Abteilungsärzte, welche an der n.-ö. Landesirrenanstalt in Wien in der Zeit von 1853 bis 1907 tätig gewesen sind.“*⁵⁸ Es finden sich Beiträge von bekannten

⁵⁶ Die niederösterreichischen Landes- Heil- und Pflege-Anstalten für Geistes- und Nervenranke „Am Steinhof“ in Wien; Festnummer der Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift aus Anlass der Eröffnung obiger Anstalten am 8. Oktober 1907, Halle a. S., 1907.

⁵⁷ STEINHOF 1907, S. 1.

⁵⁸ STEINHOF 1907, S. 36 – S. 47.

Klinikern wie beispielsweise Theodor Meynert, Max Leidesdorf, Richard Krafft-Ebing oder Julius v. Wagner-Jauregg.

Alexander PILCZ, der Herausgeber des 646 Seiten umfassenden Kongress-Bandes zum „III. Internationalen Kongress für Irrenpflege“⁵⁹ war Generalsekretär des Geschäftsausschusses diese Kongresses, der im Oktober 1908 in Wien stattfand. Als Primarius und Vorstand des Sanatoriums der Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof und als Lehrender an der Universität wusste er um die Ansprüche, die von Fachleuten an die Inhalte einer Kongress-Dokumentation gestellt werden.

Das siebenteilige und übersichtlich gegliederte Werk beinhaltet die Präsidien und Komitees, die Mitglieder und Teilnehmerinnen, die Geschäftsordnung, die Programme zu den Sitzungen und Festlichkeiten, die Vorträge mit Tabellen und Faltkarten und die Diskussionsbeiträge.⁶⁰

Die Beiträge bei den vier wissenschaftlichen Sitzungen erstrecken sich von Berichten über den gegenwärtigen Stand des Irrenwesens über die ärztliche Irrenpflege bis hin zu Irrengesetzgebung und Technik.⁶¹ Inhaltliche Details zu den Kongressen finden sich im Abschnitt 4 dieser Arbeit.

Ein Hinweis des Generalsekretärs wegen der Verzögerung der Drucklegung der Kongressdokumentation findet sich in der Vorrede (Anm.: und kann unreflektiert in die heutige Zeit übernommen werden): „.....,daß trotz wiederholten Drängens manche Kollegen mit der Einsendung des Manuskriptes allzulange auf sich warten ließen (....) wenige Autoren nicht dazu zu bewegen waren, ein druckfertiges, bzw. –fähiges Manuskript einzuschicken (...).“⁶²

⁵⁹ Alexander PILCZ (Hg.): III. Internationaler Kongress für Irrenpflege, Wien, Oktober 1908, Offizieller Bericht, Halle a. S., 1909.

⁶⁰ PILCZ 1909, S. 645.

⁶¹ PILCZ 1909, S. 45 ff.

⁶² PILCZ 1909, S. III.

Im Vorwort seiner Publikation „Wiener Heilanstalten – Darstellung deren baulichen Anlagen und Einrichtungen“⁶³ merkt Eugen HOFMOKL im Jahr 1910 an, dass in den vergangenen 50 Jahren einige einschlägige Krankenhausführer und Publikationen erschienen sind, die aber jenen Bedürfnissen nicht entgegenkommen, die sich mit dem Wiener Spitalswesen vertraut machen wollen.⁶⁴ Er fasst daher sein Werk nicht nur als kritische Betrachtung auf, sondern in erster Linie, um Nachahmenswertes hervorzuheben und Anregungen zu vermitteln. Dabei hebt er die vorbildlichen Wiener Anlagen und Einrichtungen hervor und bedauert in diesem Zusammenhang, dass sich Studienkommissionen vor der Errichtung neuer Krankenanstalten kaum länger in Wien aufhalten, obwohl „das hier Geschaffene einer genauen Studie und Verwertung...“ verdiene.⁶⁵

Das Werk beschreibt auf 22 Seiten alle in Wien errichteten Krankenhauseinrichtungen: öffentliche Krankenanstalten, Kinderspitäler, allgemein zugängliche Privatspitäler, allgemein nicht zugängliche Privatspitäler, Irrenanstalten, Entbindungsanstalten, Zahlabteilungen und Privatsanatorien, Ambulatorien und Ordinationsinstitute.

Der Österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein hat im Jahr 1910 einen „Technischen Führer durch Wien“⁶⁶ in „handlicher Form“ herausgegeben. Die Beiträge stammen von Mitgliedern – Architekten und leitenden Beamten der Baubehörden - des „Ständigen Ausschusses für die bauliche Entwicklung Wiens des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins“. Redigiert wurden die Beiträge vom Vorsitzenden des Ausschusses, Stadtbauinspektor Ing. Dr. Martin Paul. Die über 636 Seiten starke

⁶³ Eugen HOFMOKL: Wiener Heilanstalten – Darstellung deren baulichen Anlagen und Einrichtung, Wien, 1910.

⁶⁴ HOFMOKL 1910, S. 1.

⁶⁵ HOFMOKL 1910, S. 1.

⁶⁶ Martin PAUL: Technischer Führer durch Wien, Hg. Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein, Wien, 1910.

Publikation ist in 5 Kapitel gegliedert. Im Kapitel 3. Hochbau und Architektur finden sich unter Humanitätsanstalten die Irrenanstalten beschrieben. Neben der Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof werden auch drei Privativrenanstalten erwähnt.⁶⁷

Die beiden Herausgeber BOEDEKER und FALKENBERG haben mit dem 1.026 Seiten starken Buch⁶⁸ zum IV. Internationalen Kongress zur Fürsorge für Geisteskranke, der im Oktober 1910 in Berlin stattgefunden hat, ein Übersichtswerk erstellen lassen, das sowohl handelnde Personen auflistet, die gehaltenen Vorträge wiedergibt und gleichzeitig auch im V. Teil die begleitende Fachaussstellung dokumentiert.⁶⁹

Das Werk ist in 5 Teile gegliedert. Im I. Teil sind die Komitees, Ausschüsse, die Delegierten, Mitglieder und Teilnehmerinnen aufgelistet. Dieser Teil enthält auch eine Geschäftsordnung. Der II. Teil gibt die Eröffnungssitzung wieder und eine Übersicht der gehaltenen Referate und Vorträge. Der umfangreichste ist der III. Teil, der alle Vorträge samt Diskussionen wiedergibt. Der IV. Teil beinhaltet die Sitzungen des permanenten Komitees, die Geschäftssitzung und den Abschluss des Kongresses.

Bedauerlicherweise enthält das Inhaltsverzeichnis keine Seitenangaben der Referate und Vorträge, obwohl dieser größte Teil der Dokumentation doch über 900 Seiten umfasst. Trotzdem machen die Dokumentation aller Vorträge und ein alphabetisches Verzeichnis der Redner und Autoren diesen Kongressband zusammen mit den vorerwähnten Inhalten zu einem durchaus brauchbaren Nachschlagwerk nicht nur für Psychiater.

⁶⁷ PAUL 1910, S. 401.

⁶⁸ BOEDEKER, FALKENBERG (Hg.): IV. Internationaler Kongress zur Fürsorge für Geisteskranke, Berlin, Oktober 1910, Halle a. S., 1911.

⁶⁹ BOEDEKER, FALKENBERG 1911, S. III.

Die beiden Sammelbände „Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild“⁷⁰ sind den Mitgliedern des IV. Internationalen Kongresses zur Fürsorge für Geisteskranke, Berlin von 3.- 7. Oktober 1910 gewidmet. Der erste Band enthält in der Einführung *„die zuversichtliche Hoffnung, dass die in ihm gelegte Arbeit so vieler bewährter Fachmänner der Fürsorge für die Geisteskranken reichsten Nutzen bringen wird.“*⁷¹

Teil A verzeichnet die staatlichen, provinziellen und städtischen Anstalten, Teil B die Privatanstalten für Psychisch-Kranke.

Die Beiträge sind hauptsächlich von namhaften Psychiatern ihrer Zeit oder von den Direktoren der Anstalten erstellt. Die Anstalten selbst sind sehr detailliert beschrieben und mit zahlreichen Fotos, Zeichnung, Grundriss- und Lageplänen - die zum Teil als Faltpläne ausgeführt sind - versehen.

Ein geeignetes Nachschlagwerk ist das Buch von Hans LAEHR „Die Anstalten für Psychisch-Kranke in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Baltischen Ländern.“⁷² Das vorliegende Werk mit 272 Seiten aus 1912 war bereits die 7. Auflage. Auf 210 Seiten findet sich das Verzeichnis von 685 Anstalten in alphabetischer Reihenfolge mit folgender Gliederung : Öffentliche Anstalten für Psychisch-Kranke, für Schwachsinnige für Epileptiker, für Trunksüchtige und für Nervenkranken; Privatanstalten mit einer ähnlichen Gliederung wie die öffentlichen Anstalten.⁷³

Die Beschreibung der jeweiligen Anstalt enthält neben dem Namen und der genauen Typenbezeichnung die Eisenbahnstation der nächstgelegenen Hauptstrecke, den Direktor,

⁷⁰ Johannes BRESLER: Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild, Den Mitgliedern des IV. Internationalen Kongress zur Fürsorge für Geisteskranke Berlin, den 3. bis 7. Oktober 1910 gewidmet, Halle a. S., 1910. Band I 1910 und Band II 1912.

⁷¹ BRESLER 1910, S. III.

⁷² Hans LAEHR: Die Anstalten für Psychisch-Kranke in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den baltischen Ländern, Berlin, 1912.

⁷³ LAEHR 1912. S. V.

die leitenden Ärzte, die Verpflegskosten, das Gründungsjahr, sowie Umbauten und Erweiterung und die Anzahl der Plätze.

Hervorzuheben ist der – für die damaligen Interessierten – sehr umfangreiche Anhang. In diesem findet sich ein Verzeichnis der Anstalten nach Ländern und Provinzen.⁷⁴ Eine Tabelle zeigt die *„Anzahl der Kranken in den Anstalten für Psychisch-Kranke, schwachsinnige und Epileptische zur Einwohnerzahl der einzelnen Länder in den Jahren 1852.....1911,“*⁷⁵ sowie eine *„Übersicht über die Gehalts- und Anstellungsverhältnisse der Ärzte an den deutschen Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke“* und ein *„Alphabetisches Verzeichnis der Anstaltsärzte“*.⁷⁶

Nach dem IV. Internationalen Kongress zur Fürsorge für Geisteskranke in Berlin im Oktober 1910 erschien der erste Teil des Werkes *„Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild“*. Dem damaligen Wunsch, auch für Österreich ein ähnliches Werk zu schaffen kam Heinrich SCHLÖSS – damals Direktor am Steinhof - nach und veröffentlichte 1912 sein Werk *„Die Irrenpflege in Österreich in Wort und Bild.“*⁷⁷ Schlöss schreibt im Vorwort, dass das Werk sowohl dem Fachmann, als dem Laien den Stand der Irrenpflege anschaulich machen soll und gleichzeitig auch daran erinnern soll, was in den Kronländern Österreichs *für die Behandlung und Pflege der Geisteskranken Grosses geschaffen wurde.*⁷⁸

Das 360 Seiten umfassende Werk beschreibt 41 Anstalten sehr ausführlich mit umfangreichen Abbildungen, Grundrissen und Lageplänen. Die Beiträge der einzelnen Anstalten wurden zum Großteil von deren Direktoren beigesteuert. Die zahlreichen Photographien zu den Texten geben nicht nur detailreiche Bilder der Einrichtungen, sondern auch Informationen über den Alltag der Patienten in den Anstalten wieder.

⁷⁴ LAEHR 1912, S. 211 – S. 244.

⁷⁵ LAEHR 1912, S. 245.

⁷⁶ LAEHR 1912, S. 247 – S. 272.

⁷⁷ Heinrich SCHLÖSS: *Die Irrenpflege in Österreich in Wort und Bild*, Halle a. d. Saale, 1912.

⁷⁸ SCHLÖSS 1912, Vorwort.

Interessant sind vor allem die Fotos von verschiedenen Tätigkeiten im Zuge der Arbeits- und Beschäftigungstherapie sowie das Arbeitsumfeld und die Maschinen und Geräte, die damals Verwendung fanden. Dem gegenüber stehen auch photographische Aufnahmen der Ausstattung und Einrichtung der Sanatorien und Pensionate und der Feste und Freizeitgestaltung.

Der Direktor der Alsterdorfer Anstalt bei Hamburg, Pastor Laul STRITTER und der Oberarzt der Anstalt Großhennersdorf, Ewald MELTZER fassten die Beiträge und Ergebnisse der XIV. Konferenz des Vereins für Erziehung, Unterricht und Pflege Geistesschwacher vom September 1912 zusammen, redigierten sie und publizierten sie in dem Werk „Deutsche Anstalten für Schwachsinnige, epileptische und psychopathische Jugendliche“.⁷⁹

Die beschriebenen Anstalten sind auf 343 Seiten nach den Provinzen des deutschen Reiches gegliedert und mit zahlreichen Abbildungen, Skizzen und Tabellen versehen.⁸⁰

Die Publikation „Heilanstalten in Österreich“⁸¹ erschien drei Jahre nach der Publikation über die „Wiener Heilanstalten“ und bildet laut Eugen HOFMOKL ein umfassendes „*Ganzes*“.⁸²

Die Beschreibungen der einzelnen Krankenhäuser sind detailliert und mit Fotos, Grundriss- und Lageplänen versehen. Auf 332 Seiten werden Krankenhäuser „auf Grund amtlichen Materials“ aus dem gesamten Staatsgebiet der k.k. Monarchie beschrieben,

⁷⁹ STRITTER, MELTZER (ohne Vornamen): Deutsche Anstalten für schwachsinnige, epileptische und psychopathische Jugendliche, Halle a. S., 1912.

⁸⁰ STRITTER, MELTZER 1912, S. V.

⁸¹ Eugen HOFMOKL: Heilanstalten in Österreich – Darstellung der baulichen, spitalhygienischen und ärztlich-administrativen Einrichtungen in den Krankenhäusern, Entbindungsanstalten und Irrenanstalten ausserhalb Wiens, Wien, 1913.

⁸² HOFMOKL 1913, S. V.

wobei in diesem Werk noch zusätzlich eine Differenzierung nach Anstaltsgröße vorgenommen wird: kleine Krankenhäuser mit einem Belage bis zu 50 Betten; mittelgroße Krankenhäuser mit einem Belage von 50 bis 150 Betten; große Krankenhäuser mit einem Belage von 150 bis 300 Betten; Krankenhäuser mit mehr als 300 Betten; Kinderspitäler und Sonderanstalten für Kinder; Sonderanstalten für Erwachsene; Entbindungsanstalten und Irrenanstalten.

Johannes BRESLER war zum Zeitpunkt der Herausgabe des Werkes „Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild“⁸³ im Jahr 1914 einer der beiden Oberärzte der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Lüben in der Provinz Schlesien.⁸⁴ Er wusste somit aus Fachkreisen von dem Wunsch zur Fortführung einer illustrierten Beschreibung von Anstalten für Geisteskranke wie es sie in zwei Bänden „Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild (1910 und 1912) und in „Irrenpflege in Österreich in Wort und Bild (von Heinrich Schlöss, 1912) gab.⁸⁵

Dieses Werk gibt einen internationalen Überblick der Irrenpflege aus Europa und darüber hinaus Bilder aus Anstalten Südamerikas, Russlands, Japans mit Beiträgen renommierter Psychiater aus diesen Ländern.

Das 374 Seiten umfassende Werk bringt detaillierte Beschreibungen der Anstalten, sowie Zeichnungen, Fotos, Grundrisse und Lagepläne. Die Aufmachung und die Ausstattung mit zahlreichen Faltp länen verleihen dem Werk einen wertvollen, bibliophilen Charakter.

Das Werk vermittelt sehr stark den Eindruck des Strebens nach Verbesserung der Unterbringung der psychisch-kranken Menschen „unter der Nutzbarmachung aller Fortschritte menschlichen und speziell ärztlichen Wissens und Könnens.“ Ein großes Ziel

⁸³ Johannes BRESLER: Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild, Halle a. S., 1914. Band I.

⁸⁴ LAEHR 1912, S. 120.

⁸⁵ BRESLER 1914, S. III.

ist vorgegeben: *“Heilung aller Geisteskrankheiten, Vorbeugung gegen geistige Erkrankungen.”*⁸⁶

2.2. Fachzeitschriften

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Etablierung einer Psychiatrischen Zeitschrift bekannt: *Die Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin*, die von Deutschlands Irrenärzten im Jahre 1844 gegründet wurde.⁸⁷

Fachzeitschriften wenden sich an ein Zielpublikum – im vorliegenden Fall an Psychiater und Nervenärzte – und sind periodische Druckschriften, die der beruflichen und fachlichen Information und Weiterbildung dienen. Sie haben gegenüber den Fachbüchern einige Vorteile: die raschere Verbreitung von fachlichen Inhalten, die Aktualität und in Form der Wiedergabe den jeweils letzten Stand der psychiatrischen Praxis und Forschung sowie die Möglichkeit als Forum für einen fachlichen Meinungsaustausch.

Beachtenswert ist die Dichte der Gründungen der Fachzeitschriften, die auf eine enorme Entwicklung der Psychiatrie und Neurologie im deutschsprachigen Raum hinweist:⁸⁸

Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, gegründet 1868

Neurologisches Zentralblatt - eine Übersicht der Leistungen auf dem Gebiet der Anatomie, Physiologie, Pathologie und Therapie des Nervensystems einschließlich der Geisteskrankheiten, gegründet 1882.

Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger, gegründet 1885.

Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane, gegründet 1890

⁸⁶ BRESLER 1914, S. III.

⁸⁷ LAEHR 1912, S. 219.

⁸⁸ LAEHR 1912, S. 219 – S. 222, 236, 240.

Journal für Psychologie und Neurologie, gegründet 1892.

Psychologische Arbeiten, gegründet 1896.

Sammlung zwangloser Abhandlungen aus dem Gebiete der Nerven- und Geisteskrankheiten, seit 1896.

Die Irrenpflege, Monatsschrift für Irrenpflege und Krankenpflege, zur Belehrung und Fortbildung des Pflegepersonals an Heil- und Pflegeanstalten und zur Vertretung seiner Standesinteressen, gegründet 1897.

Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Gegründet 1897.

Jahrbücher für Psychiatrie und Neurologie, Organ des Vereins für Psychiatrie und Neurologie in Wien, gegründet 1879.

Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiete der Neurologie und Psychiatrie, gegründet 1898.

Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift, Sammelblatt zur Besprechung aller Fragen des Irrenwesens und der praktischen Psychiatrie einschließlich der gerichtlichen, sowie der praktischen Nervenheilkunde. Internationales Correspondenzblatt für Irrenärzte und Nervenärzte, gegründet 1899.

Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, Einzeldarstellungen für Gebildete aller Stände, seit 1900.

Juristisch-psychiatrische Grenzfragen, Zwanglose Abhandlungen, seit 1905.

Eos, Vierteljahrsschrift für die Erkenntnis und Behandlung jugendlicher Abnormer, gegründet 1905.

Klinik für psychische und nervöse Krankheiten, gegründet 1906.

Zeitschrift für die Erforschung und Behandlung des jugendlichen Schwachsinn auf wissenschaftlicher Grundlage, gegründet 1907.

Schweizer Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen, gegründet 1909.

Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, gegründet 1910.

Zentralblatt für Psychoanalyse, Medizinische Monatsschrift für Seelenkunde, gegründet 1910.

Zeitschrift für Pathopsychologie, gegründet 1911.

Im Anhang der *Festnummer der Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift aus Anlaß der Eröffnung der Niederösterreichischen Landes-Heil- und Pfleganstalten für Geistes- und Nervenkranken „am Steinhof“ in Wien, am 8. Oktober 1907* finden sich weitere Hinweise auf Publikationen, in denen fachbezogene Artikel erschienen sind.⁸⁹

2.3. Bibliotheken und Lesevereine

In diesem Abschnitt wird auf die Bibliotheken in den fünf Anstalten (Wien, Ybbs, Mauer-Öhling, Klosterneuburg, Kierling-Gugging) in öffentlicher Trägerschaft des Landes Niederösterreich mit seiner Hauptstadt Wien in der damaligen Zeit eingegangen. Diese Anstalten verfügten alle über psychiatrische Handbibliotheken, die nach der Bedeutung der Anstalten sehr unterschiedlich waren.⁹⁰ Im Folgenden werden die beiden wichtigsten dieser Bibliotheken – die von der Ybbser und von der Wiener Anstalt beschrieben.

Bibliotheken in Wien, die ebenfalls über Bestände der Psychiatrie und Nervenheilkunde verfügten, sollen nicht unerwähnt bleiben und kurz dargestellt werden. Es sind dies die

⁸⁹ STEINHOF 1907, S. 36 – S. 47. *Archiv für Psychiatrie, Psychiatrisches Zentralblatt, Psychiatrische Studien, Jahrbücher für Psychiatrie, Wiener klinische Wochenschrift, Das österreichische Sanitätswesen, Wiener medizinische Wochenschrift, Wiener medizinische Blätter, Medizinische Jahrbücher, Wiener medizinische Presse, Wiener allgemeine medizinische Zeitung, Friedreichs Blätter für gerichtliche Medizin, Zentralblatt für Nervenheilkunde, Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie, Neurologisches Zentralblatt, Monatsschrift für Psychiatrie, Wiener klinische Rundschau, Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie.*

⁹⁰ GABRIEL 2011, S. 196.

Obersteiner-Bibliothek und die Josephinische Bibliothek (an der jetzigen Medizinischen Universität Wien) und die Historische Bibliothek der Gesellschaft der Ärzte in Wien.

2.3.1. Spurzheim – Bibliothek

In den Jahren von 1842 bis 1869 seiner Tätigkeit als Primarius und Direktor der Irrenanstalt in Ybbs an der Donau schuf Karl Spurzheim eine private Bibliothek, die nicht nur medizinische Werke enthielt.⁹¹ Diese Bibliothek umfasste Fachbücher aus den Bereichen Medizin, Naturwissenschaften, Sozialwesen, Pädagogik, Religion, Philosophie, Politik, Technologie, Reisebeschreibungen und Belletristik. Um 1890 hat der damalige Sekundararzt Heinrich Schlöss nach dem Ableben von Spurzheim (1872) die Bibliothek mit einem Umfang von 2.553 Büchern katalogisiert. Die Spurzheim-Bibliothek ist noch weitgehend erhalten und steht Interessierten im Bereich der Direktion des Therapiezentrums Ybbs des Wiener Krankenanstaltenverbundes zur Verfügung.⁹²

2.3.2. Anstalts-Bibliothek der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof (bis 1907 Instituts-Bibliothek der Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld)

In seiner kurzen Direktionszeit in der Wiener Irrenanstalt von 1870 bis zu seinem Ableben 1872 begründete Karl Spurzheim gemeinsam mit dem Arzt und späteren Direktor der Wiener Irrenanstalt Moritz Gauster eine Institutsbibliothek, die mit einem eigenen Konstrukt eines „Irrenärztlichen Lesevereins“ zur Hälfte finanziert wurde. Die andere Hälfte erfolgte durch eine Subvention des Anstaltsträgers. Die detaillierten Ausführungen zu diesem Leseverein sind in einem untenstehenden Abschnitt enthalten.

⁹¹ GABRIEL 2011, S. 196.

⁹² Mag. Gudrun Hammer, Direktionsassistenten des Therapiezentrums Ybbs: schriftliche Mitteilung vom 11. Mai 2012.

Die Bibliothek übersiedelte 1907 in die neu eröffneten Landes-Heil- und Pflegeanstalten „Am Steinhof“, wo sie als „Anstaltsbibliothek“ weitergeführt und beträchtlich erweitert wurde.⁹³

Der Bücherbestand war dem Jahresbericht 1896 des nö. Landesausschusses zufolge eine ärztliche Handbibliothek, die zu einem geringen Teil strukturiert und spezialisiert war. Geordnet in ihre bis heute gültige Form wurde sie von Wagner-Jauregg, dem damaligen Assistenten des Institutsvorstandes Maximilian Leidesdorf (1816-1889) und zwar in vier Kategorien: 336 *Grössere Lehrwerke und Monographien*; 460 *Broschüren und Separatdrucke*; 28 *Periodisch erscheinende Werke*; 244 *Anstaltsberichte*.⁹⁴

Die Bibliothek der „Wiener Anstalt“ hatte unter den Anstaltsbibliotheken einen besonderen Stellenwert. Wie aus dem Jahresbericht 1896 hervorgeht, galt doch die Wiener Anstalt als *„fachliche Bildungsstätte der Irrenärzte des Landes Niederösterreich, welche hier ihre Vorbildung, sei es für das berufliche Leben allein, sei es - in einzelnen Fällen – für die Bethätigung an dem wissenschaftlichen Leben in ihrem Specialfache, empfangen.“*⁹⁵

2.3.3. Obersteiner – Bibliothek

Im Jahre 1905 übergab Heinrich Obersteiner, Professor für Pathologie des Nervensystems, seine umfangreiche wissenschaftliche Spezialbibliothek in Form einer Schenkung dem von ihm 1882 gegründeten „Neurologischen Institut“. Bei seinem Ausscheiden 1919 umfasste die Bibliothek etwa 42.000 – hauptsächlich psychiatrische und neurologische – Werke. Die Sammlung, die einen beachtenswerten Einblick in die Entwicklung der Psychiatrie und Neurologie gibt, ging 1986 an die Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. Der heutige Bestand von 87.000 bibliophilen

⁹³ GABRIEL 2011, S. 198.

⁹⁴ GABRIEL 2011, S. 199.

⁹⁵ GABRIEL 2011, S. 202.

Einheiten setzt sich aus 21.500 gebundenen Exemplaren und 65.500 Kleinschriften und Zeitschriftenartikeln zusammen. Erwähnenswert ist, dass aus dem 16. Jahrhundert 25 Titel, aus dem 17. Jahrhundert 146 Titel und aus dem 18. Jahrhundert 487 Titel stammen. (Anm. d. Autors: Es ist zu hoffen, dass die Obersteiner-Bibliothek, die aufgrund einer Restrukturierung derzeit nicht zugänglich ist, in Bälde wieder den wissenschaftlich Interessierten und Tätigen zur Verfügung steht).⁹⁶

2.3.4. Josephinische Bibliothek

Die Josephinische Bibliothek wurde 1785 für die medizinisch-chirurgische Josephs-Academie (zur Ausbildung von Ärzten und Wundärzten der Armee) eingerichtet. Sie verfügte weit über 10.000 Werke. Zahlreiche Bücher entstammten der Josephinischen Klösteraufhebung, 400 Bücher einer Spende von Giovanni Alessandro Brambilla, des Leibchirurgen von Kaiser Joseph II. Der Kaiser selbst schenkte der Josephinischen Bibliothek Bücher; weitere alte Bestände kamen von Universitäten und privaten Schenkungen. Im Bestand finden sich über 10.000 Werke von vor 1800, das älteste sogar aus dem Jahr 1478. Die Josephinische Bibliothek zählt heute zu den Sammlungen der Medizinischen Universität Wien und verfügt über den größten Bestand an alter medizinischer Literatur im deutschsprachigen Raum.⁹⁷

⁹⁶ <http://www.josephinum.meduniwien.ac.at/josephinum/bibliotheken/obersteiner-bibliothek/> vom 21.05.2012

⁹⁷ <http://www.josephinum.meduniwien.ac.at/josephinum/bibliotheken/josephinische-bibliothek/> vom 21.05.2012

2.3.5. Historische Bibliothek der Gesellschaft der Ärzte in Wien

Die im Jahr 1837 gegründete „Gesellschaft der Ärzte in Wien“ richtete eine Bibliothek ein, deren umfangreiche Altbestände bis auf die Gründungszeit zurückgehen. Neben Büchern haben die Printmedien seit Beginn einen besonderen Stellenwert in der Sammlung und weisen heute ca. 1900 Zeitschriften - davon einen beträchtlichen Anteil an psychiatrisch-neurologischen Druckwerken - auf.⁹⁸

2.3.6. Irrenärztlicher Leseverein (später Ärztlicher Leseverein)

Der Direktor der Wiener Irrenanstalt Karl Spurzheim fand mit der Gründung der Institutsbibliothek eine originelle Lösung zur Finanzierung. Ein „Irrenärztlicher Leseverein“ wurde gegründet, der die Aufgabe hatte, einerseits die Bücher über ein eigenes Budget - das zur Hälfte vom Anstaltsträger subventioniert wurde – anzuschaffen, andererseits die Bücherbestände als deren Besitzer zu verwalten.⁹⁹ Der Leseverein wurde aus den Ärzten als Mitglieder gebildet und mit deren Mitgliedsbeiträgen dotiert.¹⁰⁰ Der Leseverein löste sich mit der Übersiedlung in die Anstalt „Am Steinhof“ auf.

Ärztliche Lesevereine wurden zum regelmäßigen Erfahrungsaustausch unter Ärzten gegründet und führten in weiterer Folge zu ständigen Fortbildungseinrichtungen.

⁹⁸ <http://www.billrothhaus.at/index.php> vom 21.05.2012

⁹⁹ GABRIEL 2011, S. 198.

¹⁰⁰ GABRIEL 2007, S. 37.

3. Kongresse und Ausstellungen

Kongresse bieten nicht nur die Möglichkeit des Wissensaustausches zwischen Wissenschaftlern, sondern stellen auch eine hervorragende Plattform für den Erfahrungsaustausch von Praktikern dar. Die Entwicklung der Psychiatrie und Nervenheilkunde ist ohne diese Form des Wissenstransfers nicht vorstellbar. Die Etablierung der Psychiatrie als wissenschaftliche Disziplin in Forschung und Lehre nahm in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang und fand besonders in den Kongressen, Tagungen und Fachausstellungen um und nach 1900 ein angemessenes Feld der Darstellung in der Fachwelt aber auch in einer breiten Öffentlichkeit. Die Dokumentationen und Beiträge in wissenschaftlichen Druckschriften darüber trugen zu einem Kommunikationsaustausch zwischen den psychiatrischen Fachärzten, den Ärzten anderer Fachrichtungen und auch den Ökonomen der Gesundheitsverwaltung bei.

3.1. Kongresse

3.1.1. III. Internationaler Kongress für Irrenpflege, Oktober 1908 in Wien

Um 1900 fanden die Internationale Psychiatrie-Kongresse etwa im Abstand von zwei Jahren statt. 1906 fand in Mailand ein internationaler Kongress für Irrenfürsorge statt, der als Schwerpunkt die freien Betreuungsformen hatte.¹⁰¹

Der III. Internationale Kongress für Irrenpflege fand vom 7. bis 10. Oktober 1908 in Wien statt. Dokumentiert und 1909 publiziert wurde dieser interdisziplinäre Kongress vom Generalsekretär Dr. Alexander Pilcz.¹⁰²

¹⁰¹ KLENDAUER 2004, S. 7.

¹⁰² PILCZ 1909.

Der Kongress stand im Kontext zu mehreren Ereignissen dieser Zeit, die kurz umrissen werden sollen: ¹⁰³

- 1908 war das 60-jährige Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Josef. Die Bedeutung der Regierungsjubiläen des Kaisers führte auch schon 1898 zur Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Ausstellung mit dem einer eigenen Abteilung „Wohlfahrtsausstellung“ (s. Punkt 3.2.)
- In wirtschaftlich schwierigen Zeiten die „*Forderung nach einer Reorganisation der öffentlichen Verwaltung nach kaufmännischen Prinzipien und die Forderung nach ‚Prophylaxe‘ im Interesse der Ersparnis von Behandlungskosten.*“ ¹⁰⁴
- Die Zeit um 1900 war geprägt durch eine wesentliche Entwicklung der Psychiatrie und auf den Tag genau ein Jahr vor dem Kongress wurden die Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof eröffnet, sechs Jahre vorher die Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalten Mauer-Öhling. Diese beiden Anstalten waren Ausdruck der Bemühungen des Landes Niederösterreich um Reformen in der psychiatrischen Versorgung. ¹⁰⁵

Die *Wissenschaftlichen Sitzungen* hatten folgende Schwerpunktabschnitte, in denen die Referate in dieser zeitlichen Reihenfolge gehalten wurden: ¹⁰⁶

- Zusammenfassende Berichte über den gegenwärtigen Stand des Irrenwesens aus unterschiedlichen europäischen Anstalten
- Ärztliche Irrenpflege
- Irrenpflege und Verwaltung
- Irrenpflege und Versicherungswesen
- Irrengesetzgebung in den verschiedenen Ländern

¹⁰³ GABRIEL 2009/2, S. 67.

¹⁰⁴ GABRIEL 2009/2, S. 68.

¹⁰⁵ GABRIEL 2009/2, S. 69.

¹⁰⁶ PILCZ 1909, S. 45 – S. 49.

- Irrenpflege und Technik
- Fürsorge für Idioten, Epileptiker und geistig Minderwertige
- Bericht des Internationalen Komitees über einen Vorschlag „Zur Gründung eines internationalen Institutes zum Studium und zur Bekämpfung der Ursachen der Geisteskrankheiten“
- Irrenpflege bei den Armeen

In den vorerwähnten Abschnitten fanden sich z.T. auch mehrere Beiträge aus Wien und von Wiener Vortragenden. Aber nicht nur bei Referenten war Wien gut repräsentiert. So waren in der Kongress-Organisation die Wiener und auch die niederösterreichische psychiatrische „Szene“ sehr gut vertreten.¹⁰⁷ Die Teilnahme der Ärzte und auch der Beamten wurde gefördert, bei letzterer Gruppe ging sogar einer der höchsten Landesbeamten, der für die Anstalten zuständige Oberinspektionsrat Fedor Gerenyi mit gutem Beispiel nicht nur als Teilnehmer, sondern auch als Vortragender voran.

Gerenyi forderte in seinem vielbeachteten Referat zum Thema „Irrenpflege und Verwaltung“ eine

*„Reorganisation der öffentlichen Verwaltung nach kaufmännischen Prinzipien, eine Forcierung von Prophylaxe auch im Interesse der Einsparung von Betreuungskosten (...), soziale Sicherung und Rehabilitation nicht zuletzt in Arbeitsverhältnissen (...), Bekämpfung von Vorurteilen gegenüber Geisteskranken in der Bevölkerung“.*¹⁰⁸

¹⁰⁷ GABRIEL 2009/2, S. 74.

¹⁰⁸ PILCZ 1909, S. 296 – S. 310.

3.1.2. IV. Internationaler Kongress zur Fürsorge für Geisteskranke, Oktober 1910 in Berlin

Die Tradition der alle zwei Jahre stattfindenden Psychiatriekongresse fand im Oktober 1910 mit dem IV. Internationalen Kongress zur Fürsorge für Geisteskranke in Berlin ihre Fortsetzung. Dieser Kongress war – wie der vorherige in Wien – ebenfalls als interdisziplinärer Kongress ausgerichtet, an dem namhafte Wissenschaftler und Praktiker aus Europa, Japan und Brasilien als Vortragende teilnahmen.

Gemeinsam mit dem Kongress fand auch eine Fachausstellung statt, der ein eigener Abschnitt mit Faltplänen in der Kongress-Dokumentation gewidmet war.¹⁰⁹

Der Kongress tagte vom 3. bis 7. Oktober 1910 in insgesamt 13 Sitzungen mit folgenden Themenbereichen:

- Zusammenhang zwischen Geisteskrankheit und Kultur
- Zivilisation und Psychose
- Psychopathologisches in Kunst und Literatur
- Stellung der forensischen Psychiatrie
- Sichernde Maßnahmen im Zusammenhang mit Gesetzesentwürfen
- Geisteskrankheit in Armee und Marine
- Wissenschaftliche Untersuchungen in der Psychiatrie
- Hygiene in Psychiatrischen Anstalten
- Beschäftigungs- und Arbeitstherapie
- Psychotherapie

¹⁰⁹ BOEDEKER, FALKENBERG 1911, S. 973.

- Poliklinische Behandlung von Geisteskranken
- Psychiatrie und Arbeitswelt

Der *Deutsche Verein für Psychiatrie* hat 1909 im Vorfeld des IV. Kongresses beschlossen, eine den Kongress begleitende **Ausstellung der Fürsorge für Gemüts -, Geistes- und Nervenranke** zu veranstalten. Die Vorbereitungsarbeiten der Aufstellung benötigten vier Wochen. Die Ausstellung wurde am 2. Oktober 1910 eröffnet, zwei Tage vorher fand eine Präsentation für die Presse statt.¹¹⁰

Diese Ausstellung kann als „Leistungsschau“ von öffentlichen und auch privaten Kliniken, Anstalten und Sanatorien, die nach ihren politischen Gebieten (Reiche, Königtümer, Großherzogtümer, Provinzen Landkreise und Städte) unterteilt waren, angesehen werden.

Österreich ist im Katalog mit fünf Exponaten angegeben:¹¹¹

- 101. Modell der niederösterreichischen Landesheilanstalten für Geistes- und Nervenranke „am Steinhof“ in Wien
- 102. Ansichten von der vorgenannten Anstalt (Anm.: es könnte sich um Ansichten des österreichischen Veduten- und Architekturmalers Erwin Pendl (1875-1945) gehandelt haben) (Abb. 5)
- 103. Ansichten der Kaiser Franz Joseph – Landesheil- und Pflegeanstalt in Mauer-Öhling
- 104. Modell des Irrenturmes in Wien
- 105. Modell des k.u.k. Garnisonhospitals in Przemyśl

Bei den Privatausstellern fand sich unter der Katalognummer 137. von Privatdozent Dr. Schüller aus Wien das Röntgenbild eines Schädels.

¹¹⁰ BOEDEKER, FALKENBERG 1911, S. 974.

¹¹¹ BOEDEKER, FALKENBERG 1911, S. 987.

Ein eigener Bereich präsentierte Beschäftigungsmaterial und Lehrmittel für jugendliche Kranke. Arbeitserzeugnisse, die von Kranken in den Anstalten gefertigt wurden, waren ebenfalls ausgestellt und fanden große Anerkennung unter den Besuchern.¹¹² Firmen waren mit 18 Informationsständen vertreten.

Die Organisatoren boten während des Kongresses Besichtigungen in folgenden Einrichtungen an: Rudolf Virchow-Krankenhaus und Königliches Institut für Infektionskrankheiten; die Anstalten Buch, Dalldorf, Herzberge, Wuhlgarten; das Kaiser-Friedrichhaus für das ärztliche Fortbildungswesen; die Strafanstalt Moabit mit der dortigen psychiatrischen Beobachtungsabteilung; die Brandenburgische Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Teupitz.¹¹³

3.2. Die Jubiläums-Wohlfahrts-Ausstellung Wien 1898

Anlässlich des 50-jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Franz Josef I. richtete der niederösterreichische Gewerbeverein von Mai bis Oktober 1898 auf dem Rotundengelände im Wiener Prater eine Jubiläumsausstellung aus, die die Errungenschaften von Gewerbe, Industrie und öffentlichen Einrichtungen – sowohl auf dem technischen, als auch auf dem Wohlfahrtssektor – aus der Regierungszeit des Kaisers zeigen sollte.¹¹⁴

Ein beträchtlicher Teil der Jubiläums-Ausstellung war der Abteilung der „Wohlfahrtsausstellung“ gewidmet. Bei der konstituierenden Versammlung im Jänner 1897 proklamierte die – die Wohlfahrts-Ausstellung - vorbereitende Kommission als Programm:

„Der Zweck der Ausstellung besteht darin, ein Gesamtbild der kommunalen und privaten Wohlfahrts-Einrichtungen zu bieten, welche in Oesterreich während der

¹¹² BOEDEKER, FALKENBERG 1911, S. 994.

¹¹³ BOEDEKER, FALKENBERG 1911, S. 1020.

¹¹⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Jubil%C3%A4umsausstellung_1898 vom 2.6.2012

*50jährigen Regierungszeit unseres Kaisers geschaffen wurden und bestehen, und zwar sowohl für die Bedürfnisse der Bevölkerung aller Stände, als unter besonderer Berücksichtigung der für Arbeitende, Arme, Kranke und alte geschaffenen Einrichtungen. “*¹¹⁵

Für die 337 Aussteller wurde ein 25m hohes Gebäude mit einer Grundfläche von 5.000m², acht Pavillons und etliche Nebengebäude errichtet. Ein kurzer Querschnitt soll schlagwortartig einen Einblick in die Vielzahl jener Bereiche geben, die präsentiert wurden: Gebärhäuser, Hebammenschulen, Wöchnerinnenasyle, Kinderrippen, Kindergärten, Waisenhäuser, Fortschritte in allen Formen der Schulen, Errungenschaften der Hygiene, Schutz der Gesundheit der Bürger, Impfwesen, Desinfektionseinrichtungen, öffentliche Sanitätsdienste, Forschungseinrichtungen, Trinkwasserversorgung, Kanalisation, Müllabfuhr, Lebensmittelpolizei, Rettungsgesellschaften, Kranken- und Unterstützungskassen, Versicherungswesen, etc.¹¹⁶

Einen großen Anteil in der Ausstellung hatten die „*Humanitätsanstalten zur Pflege Kranker und Gebrechlicher*“ mit Krankenanstalten, Kinderspitälern, Sanatorien, Pflegeasyle und Versorgungsanstalten.

Der umfangreiche Bereich des „*Irrenwesens*“ wurde vom nö. Landesausschuss zusammen mit der federführenden Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld ausgerichtet. Sowohl in dem umfangreichen Ausstellungskatalog, als auch Schlussbericht von Loew¹¹⁷ finden sich Hinweise auf einzelne Ausstellungsobjekte.¹¹⁸

Ein vierbändiges Werk „*Oesterreichs Wohlfahrts-Einrichtungen 1848-1898. – Festschrift zu Ehren des 50jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner k.u.k. Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Josef I.*“ wurde anlässlich der Wohlfahrts-Ausstellung herausgegeben. In Bezug auf das Irrenwesen wurden im Band III durchaus kritische Texte von Tilkowsky

¹¹⁵ LOEW 1898, S. 4.

¹¹⁶ LOEW 1898, S. 8 – S. 18.

¹¹⁷ LOEW 1898.

¹¹⁸ GABRIEL 2009/2, S. 68.

(„Das öffentliche Irrenwesen in Österreich“) und Obersteiner („Private Irrenanstalten“) publiziert.^{119 120}

Am Ende der Ausstellung gab es Überlegungen zur Gründung eines „Sozialmuseums“:

*„Gelegentlich der Auflösung der Ausstellung wurde im Schosse der Commission die Frage ventilirt, was mit dem grossen wissenschaftlichen Materiale und den zahlreichen auf Veranlassung der Commission hergestellten Objecten zu geschehen habe, und nach eingehender Verhandlung wurde beschlossen, den Versuch zur Gründung eines socialen Museums zu machen.“*¹²¹

Die Kommission verfasste eine Eingabe an den damaligen Ministerpräsidenten Franz Graf Thun, mit den Hinweisen und Beispielen solcher Museen in Berlin und Paris und stellte in Aussicht, mit diesen eine enge Kooperation mit wissenschaftlichen Folgeprojekten einzugehen. Ein ausführliches *Statut des Vereins „Sociales Museum“ in Wien* wurde erarbeitet und dem Ansuchen beigegeben.¹²² (Anm.: Eine Realisierung dieses überaus interessanten Projektes ist nicht bekannt !)

3.3. Weltausstellung 1900 in Paris

Die Weltausstellung 1900 war die dreizehnte Weltausstellung und die fünfte in Paris. Das Generalthema lautete „Bilanz eines Jahrhunderts“ und fand am Höhepunkt der „Belle epoque“ auf 216 Hektar Ausstellungsfläche statt. Aus der Ausstellungsdocumentation geht hervor, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil auch den Wohlfahrtseinrichtungen gewidmet war. Die Ausstellung bot einen Überblick über die Waisen- und Irrenpflege mit

¹¹⁹ GABRIEL 2009/2, S. 68.

¹²⁰ FESTSCHRIFT 1898, Bd.III, Teil 5.

¹²¹ LOEW 1898, S. 20.

¹²² LOEW 1898, S. 30.

Plänen und Ansichten vieler Anstalten sowie Vorführung von geleisteten Arbeiten, Behandlungs- und Ernährungsmethoden und des Anstaltsbetriebes.¹²³

Aus Anlass der Weltausstellung wurde mit Unterstützung der Ministerien des Inneren, des Handels und des Ackerbaus, sowie durch das „k. k. General-Commissariat für die Weltausstellung Paris 1900“ vom „Special-Comite für Socialökonomie, Hygiene und öffentliches Hilfswesen“ ein vierbändiges Werk „Sociale Verwaltung in Österreich am Ende des 19. Jahrhunderts“ herausgegeben. Der Band II „Hygiene und öffentliches Hilfswesen“ beinhaltete VII Hefte. Im III. Heft findet sich eine Abhandlung von Adalbert Tilkowsky „Die Irrenanstalten in Österreich“¹²⁴ und im IV. Heft ein Aufsatz von Julius Wagner-Jauregg „Pflege der Geisteskranken und Gebrechlichen außerhalb der Anstalten.“¹²⁵

3.4. Die Internationalen Hygienekongresse

Die Internationalen Hygienekongresse werden in dieser Arbeit behandelt, da ihre Erkenntnisse doch einen wesentlichen Einfluss auf das Sanitätswesen hatten und durch ihr Einfließen in die Baugesetze ein Umdenken bei Planung und Errichtung von Krankenanstalten mit sich brachten.

Der erste internationale Hygienekongress fand 1876 in Brüssel statt; danach wurden die Kongresse regelmäßig veranstaltet. Das Ziel der Hauptinitiatoren – Ärzte und Techniker – war es, das Interesse für die Probleme und Anliegen der Hygiene bei einer breiten Öffentlichkeit zu wecken, vor allem bei der öffentlichen Verwaltung.¹²⁶

¹²³ MALKOWSKY 1900, S. 405.

¹²⁴ TILKOWSKY 1900/1, S. 17.

¹²⁵ TILKOWSKY 1900/1, S. 89.

¹²⁶ CALTANA 2010, S. 44.

Die weiteren Kongresse fanden in Paris 1878 (anlässlich der Weltausstellung), 1880 in Turin, 1882 in Genf, 1884 in Den Haag und 1887 in Wien statt.¹²⁷

Der VI. Internationale Kongress für Hygiene und Demographie in Wien 1887 wurde von einer Kommission vorbereitet, in der neben Ärzten auch Chemiker, Ingenieure, Gewerbe-Inspektoren und Juristen vertreten waren. Für die Kongress-Teilnehmer wurde eine eigene Bibliothek mit Lesesaal eingerichtet. In einer Begleitausstellung zum Kongress wurden von der Stadt Wien unter dem Stadtbaudirektor Franz Berger Einrichtungen und Projekte des Stadtbauamtes – wie beispielsweise ein Versorgungs- und Waisenhaus, ein Cholera-Notspital, Schulen, Wasserbau, etc. - präsentiert.¹²⁸

Welchen Einfluss hatten die Ergebnisse der Hygienekongresse für die Sanitätspolitik im allgemeinen und den Krankenhausbau im besonderen auf Wien und Niederösterreich ? Da waren in erster Linie die Verbesserungen in der Wasserversorgung, im Ausbau der Kanalisation und die Regulierung des Wienflusses im Stadtgebiet von Wien, Errichtung öffentlicher Bäder, Neugestaltung der Markthalle und des Zentralschlachthofes, Errichtung des Zentralfriedhofes in Simmering. Aber auch Anregungen und Impulse, die in die Sanitäts- und Baugesetzgebung einfließen.¹²⁹

Im Jahr des Internationalen Hygienekongresses 1887 in Wien wurde die „Fachgruppe Gesundheitstechnik des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins“ gegründet, die sich regelmäßig mit Fragen des Gesundheitswesens und der Bekämpfung von Krankheiten durch Verbesserung der Infrastruktur auseinandersetzte.¹³⁰

Die Erkenntnisse im Hygiene-Bereich fanden in verstärktem Ausmaß Eingang in die Konstruktion der Krankenhausbauten, sowohl auf die Bauweise, als auch auf die innere Gestaltung. Dies betraf Heizung, Be- und Entlüftung, Wasserversorgung, Abwasserentsorgung, Beleuchtung, Einrichtung, etc. Als bestgeeignete Bauform für die

¹²⁷ CALTANA 2011, S. 32.

¹²⁸ CALTANA 2011, S. 35.

¹²⁹ CALTANA 2010, S. 45.

¹³⁰ CALTANA 2011, S. 67.

Krankenhäuser wurde das *Pavillonsystem* angesehen.¹³¹ Die Gründe wurden in der Dezentralisierung, einer besseren Luftzufuhr – besonders für chirurgische, stark fiebernde und infektiöse Fälle - und in der Möglichkeit der Isolierung gesehen.¹³² Als erstes Beispiel in Niederösterreich gilt 1896 die „Klimatische Anstalt für Brustkranke“ in Alland, nahe Baden bei Wien. Als zweite Anstalt in Pavillon-Bauweise gilt 1898 das Projekt des nö. Landesbaurates Carlo v. Boog, die nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling bei Amstetten in Niederösterreich.¹³³

Bei der Innengestaltung der Krankenhaus-Neubauten wurden ebenfalls neue Wege beschritten. Es wurden kleinere Krankenzimmer vorgesehen, Krankensäle sollten nicht mehr als 16 Betten haben und - wo möglich - eine doppelseitige Fensterreihe zur besseren Belichtung und Belüftung aufweisen. Neben solchen Sälen sollten auch kleinere Krankenzimmer zur Isolierung von „schwerkranken, unruhigen und übelriechenden Patienten“ vorgesehen werden.¹³⁴

3.5. Österreichische Irrenärztetage

Wie aus der Geschichte des „Vereins für Psychiatrie und Neurologie“ hervorgeht, wurde bereits 1885 in den Statuten festgeschrieben, dass periodisch österreichische Irrenärztetage abgehalten werden sollen:¹³⁵

„§1: Zweck des Vereins ist eine Förderung der Psychiatrie und der forensischen Psychologie (.....), der öffentlichen und privaten Irrenpflege, endlich Vermittlung eines kollegialen Zusammenwirkens der Fachgenossen im Interesse wissenschaftlichen Fortschrittes.“

¹³¹ CALTANA 2011, S. 67.

¹³² CALTANA 2011, S. 68.

¹³³ CALTANA 2011, S. 69.

¹³⁴ CALTANA 2011, S. 72.

¹³⁵ OBERSTEINER 1918, S. 20.

§ 2.a. Regelmäßige Versammlungen der Vereinsmitglieder in Wien und periodische Abhaltung von österreichischen Irrenärztertagen in Wien oder an einem anderen Ort, in dem oder in dessen Nähe sich eine größere Irrenanstalt oder psychiatrische Klinik befindet.“¹³⁶

Als **1. Österreichischer Irrenärztertag** kann die sogenannte Wanderversammlung des Vereins im Oktober 1906 bezeichnet werden, bei der über die Zurechnungsfähigkeit, die „Unterbringung und Behandlung des geistig Minderwertigen“ und die Beschäftigungstherapie referiert und diskutiert wurde. Im Rahmen der Tagung fand eine Besichtigung des Neubaus der Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalten am Steinhof statt, zu welcher der nö. Landesausschuss-Referent Ludwig Steiner mit Oberbaurat Franz Berger eingeladen hatten und die auch die Führung mit ausführlichen Informationen gestalteten.¹³⁷

Der **2. Österreichische Irrenärztertag** fand ebenfalls in Wien statt und zwar im Oktober 1907. Wagner-Jauregg referierte über den Unzurechnungsfähigkeitsparagrafen im neuen Strafgesetzentwurf, über den „Ärzteaustausch zwischen Kliniken und Irrenanstalten“, Starlinger „Zum gegenwärtigen Stande der Pflegerfrage“. Weiters widmeten sich die Teilnehmer zum Thema „Wir und die Öffentlichkeit“ der Frage der Vorurteile gegen Psychiater, die es anscheinend auch bei Kollegen anderer Disziplinen gab. Eine Reihe von Vorträgen war von rein medizin-wissenschaftlicher Prägung.¹³⁸

Im Anschluss an die Referate fand am dritten Tag eine Führung durch die eben erst fertig gestellten nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalten am Steinhof statt.¹³⁹

Der **3. Österreichische Irrenärztertag** war am 6. Oktober 1908, also einen Tag vor dem III. Internationalen Kongress für Irrenpflege. Der **4. Österreichische Irrenärztertag** hätte

¹³⁶ OBERSTEINER 1918, S. 16-17.

¹³⁷ OBERSTEINER 1918, S. 33.

¹³⁸ IRRENÄRZTETAG 1907, S. 2 – S. 20.

¹³⁹ OBERSTEINER 1918, S. 33.

im Dezember 1910 stattfinden sollen, wurde aber wegen Meinungsunterschieden zum *Entwurf eines Irrenfürsorgegesetzes* „auf unbestimmte Zeit“ verschoben.¹⁴⁰

Auf eine weitere Behandlung des Themas „Irrenärztetage“ wurde verzichtet, da es im Rahmen dieser Arbeit nicht mehr notwendig erscheint.

4. Studienreisen als Instrumente des Wissenstransfers

Einen hohen Stellenwert bei der Erkenntnisgewinnung, in erste Linie aber im Wissenstransfer nehmen die Studienreisen von Ärzten ein. An Hand der detaillierten Schilderungen ist es vorstellbar, dass die Studienreisen mit vorhergehender Korrespondenz und Erstellung von Fragekatalogen gut vorbereitet werden konnten. Die persönlichen Fachgespräche und die gewonnenen Eindrücke vor Ort stellen eine wertvolle Bereicherung der Erkenntnisgewinnung oder auch eine Ergänzung zu den Studien der vorhandenen Literatur dar.

Die Reisen von Medizinern wurden in der Geschichte der Medizin oftmals in Berichten dokumentiert. Was sich aber ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von früher - und hier im Besonderen bei den europäischen Psychiatern - unterschied, war das fortschrittliche Interesse, den Wissenstransfer im Zusammenhang zwischen Wissen, ärztlicher Praxis und therapeutischen Erfahrungen zu ermöglichen. Die vordergründige Motivation für ärztliche Reisen war der „*Fortschritt suchende Erkenntnisdrang*“.¹⁴¹

Die Studienreisen wurden zumeist bei den vorgesetzten Behörden angesucht oder von diesen „verordnet“, von diesen genehmigt, durch „Reisemittel“ unterstützt und auch mit speziellen Aufträgen – z.B. was besichtigt werden soll - versehen. In einer der

¹⁴⁰ OBERSTEINER 1918, S. 36.

¹⁴¹ MÜLLER 2004, S. 265.

recherchierten Unterlagen fand sich auch die bemerkenswerte Beauftragung der aufzuwendenden Tage für die einzelnen zu besuchenden Anstalten.

Die Reisen wurden gut dokumentiert und als Berichte den Behörden vorgelegt. Die Berichte hatten aber auch den Sinn, dass sie jenen interessierten Ärzten, die nicht an den Reisen teilnehmen konnten zu Studienzwecken zur Verfügung gestellt werden konnten.

Bei den Recherchen zu dieser Arbeit konnten die Berichte in Form von Fach- und Jahrbüchern oder als Artikel in Fachzeitschriften erfasst werden. Hinweise und Unterlagen wurden auch in Form von Akten und Protokollen des nö. Landesausschusses in den Beständen des nö. Landesarchivs gefunden.

4.1. Aus dem Aktenbestand des nö. Landesausschusses¹⁴² 1900-1904 im nö. Landesarchiv¹⁴³

Die Hinweise zu den Landes-Irrenanstalten und Landes-Heil- und Pflegeanstalten fanden sich bei Recherchen im nö. Landesarchiv in St. Pölten im Bestand „Landesausschuss 1900-1904, F I - 1 Irrenwesen, Allgemeines“ im Karton 1 mit Datumsangabe:

¹⁴² Landesausschuss: Im Kaiserreich Österreich wurden als Landesausschüsse ständige Organe mit Exekutivbefugnissen bezeichnet und waren die Vorgänger der ab 1920 bestehenden Landesregierungen. Den Landesausschüssen standen die Landmarschälle (später Landeshauptleute) vor. (44.Gesetz vom 18. Mai 1868 über die Einrichtung der politischen Verwaltungsbehörden, RGBl. 44/1868). Als Vertreter des Kaisers und der kk. Regierung in Wien standen die kk. Statthalter, bzw. kk. Landespräsidenten den Landesausschüssen gegenüber.

¹⁴³ „Das Nö. Landesarchiv (in St. Pölten) verwahrt das von der Landesvertretung und den in Niederösterreich tätig gewesen und gegenwärtig tätigen Verwaltungsstellen und Gerichten produzierte Schriftgut (Urkunden, Handschriften und Akten vom Mittelalter bis zur Gegenwart), weiters Archivalien der ehemaligen Grundherrschaften, Gerichtsarchivalien, Nachlässe bedeutender Persönlichkeiten, diverse Sammlungen u.v.a.m.“ <http://www.noe.gv.at/Bildung/Landesarchiv-/Landesarchiv.wai.html> vom [29.4.2012](#). Es hatte seinen ursprünglichen Sitz im Nö. Landhaus in Wien, in der Herrengasse 13 und ab 1750 im Palais Porcia in der Herrengasse 23. Bis zum Jahr 1904 gibt es auch Bestände über Wien. Seit 1904 sind die Bestände für Wien im Wiener Stadt- und Landesarchiv.

Datum (?): vermutlich 1900 wurde eine Dienstreise mit einer Dotation von 600 Kronen für Primarius Dr. Josef Starlinger, damals in der Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld und Dr. Josef Quirichtmayer, damals „Ordinarius“ (= Oberarzt) in der Irrenanstalt Klosterneuburg nach Deutschland, Frankreich und Belgien, mit dem Studienfokus „landwirtschaftliche Kolonie und Familienpflege“ genehmigt. Eine Besonderheit an diesem Auftrag war, dass die in den einzelnen zu besuchenden Anstalten aufzuwendende Anzahl von Tagen genau vorgeschrieben war.

25 / V 1901: Genehmigung einer 6-wöchigen Studienreise nach Deutschland und Böhmen, mit einer Dotation von 600 Kronen für Dr. Josef Berze, damals „Ordinarius“ (entspricht heute einem Oberarzt) der Irrenanstalt Kierling-Gugging bei Klosterneuburg. Der Auftrag war der Studienfokus auf landwirtschaftliche Kolonien und „Behandlung erregter Geisteskranker unter thunlichstem Ausschluss aller Beschränkungen (Isolierzellen und Gitterbetten)“.

Datum (?): mit vermutlich dem gleichen Datum wurde eine 6-wöchige Studienreise nach (?), mit einer Dotation von 600 Kronen für Dr. Franz Sickinger, damals Arzt der Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld mit dem Studienfokus Pflegeunterricht und „Fürsorge für ein sehr verschiedenartiges Krankenmaterial“ genehmigt..

27 / II 1902: Genehmigung einer 6-wöchigen Studienreise mit einer Dotation von 600 Kronen nach Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Niederlande mit dem Studienfokus „Geistessieche“¹⁴⁴ und geisteskranken Verbrecher“ für Dr. Theophil Bogdan, damals dirigierender Primararzt der nö. Landes-Irrenzweiganstalt Langenlois.

Welche Kontexte hatten nun diesen Studienreisen gemeinsam ? Einerseits waren es die geplanten Errichtungen der Landes-Heil- und Pflegeanstalten Mauer-Öhling und Am Steinhof, andererseits die – auch um diese Zeit betriebene – Reform der Ausbildung der Pflegenden.¹⁴⁵

¹⁴⁴ Als „Geistessieche“ wurden nicht beschäftigungsfähige chronische Geisteskranken, also sogenannte „Pflegefälle“ bezeichnet.

¹⁴⁵ Gespräch mit Univ.-Prof. Dr. E. Gabriel am 25.4.2012.

Als Erläuterung und Beurteilung der Dotationen: Um das Jahr 1906 haben Pflegepersonen („Wartepersonal“) monatlich zwischen 28 Kronen (1.Dienstjahr) und 60 Kronen (23 bis 25 Dienstjahre), Oberpfleger 100 Kronen verdient.¹⁴⁶

Hinweise oder Unterlagen über Studienreisen von Landesbeamten, Technikern und Architekten konnten zum Zeitpunkt der Recherchen für die vorliegende Arbeit nicht gefunden werden. Nach Angaben einer Mitarbeiterin des nö. Landesarchivs vom 28.02. 2011 wurden von insgesamt 36 Faszikeln – umfassend die Jahrgänge 1900 bis 1904 - nach eingehender Durchsicht unter anderem auch die Materialien über die Reiseabrechnungen skartiert.

4.2. Josef Krayatsch: Reisebericht über den Besuch einiger deutscher Irrenanstalten, 1888

Josef Krayatsch hat in seiner Funktion als ärztlicher Leiter der Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Gugging beim nö. Landesausschuss angesucht, einige deutsche Irrenanstalten mit landwirtschaftlichen Betrieben zu besuchen.¹⁴⁷

Krayatsch war nicht nur ein Verfechter des Pavillonsystems mit angeschlossenen Betrieben und Ökonomiehöfen, sondern auch ein konsequenter Vertreter der Familienpflege.¹⁴⁸ Ein sehr engagiertes Bekenntnis dazu gibt er auch am Beginn seines Berichtes:

„Einer der wichtigsten Factoren in der Behandlung der Geisteskranken ist Bewegung und Beschäftigung im Freien, Bethätigung der noch vorhandenen psychischen und physischen Kräfte, sowie die daraus resultierende heilsame

¹⁴⁶ Ebenda.

¹⁴⁷ KRAYATSCH 1888. Vorrede ohne Seitenanzahl.

¹⁴⁸ PLAKOLM-FORSTHUBER 2009. S. 108.

*Ablenkung der Kranken von den auf sie einstürmenden Wahnvorstellungen und Vermeidung der oft folgeschweren Stimmungszustände. “*¹⁴⁹

Für Krayatsch stand nicht nur die Behandlung der Patienten im Fokus seiner Tätigkeit, sondern auch die Bestrebung nach einer wirtschaftlichen Betriebsführung, um einen Krankenhausbetrieb zu ermöglichen und auch aufrecht zu erhalten:

*„Diese Behandlungsart ist nur möglich in solchen Anstalten, denen ein landwirtschaftlicher Betrieb zur Verfügung steht. Dabei fällt ferner die wirtschaftliche Berechnung in die Wagschale[sic], eine erwünschte bessere Verpflegung der Kranken durch deren Mithilfe wesentlich billiger zu erwirken, wodurch allein man in die Lage kommt, auch in armen Provinzen eine humanere Irrenpflege durchzuführen.“*¹⁵⁰ *Seiner Meinung nach konnte das nur in Irrenanstalten mit eigenen landwirtschaftlichen Betrieben erreicht werden, „oder dass Kranke in der Nähe bereits bestehender Irrenanstalten colonisiert werden, welchem Systeme sich naturgemäß die familiäre Familienpflege anschließt.“*¹⁵¹

Der Zweck seiner Studienreise war, Irrenanstalten im „Deutschen Reich“ zu besuchen, die nach verschiedensten Systemen eingerichtet sind, um „in loco jene Verpflegungs- und Behandlungsarten kennen zu lernen, welche nach der Anschauung der jetzigen Fachleute das Problem der Irrenpflege lösen sollen.“¹⁵²

Krayatsch hat bei seiner Vorbereitung zur Studienreise eine Auswahl von Anstalten getroffen, die hauptsächlich landwirtschaftliche Beschäftigung vorweisen konnten und von denen er annehmen konnte, dass die gewonnenen Erfahrungen „in der Provinz Niederösterreich Anwendung finden könnten.“¹⁵³

¹⁴⁹ KRAYATSCH 1888, S. 1.

¹⁵⁰ KRAYATSCH 1888, S. 1.

¹⁵¹ KRAYATSCH 1888, S. 1.

¹⁵² KRAYATSCH 1888, S. 1.

¹⁵³ KRAYATSCH 1888, S. 1.

Um sein Vorhaben umzusetzen, besuchte er im Jahr 1888 folgende Anstalten in dieser Reihenfolge: Bunzlau in Preussisch-Schlesien; Neustadt in Westpreussen; Berlin; Alt-Scherbitz, Provinz Sachsen; Karthaus Prüll bei Regensburg; München; Gabersee bei Wasserburg. Im gesamten Bericht finden sich weder Lagepläne der Anstalten noch Grundriss-Pläne von Gebäuden.

4.2.1. Provinz-Irrenanstalt Bunzlau (Preussisch-Schlesien)

Diese im Pavillonsystem errichtete Anstalt lag eine „viertel Wegstunde“ von Bunzlau entfernt auf einem zur Relation der Gebäude eher kleinen Grundstück zwischen zwei Landesstrassen von einem „Cyklopen-Mauerwerk“ umgeben.

Krayatsch beschreibt die Bestrebungen des Direktors zur Verbesserung der Unterbringung der Patienten, jene Vielzahl an Werkstätten, in denen etwa 400 (von etwa 675) Patienten beschäftigt waren und den landwirtschaftlichen Betrieb.¹⁵⁴ Er weist auf den finanziellen Erfolg der Gebarung und stellt die Nutzung von Grundeigentum in einer detaillierten Tabelle dem Arbeitsverdienst gegenüber. Dieser Erfolg hätte dazu geführt, dass Mindereinnahmen verringert werden und die Erträge der Kostaufbesserung der beschäftigten Patienten zu Gute kommen konnten.¹⁵⁵

Ein Gutshof gegenüber der Anstalt wurde erworben und damit die bebaubaren landwirtschaftlichen Flächen verdreifacht. Ein komplett eingerichteter Meierhof mit Remisen, Stallungen für die Tierhaltung und Wohngebäuden für Gutsverwalter, Dienstpersonal und etwa 35 Patienten lag 10 Minuten von der Anstalt entfernt.¹⁵⁶

Im Dorf Losvitz mit 900 Einwohnern, das eine Stunde von der Anstalt entfernt lag, konnten bei acht der angesehensten und wohlhabensten Bauern je zwei Patienten in „Familienpflege“ untergebracht werden. Krayatsch betont in seinem Bericht, dass die

¹⁵⁴ KRAYATSCH 1888, S. 6.

¹⁵⁵ KRAYATSCH 1888, S. 7.

¹⁵⁶ KRAYATSCH 1888, S. 7.

Gemeinde für ihre „Nüchternheit“, gepaart mit Ordnungssinn bekannt sei und diese Umstände einen „günstigen Einfluss“ auf die Betreuung der Patienten hätten. Die Pflegeeltern hatten das Recht, die Patienten zu beschäftigen. Die Patienten nahmen am Familienleben und an den gemeinsamen Mahlzeiten teil und hatten jeweils einen eigenen Raum zur Verfügung.¹⁵⁷ Über die Unterbringung in der Familienpflege wurde ein eigener Vertrag zwischen Anstalt und Pflegeeltern errichtet. In diesem Vertrag wurden die gegenseitigen Rechte und Pflichten taxativ aufgeführt, auch die Beaufsichtigung (die sich auf die verschiedenen Formen der Krankheit bezog) und was die Pflegeeltern und die Anstalt für die Patienten zur Verfügung zu stellen hatten.¹⁵⁸ Krayatsch besuchte die Pflegefamilien im Dorf und machte sich ein Bild von den unterschiedlichen Krankheitsbildern der in der Familienpflege behandelten Patienten, deren Betreuung und deren Unterbringung.¹⁵⁹

4.2.2. Westpreussische Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Neustadt

Zum Zeitpunkt des Besuchs war die am Rande eines großen Buchenwaldes gelegene Anstalt im Pavillonsystem neu erbaut. Die dazu gehörenden landwirtschaftlichen Flächen betrugen etwa 400 Morgen.¹⁶⁰

Beschrieben hat Krayatsch die Anstalt – in der zwischen 330 und 360 Patienten untergebracht waren - so: Die in Rohziegelbauweise errichteten Pavillons für je 50 Patienten stehen links und rechts einer Mittelachse. Am Beginn dieser Mittelachse befindet sich das schlossähnliche Direktionsgebäude, in weiterer Folge ein Gesellschaftshaus mit einem Hauptsaal und Nebensälen als Unterhaltungsräume für die Patienten. Im Hauptsaal konnten auch für „*beide Confessionen*“ Gottesdienste

¹⁵⁷ KRAYATSCH 1888, S. 8.

¹⁵⁸ KRAYATSCH 1888, S. 8-9.

¹⁵⁹ KRAYATSCH 1888, S. 10.

¹⁶⁰ Morgen ist ein altes Flächenmaß. Im Deutschen Reich entsprachen ab dem 19. Jahrhundert 4 Morgen einem Hektar (10.000m²). Als Abgrenzung zu alten Maßen wurde er auch Viertelhektar genannt.

abgehalten werden. Am Ende der Mittelachse befindet sich das Küchengebäude mit Koch- und Waschküche und Speisen-Ausgaberräumen, mit einer Badeanstalt und einem Maschinenhaus.¹⁶¹

Beschrieben wird dann die Einrichtung und Ausstattung der Pavillons, die Krayatsch standardisiert und mustergültig empfindet. Hervorgehoben wird auch die Errichtung von Hydranten als Brandschutzmaßnahme.

Einen großen Teil des Berichtes nimmt die Beschreibung des *Oekonomiehofes* ein. Als Besonderheit wird eine Berieselungsanlage für die verschiedenen Anbau-Kulturen erwähnt.

Torf von drei Kilometer entfernt gelegenen Torfgründen wurde für die Errichtung enormer Komposthaufen zur Humusgewinnung mitverwendet. Nivellierung und Drainagierungen des Geländes führten gemeinsam mit der Aufbringung des gewonnenen Humus zur Gewinnung von zusätzlichen Anbauflächen. Der Landwirtschaftsbetrieb der Anstalt gilt in der Umgebung als Herzeigebetrieb trotz der hauptsächlichen Bewirtschaftung durch Patienten.¹⁶²

Im „Anstaltswald“ waren Promenadenwege, Ruheplätze, hölzerne Unterstände und Tanzplätze angelegt. Das durch Bewirtschaftung erbrachte Holz wurde für Bauzwecke und als Heizmaterial verwendet.

Zum Zeitpunkt des Besuches wurde von Patienten, die das Maurerhandwerk erlernt hatten, mit Ziegeln, die vom Bau der Anstalt übrig geblieben waren, ein großes Glashaus für exotische Pflanzen errichtet.¹⁶³

Die weiter oben beschriebene Skizzierung der Lage der Anstaltsbauten erinnert in ihrer Form sehr stark an die später errichtete Kaiser Franz Joseph Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Mauer-Öhling bei Amstetten in Niederösterreich, deren Direktor Krayatsch ab dem Jahr 1902 war. (Abb. 1) Eine weitere Ähnlichkeit findet sich im

¹⁶¹ KRAYATSCH 1888, S. 11.

¹⁶² KRAYATSCH 1888, S. 12

¹⁶³ KRAYATSCH 1888, S. 13.

Lageplan der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof. (Abb. 2 u. 3) Hier war Krayatsch in der Baukommission zu deren Errichtung.

4.2.3. Städtische Irren- und Idiotenanstalt zu Dalldorf bei Berlin

Das Gesamtareal dieser Anstalt für etwa 1.120 Patienten umfasste 660.000 m², wovon 140.000 m² auf die eigentliche Anstalt mit den darauf errichteten 22 Gebäuden von 19.200 m² im Pavillonsystem, Höfen und Gärten und die angeschlossene „Idiotenanstalt“ entfielen.¹⁶⁴

In der Beschreibung dieser Anstalt wird erstmals eine Differenzierung der Typenbezeichnung nach dem Grad der Geisteserkrankung erwähnt: Es gab 4 Pavillons für Ruhige, 2 für Unruhige, 2 für Epileptische, 2 für körperlich Sieche und einen Pavillon für Idioten.¹⁶⁵ Eine ähnliche Differenzierung der Pavillontypen und zum Teil auch deren Anzahl findet sich Jahre später bei den Anstalten von Mauer-Öhling und Steinhof.

Aus dem Bericht geht auch hervor, dass aufgrund der stetigen Zunahme von Geisteskranken, die Anstaltspflege in Anspruch nehmen, die Errichtung einer „*landwirtschaftlichen Colonie*“ sowie der Neubau einer Irrenanstalt für 1.000 Patienten und eines Gebäudes für 600 Epileptiker geplant war.¹⁶⁶

Folgende Besonderheiten dieser Anstalt hob Krayatsch in seinem Bericht hervor: Eine *Centralheizung* für die Räumlichkeiten machte Feuerstellen überflüssig. Küche und Waschküche wurden mit Dampf betrieben. Maschinen ersetzten in der Waschküche die menschliche Arbeitsleistung. Patienten wurden nur mehr zum Sortieren der Wäsche herangezogen. Dem Brandschutz wurde besonderes Augenmerk durch Installation von Schlauchkästen auf den Korridoren gewidmet. Die Wasserversorgung erfolgte über einen Tiefbrunnen mit eigenem Pumpwerk.

¹⁶⁴ KRAYATSCH 1888, S. 13

¹⁶⁵ KRAYATSCH 1888, S. 13.

¹⁶⁶ KRAYATSCH 1888, S. 14.

Als Nachteil wurde die Nähe der Anstalt zur Stadt angesehen: das tatsächliche, aber auch das mögliche Entweichen von Patienten sorgte immer wieder für negative Pressemeldungen und trug auch zur Beunruhigung der umgebenden Wohnbevölkerung bei. Dieser Umstand war auch der Grund, warum nur wenige Patienten bei der Arbeit in den Grünanlagen und bei der Feldarbeit eingesetzt werden konnten.¹⁶⁷

Der Lebensmittelbedarf der Anstalt wurde durch die Erträge an Obst, Gemüse und tierischen Produkten des Wirtschafts- und Meiereihofes gedeckt, der etwa einen Kilometer entfernt von der Anstalt situiert war.

4.2.4. Provinzial-Irrenanstalt und Pflegeanstalt Alt-Scherbitz, Provinz Sachsen

Im Vergleich zur Dalldorfer Irrenanstalt – meint Krayatsch – macht die Anstalt in Alt-Scherbitz einen wesentlich „*günstigeren Eindruck*“, da sich hier die Kranken freier bewegen können. Diesen Eindruck gewann er schon bei der Anfahrt, da er bereits Gruppen von beschäftigten Kranken auf den Feldern bemerkte.¹⁶⁸

In Alt-Scherbitz fand Krayatsch in großem Stil den Versuch der Kolonisierung von Kranken, der trotz Widerwärtigkeiten und Unfällen konsequent verfolgt und umgesetzt wurde.

Beeindruckend für ihn war auch die Unterbringung in kleinen, villenartigen und wohnlichen Gebäuden mit geschmackvoller und freundlicher Einrichtung und geradezu luxuriöser Ausstattung.¹⁶⁹

¹⁶⁷ KRAYATSCH 1888, S. 14.

¹⁶⁸ KRAYATSCH 1888, S. 15.

¹⁶⁹ KRAYATSCH 1888, S. 16.

Der Wirtschaftshof lag den Anstaltsgebäuden gegenüber und bestand aus dem Herrenhaus mit der Wohnung des Direktors sowie Remisen, Scheunen und Stallungen für Pferde, Zugochsen, bis zu 75 Milchkühen und einer eigenen Schweinezucht mit etwa 60 Tieren.

Krayatsch schreibt, dass zum Zeitpunkt seines Besuches etwa „50 Percent der Anstaltspfleglinge“ auf dem 300 Hektar umfassenden Landwirtschaftsbetrieb, im wildreichen Park und in der anstaltseigenen Ziegelei beschäftigt waren. Leider gibt es keine Gesamtzahl an Patienten, die auf die Anzahl der Gebäude schließen ließe. Die Dispositionen der Arbeiten der Patienten wurden am Vortag vom Direktor und vom „Oekonomen“ getroffen.

Obwohl in der damaligen Zeit der Alkoholismus stark im Ansteigen begriffen war, wundert es doch, dass von der Anstalt eine Branntweinbrennerei betrieben wurde.¹⁷⁰

4.2.5. Meierei Zschrass der Landes-Irrenheilanstalt Colditz

In der Meierei Zschrass war die „Irren-Colonie“ der - eine halbe Wegstunde entfernten - Irrenheilanstalt Colditz untergebracht. Große Grundstücksflächen des Dorfes wurden an die Anstalt verkauft. Mit dem „Rest“ der Bevölkerung gab es eine gute Zusammenarbeit. Es mussten keine neuen Gebäude errichtet werden, da die Bauernhäuser für die Unterbringung der in der Colonie arbeitenden Patienten verwendet werden konnten.

Beschrieben wird der Tagesablauf der Patienten in der Colonie, ihre Mahlzeiten und die unterschiedlichen Arten ihrer Diagnosen, sowie der Grad der Behandlungserfolge. Aufgrund ihrer Krankheitsbilder und -verläufe konnte nur ein Drittel der Patienten in der Meierei untergebracht werden.¹⁷¹

¹⁷⁰ KRAYATSCH 1888, S. 16.

¹⁷¹ KRAYATSCH 1888, S. 19.

Die Arbeiten im Landwirtschaftsbetrieb waren so mannigfaltig, dass für jeden Patienten nach seinem Geschick, seinen Kräften und seinen individuellen Neigungen Arbeit gefunden werden konnte. Das Gleiche galt auch für den Handwerksbereich.¹⁷²

Die Arbeitslöhne der in der Meierei erwirtschafteten landwirtschaftlichen Erträge wurden an die Anstaltskasse abgeliefert und kamen zur Hälfte der „*allgemeinen Berechnungsgelder-Casse zu Gute*.“¹⁷³

Bemängelt und als Fehler betrachtet wurde, dass bei einem Stand von bis zu 280 Patienten in der Colonie kein Arzt zur raschen Hilfe anwesend war. Nach Krayatschs Ansicht sollte ein Arzt auch überprüfen, dass die Patienten nicht durch die *Oeconomie-Inspectoren* ausgenützt und überfordert werden.¹⁷⁴

4.2.6. Königliche Kreis-Irrenanstalt Karthaus-Prüll bei Regensburg

In einem ehemaligen Kartäuserkloster, zwei Kilometer von Regensburg entfernt ist die Irrenanstalt Karthaus-Prüll untergebracht. Die Klostertrakte, die einen „unheimlichen“ Eindruck erweckten, stehen im Gegensatz zu den lichten und zweckmäßig eingerichteten Zubauten aus den Jahren 1871 bis 1880. Bei der Errichtung der eigenen Wasserleitung stieß man auf die Reste eines römischen Lagers.

Neben der Feldwirtschaft wurde eine künstliche Fischzucht angelegt, deren „Paternoster-Schöpfwerk“ und technische Ausstattung von den Patienten selbst hergestellt wurde. Krayatsch schlägt vor, dass zur Hebung der Fischerei auch in anderen Anstalten, wo es möglich ist, Fischzuchten eingerichtet werden sollten.¹⁷⁵

¹⁷² KRAYATSCH 1888, S. 20.

¹⁷³ KRAYATSCH 1888; S. 20.

¹⁷⁴ KRAYATSCH 1888, S. 20.

¹⁷⁵ KRAYATSCH 1888, S. 21.

4.2.7. Kreis-Irrenanstalt München

Die Kreis-Irrenanstalt München galt als Musteranstalt für geschlossene Irren-Anstalten. Sie wurde in den 1870er Jahren zu einer Heil- und Pflegeanstalt umgebaut. Die Umbauarbeiten nach dem letzten Stand der hygienischen und praktischen Anforderungen sollten „*lehrreiche Anhaltspunkte für Ingenieure und Verwaltungsbeamte*“ zur Errichtung oder Umgestaltung von Anstalten liefern. Die technische Ausstattung wird besonders hervorgehoben, wobei besonders die hygienischen Fußböden, Wand-Ölanstriche, die Zentralheizung, die Ausstattung der Waschküchen mit Maschinen und Geräten, das Abortwesen und die Kanalisation erwähnt werden.

Die Kranken wurden nur in der Waschküche, in den Werkstätten und in den Parkanlagen zu Arbeiten eingesetzt.¹⁷⁶

4.2.8. Kreis-Irrenanstalt Gabersee

Auf einem Areal von 83 Hektar befand sich die aus zwei Ökonomiehöfen (Gabersee und Pflegemham) bestehende Irrenanstalt Gabersee, die im Jahr 1885 eröffnet wurde. Krayatsch bezeichnet sie als „Musterschule“. Er hebt die billigere und humanere Verpflegungsart gegenüber der Anstalt in München hervor. Zum Zeitpunkt des Besuchs waren 2 Pavillons für je 31 männliche und weibliche unruhige Patienten fertiggestellt.

Neben Feldern, Wiesen, Hopfengärten und Wald wurde ein 4 Joch¹⁷⁷ großer Gemüsegarten von den Patienten bearbeitet, der die Küche komplett versorgen konnte.¹⁷⁸

¹⁷⁶ KRAYATSCH 1888, S. 22.

¹⁷⁷ Joch: Alte Flächenmaß-Einheit von 35,5 Ar. (1 Ar = 100 m²), also 3.550 m².

¹⁷⁸ KRAYATSCH 1888, S. 24

4.2.9. Schlussbemerkungen und Vorschläge

Zu Beginn dieses Abschnittes merkt Krayatsch an: *„Es wäre ungerecht, in einem Reisebericht ausschließlich jener Eindrücke Erwähnung zu thun, welche nur Lobenswerthes enthalten. Demnach sei es gestattet, auch vom Gegentheile zu sprechen“.*

¹⁷⁹

Zur Unterbringung schreibt er, dass in zwei Anstalten die Schlafräume der Kranken bis unter den Dachboden reichten und nur mit Bretterverschlagen getrennt waren.

Die hygienischen Zustände mancher Fußböden und die Bettenausstattung kritisiert er: *„Fast überall sind Federbetten, die von menschlichem Schweiss etc. nur schwer zu reinigen sind und der Zimmerluft einen eigenthümlichen unbehaglichen Duft verleihen, im Gebrauche.“* ¹⁸⁰

Zu den Unterschieden der Kost meint er: *„Eine kleine Hausrevolution wäre die Folge wollte man ein solches Menü unserem niederösterreichischen und insbesondere dem großstädtischen Krankenmateriale vorsetzen“.* ¹⁸¹ Als Beispiel führt er für Mittag einen halben Liter saurer Milch, einen halben Hering und Kartoffel in der Montur an.

Die Verköstigung wird in deutschen Anstalten in Eigenregie, in Österreich auch in Anstalten mit landwirtschaftlichen Betrieben von Pächtern durchgeführt.

Krayatsch hebt auch die luxuriöse Weise hervor, die in deutschen Anstalten zur Zerstreuung und Ablenkung der Patienten betrieben wird. Damit meint er zum Beispiel Unterhaltungsräume, gedeckte Kegelbahnen und Lesezimmer, gruppenweise

¹⁷⁹ KRAYATSCH 1888, S. 24.

¹⁸⁰ KRAYATSCH 1888, S. 25.

¹⁸¹ KRAYATSCH 1888, S. 25.

Theaterbesuche, Massenausflüge unter Musikbegleitung mit Tanz und Spielen unter freiem Himmel.¹⁸²

Zum Thema Entlohnung der in den Anstalten arbeitenden Patienten führt Krayatsch an: „....ist der in den deutschen Anstalten übliche Grundsatz, die Kranken nicht mit Geld zu entlohnern, gewiss nachahmenswerth und wird derselbe auch durch die Anwendung der Beschäftigten als Heilmittel unterstützt.“ Die Patienten erhalten in österreichischen Anstalten Entlohnungen, die zum Großteil verzehrt, von den Alkoholikern nach deren Entlassung in „krankmachenden Schnaps“ umgesetzt werden.¹⁸³

In einer Vergleichsrechnung stellt Krayatsch fest, dass in den Irrenanstalten in Wien und Niederösterreich der Belagraum für 170 Patienten fehlt. Ein weiterer Ausbau ist aus verschiedenen Gründen nicht möglich und auch nicht sinnvoll, wie das am Beispiel der Nö. Landes-Irrenanstalt in Wien (am Bründlfeld, am Gelände des heutigen Neuen AKH) wegen des teuren Grundstückes aufgezeigt wird. Wegen der fortschreitenden Überfüllung der Irrenanstalten, sollte mit dem Verkaufserlös der Wiener Anstalt in nächster Nähe von Wien eine neue Anstalt nach den neuesten Erkenntnissen und Erfahrungen anderer Staaten und Städte errichtet werden. Als nachahmenswertes Beispiel führt er Berlin an.¹⁸⁴ Eine Lösung der Unterbringung von Epileptikern und die Schaffung eines Trinkerasyls könnten Entlastung in den Irrenanstalten bringen. Krayatsch schlägt auch den Ankauf eines Bauernhofes vor, in dem durch Colonisierung 50 Pfleglinge untergebracht werden könnten. Als Musteranstalten führt er Zschadrass und Alt-Scherbitz an.

Ein Vorschlag - der heute im Bestreben der Regionalversorgung der Patienten-Betreuung besondere Aktualität hat - war für Krayatsch vordergründig: Zur gleichmäßigen Verteilung der Geisteskranken sollte das Land Niederösterreich in Aufnahmebezirke eingeteilt werden, die die Zuteilung der Kranken zu den einzelnen Irrenanstalten

¹⁸² KRAYATSCH 1888, S. 26.

¹⁸³ KRAYATSCH 1888, S. 27.

¹⁸⁴ KRAYATSCH 1888, S. 29.

vornehmen: das flache Land mit drei Aufnahmebezirken und die Haupt- und Residenzstadt Wien mit seinen Vororten mit einer großen Landes-Irrenanstalt.¹⁸⁵

4.3. Josef Krayatsch: Reisebericht über den Besuch einiger deutscher Idiotenanstalten, 1896

In der Nö. Landesirrenanstalt Kierling-Gugging war die Errichtung einer Anstalt für schwachsinnige Kinder geplant. Um die nötige Erfahrung zur baulichen Anlage und Errichtung zu sammeln, wurde Krayatsch vom nö. Landesausschuss mit der Aufgabe betraut, ähnliche Anstalten in Deutschland und der Schweiz zu besuchen.¹⁸⁶

Der Schwerpunkt der Reise sollte beim Studium der zu besuchenden Anstalten auf die Bauart, die praktische Gruppierung der Räumlichkeiten und deren Einrichtung sowie die oft langjährige Erfahrung der Vorstände gelegt werden.

Als Vorbereitung zur Studienreise wurde ein Fragebogen entwickelt, der auf der Grundlage einschlägiger Arbeiten namhafter Psychiater beruhte und die gestellte Aufgabe erleichtern und Fehler durch Außerachtlassung wesentlicher Momente vermeiden helfen sollte. Der Fragebogen wird zwar in der Einleitung erwähnt, findet sich jedoch auch nicht als Anhang des Reiseberichtes. Die Inhalte dieser Arbeiten waren u.a.: Idiotismus und die Idiotenanstalten; eine Übersicht der schweizerischen Irren- und Idiotenanstalten; ein Bericht über den Besuch von Idioten- und Taubstummen-Anstalten.¹⁸⁷

Folgende Anstalten wurden besucht:¹⁸⁸

1. Die königlich sächsische Landesanstalt für schwachsinnige Mädchen in Nossen.

¹⁸⁵ KRAYATSCH 1888, S. 30.

¹⁸⁶ KRAYATSCH 1896, S. 1.

¹⁸⁷ KRAYATSCH 1896, S. 1.

¹⁸⁸ KRAYATSCH 1896, S. 2.

2. Die königlich sächsische Landesanstalt für schwachsinnige Knaben in Gross-Hennersdorf.
3. Die städtische Idiotenanstalt in Dalldorf bei Berlin.
4. Die städtische Epileptikeranstalt in Biesdorf bei Berlin.
5. Die Erziehungsanstalt für blödsinnige Kinder „Wilhelmstift“ in Potsdam.
6. Die Anstalt für Epileptische in Potsdam.
7. Erziehungs- und Pflegeanstalt für schwachsinnige Kinder in Langenhagen bei Hannover.
8. „Hephata“, Erziehungs- und Pflegeanstalt für schwachsinnige Kinder in Gladbach, Rheinprovinz.
9. Erziehungs- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige in Scheuern, Nassau.
10. „Alicestift“, Staatsanstalt für blödsinnige Kinder in Darmstadt.
11. Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Stetten, Württemberg.
12. Schweizerische Anstalt für Epileptische in Zürich-Riesbach.
13. Cretinenanstalt Glött, Station Dillingen in Bayern.
14. Cretinenanstalt Ecksberg bei Mühldorf in Bayern.

Darüber hinaus wurden noch einschlägige Einrichtungen in Ilten, in Hannover, in Stuttgart und Burghölzli bei Zürich besucht.

Die Errichtung der ersten Idiotenanstalten war vorerst von sittlich-religiösen und pädagogischen Motiven geprägt: die idiotischen Kinder sollten zur Konfirmation vorbereitet werden, sie sollten an Ordnung, Sitte und Reinlichkeit gewöhnt werden, vorhandene Fähigkeiten für ein Handwerk sollten geweckt werden und schließlich ging es auch um die „samaritanische Pflege“ der Vollidioten.¹⁸⁹ Die Leitung der Idiotenanstalten sollte nur von Ärzten bekleidet werden, die durch ihre Studien befähigt sind, die

¹⁸⁹ KRAYATSCH 1896, S. 3.

verschiedenen Formen der Idiotie und ihre mannigfachen Ursachen zu erkennen und zu erforschen.¹⁹⁰

In der weiteren Entwicklung der Idiotenfürsorge werden Idiotenbildungsanstalten oder Erziehungsanstalten für schwachsinnige Kinder gefordert. An diese Einrichtungen sollte die Betreuung erwachsener Idioten anschließen. Ein Credo sollte sein, die „bildungsfähigen“ Idioten erwerbsfähig zu machen, um sie besser in den alltäglichen Erwerbsprozess integrieren zu können.¹⁹¹

4.4. Josef Starlinger: Ein Beitrag zum Irrenanstaltsbau (Aus einem Reiseberichte), 1901

Der Beitrag zum Irrenanstaltsbau bezieht sich auf einen Reisebericht, dessen Reise selbst aber nicht näher beschrieben wird.¹⁹² Es ist weder ein Zeitraum, noch sind die besuchten Einrichtungen und deren Standorte angegeben. Da einige Anstalten im Bericht erwähnt werden, nimmt der Autor an, dass diese unter anderen die Ziele dieser Reise waren. Erwähnt werden: die Irrenanstalt Galkhausen bei Langenfeld, Regierungsbezirk Düsseldorf, die 1908 eröffnet wurde;¹⁹³ die Irrenanstalt Herzberge bei Berlin, die 1893 eröffnet wurde.¹⁹⁴ Der Artikel erschien im Juni 1901 in der Psychiatrischen Wochenschrift, also kann angenommen werden, dass die Reise im gleichen Jahr oder im Jahr davor stattgefunden hat. Ein länger zurückliegender Zeitraum erscheint unwahrscheinlich (Anm. d. Autors), da die Reisen meisten unmittelbar nach ihren Durchführungen dokumentiert und publiziert wurden.

¹⁹⁰ KRAYATSCH 1896, S. 4.

¹⁹¹ KRAYATSCH 1896, S. 6.

¹⁹² STARLINGER 1901, S.131.

¹⁹³ STARLINGER 1901, S. 132.

¹⁹⁴ STARLINGER 1901, S. 134.

Starlinger – der zum Zeitpunkt der Reise und des Berichtes Primararzt der Nö. Landesirrenanstalt in Wien war – beschreibt die Pavillonanlagen, die die größer angelegten Zentralabteilungen abgelöst haben. Die typischen Gruppierungen der Gebäude sieht er in einer zentralen Achse, an der ein Administrationsgebäude mit Kirche oder Festsaal, Küche, Maschinenhaus, Werkstätten und Waschhaus hintereinander gelegen sind. Diese Achse trennt die symmetrisch angelegten Pavillons der Männer- und Frauenabteilungen.¹⁹⁵

Jene Gebäude, bei denen durch Zu- und Durchfahrten Lärm entsteht (wie z.B. Küche, Werkstätten, Maschinenhaus), sollten an die Peripherie der Anlage oder an das Ende der Achse verlegt werden. Als gelungenes Beispiel führt Starlinger die Situierung der Gebäude der Irrenanstalt Galkhausen an.¹⁹⁶ (Abb. 4)

Ein Kritikpunkt betrifft die gleiche Ausgestaltung der Frauen- und Männer-Abteilungen, da der Frauenanteil an Patienten geringer als der der Männer ist, die Lebensart und der Lebensstil unterschiedlich ist und auch die Krankheitsverläufe sich z. T. unterscheiden.¹⁹⁷

Besonderes Augenmerk legt Starlinger auf die Einrichtung von „Tobzellen“ und eine ausreichende Anzahl von Räumlichkeiten zur Separierung und Isolierung von Patienten, um die individuellen Behandlungsmöglichkeiten zu unterstützen und die Störung anderer Patienten zu vermeiden.¹⁹⁸

¹⁹⁵ STARLINGER 1901, S. 131.

¹⁹⁶ STARLINGER 1901, S. 132.

¹⁹⁷ STARLINGER 1901, S. 134.

¹⁹⁸ STARLINGER 1901, S. 135.

4.5. Theophil Bogdan: Reisebericht, 1903

Am Beginn seines Berichtes erwähnt Bogdan, dass er sich „*nur auf die Skizzierung der in den 19 Irrenanstalten gewonnenen Eindrücken beschränken*“ muss.¹⁹⁹ Die Studienreise führte ihn nach Deutschland, Holland, Belgien, England und Frankreich. Ein Zeitraum der Reise ist nicht angegeben.

Einleitend wird generell auf die mannigfachen Schwierigkeiten hauptsächlich finanzieller Art hingewiesen, die Bestrebungen der Ärzte beeinträchtigen, das Dasein der Irren in humaner Art zu verbessern.

Zu den Irrenanstalten wird vermerkt, dass deren Errichtung auf Anhöhen – wie in Altscherbitz, Nietleben, Lüneburg und Osnabrück - von Vorteil sei, „*dass der freie Blick in die Ferne, die abwechselnden landschaftlichen Bilder vornehmlich geeignet erscheinen, den Geisteskranken eine willkommene Zerstreuung zu bieten und eine freudigere Stimmung*“ hervorrufen, die den langen Aufenthalt erträglicher machen.²⁰⁰

Die Erbauung von Irrenanstalten im Pavillonsystem fänden geteilte Meinung, da sie unverhältnismäßig kostspieliger im Pro-Kopf-Aufwand seien. Das Pavillonsystem biete aber den Vorteil der gesonderten Abteilungen je nach Schweregrad der Erkrankungen, der Trennung in Männer- und Frauenabteilungen und vor allem der aufgelockerten Bauweise in einem Parkgelände, welche die natürliche Beschattung durch Bäume und natürliche Belüftung ermöglicht.²⁰¹

In weiterer Folge wird über die technische Ausstattung mit Warmwasserheizung, elektrischen Strom zur Beleuchtung und Betreibung von Geräten und die Betreibung von Telefonanlagen berichtet.²⁰²

¹⁹⁹ BOGDAN 1903, S. 325.

²⁰⁰ BOGDAN 1903, S. 325.

²⁰¹ BOGDAN 1903, S. 326.

²⁰² BOGDAN 1903, S. 327.

Einen breiten Raum nimmt die Beschreibung der Landwirtschaftsbetriebe mit den Colonien und die Tätigkeiten in den Werkstätten ein, deren Produkte zur ökonomischen Autonomie der Anstalten beitragen und den Vorteil der Arbeits- und Beschäftigungstherapie haben.²⁰³ Personalausstattung, Qualifikation des Personals, Entlohnung und Organisation des ärztlichen und pflegerischen Dienstes beschließen den Bericht.²⁰⁴

4.6. Anton Hockauf: Eine Studienreise zum Besuche der Irren- und verwandten Anstalten in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, 1906

Der sehr umfangreiche Reisebericht von Hockauf ist in insgesamt dreizehn Folgen in der Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift, Jahrgang 1906 und 1907 erschienen.

Zu Beginn des Berichtes werden interessante Details über die Handhabung von Studienreisen geliefert: der Referent des nö. Landesausschusses Leopold Steiner

*„hat unter anderen wichtigen Reformen im Wohlfahrtswesen dieses Kronlandes auch die Studienreisen für Aerzte an den Landesanstalten eingeführt. „Jedes Jahr besuchen zwei Aerzte, denen 600 Kronen als Reisestipendium und ein 42 tägiger Urlaub hierzu bewilligt werden, eine Reihe von bedeutenden Anstalten in fremden Ländern und liefern darüber einen Reisebericht. Manche nützliche Institution wurde dadurch in den niederösterreichischen Irrenanstalten neu eingeführt.“*²⁰⁵

Auf der Reise von 26. April bis 26. Juni 1904 wurden staatliche, städtische und private Anstalten in den Staaten New York, Pennsylvania, Indiana, Missouri und Kalifornien besucht. Gespräche wurden auch mit hochrangigen Vertretern amerikanischer Behörden

²⁰³ BOGDAN 1903, S. 327.

²⁰⁴ BOGDAN 1903, S. 328.

²⁰⁵ HOCKAUF 1906, S. 371.

geführt. Ergebnisse dieser Gespräche waren umfangreiche und detailreiche Schilderungen der amerikanischen Gesetzgebung, der Organe und der gesetzlichen Durchführung der Betreuung der Geisteskranken.²⁰⁶

Die Vorgangsweise der Aufnahmen, Einweisungen und Entlassungen werden ausführlich beschrieben, ebenso die finanziellen Kosten, die Verpflegung inklusive Diätformen und deren Kosten, sowie die Behandlung der Kranken.²⁰⁷

Der Alltag der Patienten mit den zeitlichen Abläufen wird eingehend geschildert: „*Die Unterhaltungen und das Vergnügen werden in allen Anstalten sorgfältig gepflegt.*“ Es gibt unter Anleitung von Lehrern Musik- und Gesangsgesellschaften, Musikbands und wöchentlich stattfindende Theatervorstellungen, Konzerte und regelmäßige Tanzunterhaltungen, die im Sommer im Freien stattfinden.²⁰⁸

Die Versorgung der Anstalten übernehmen - neben den Ökonomien und Colonien - eigene Werkstätten, Wäschereibetriebe, Schneiderei und Schuherzeugung. Der Leiter einer Anstalt merkt scherzhalber an: „*In meiner Anstalt können sie alles haben, nur kein Dynamit und keinen Schnaps.*“²⁰⁹

Abschließend beschreibt Hockauf die einzelnen Anstalten und fügt auch Lagepläne und Grundrisspläne der Gebäude bei.²¹⁰

²⁰⁶ HOCKAUF 1906, S. 372 – S. 417.

²⁰⁷ HOCKAUF 1906, S. 423 – S. 441.

²⁰⁸ HOCKAUF 1906, S. 447.

²⁰⁹ HOCKAUF 1906, S. 448.

²¹⁰ HOCKAUF 1906, S. 448 – S. 490.

4.7. Anton Hockauf: Ein Besuch der Familienpflegestationen in Fife, der Anstalten Baugour-Village, des Royal Edinburgh Asylum und der Aufnahmestation in Glasgow für Schottland, 1909/10

Nach Besuchen in Londoner Irrenanstalten setzte Hockauf seine Studienreise am 5. Juli 1909 in Schottland fort. Auch dieser Bericht einer Studienreise nach England und Schottland erschien in mehreren Fortsetzungen in der Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift von der Ausgabe Nr. 19 (London) bis zu den Ausgaben Nr. 29 – Nr. 32 (Schottland). In der ersten Fortsetzung schildert Hockauf die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Irrenpflege und geht auf die Voraussetzungen und Aufnahmebedingungen ein.²¹¹

Zur Familienpflege merkt Hockauf an: „Das System der Familienpflege, wie es in Schottland seit vierzig Jahren besteht, ist deshalb die geeignetste, natürlichste und humanste Einrichtung, welche für Schwachsinnige und eine große Zahl von chronisch wahnsinnigen Menschen getroffen werden kann, weil diese hier losgelöst von der Anstalt, aber direkt unter der Oberaufsicht des Board of Lunacy, dessen Ärzte und Beamte mindestens alle drei Monate einmal nicht allein den Kranken, sondern auch dessen Kleider, Wäsche, Bettzeug, seine Wohnung, das Besitztum der die Kranken pflegenden Personen genau revidieren, ein ganz sorgloses Leben führen können.“²¹²

Ein wichtiges Argument, das immer Gültigkeit hat, ist das der Kosten: Gegenüber den Kosten in der Anstaltsbehandlung gibt es in der Familienpflege ein beträchtliches Einsparungspotenzial.²¹³

Es folgt dann die ausführliche Beschreibung der einzelnen Anstalten, wobei Schwerpunkte bei technischen Einrichtungen wie Wasserversorgung, Kanalisation und

²¹¹ HOCKAUF 1909, S. 253 – S. 255.

²¹² HOCKAUF 1909, S. 255.

²¹³ HOCKAUF 1909, S. 255.

Kläranlagen, bei den landwirtschaftlichen und handwerklichen Betrieben und deren Produkten sowie den Unterhaltungsmöglichkeiten der Patienten ausgemacht werden können.²¹⁴

5. Fachgesellschaften und Salonkultur

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben sich im deutschsprachigen Raum Psychiater und Nervenärzte zu Fachvereinigungen vergesellschaftet. Es waren dies Ärzte, die in erster Linie wissenschaftlich interessiert sowie patienten- und praxisorientiert waren, andererseits aber auch standespolitisch Fortschritte erzielen wollten. Diese Fachgesellschaften hatten einen nicht unwesentlichen Anteil an der Entwicklung der Psychiatrie und Nervenheilkunde, sie führten auch zur wissenschaftlichen Anerkennung als eigenes Fach in der Universitätsforschung und –lehre in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die *Deutsche Vereinigung* wurde 1842 vorerst als Psychiatrische Sektion der „Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte“ gegründet, seit 1864 nannte sie sich „Verein der deutschen Irrenärzte“. Eine der Zielsetzungen neben der Organisation der Psychiater war die „Verbesserung der praktischen Seelenheilkunde“.²¹⁵

Wie hoch das Interesse an einer wissenschaftlichen und praktischen Weiterentwicklung des Faches war, zeigt sich daran, dass der „Deutsche Verein für Psychiatrie“ – wie er sich ab 1903 nannte – im Jahr 1917 sogar eine „Forschungsanstalt für Psychiatrie“ in München ins Leben gerufen hat.

Erst über ein halbes Jahrhundert später, nämlich 1895 wurde die „*Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie*“ gegründet.

²¹⁴ HOCKAUF 1909, S. 256 – S. 286.

²¹⁵ <http://www.dgppn.de/dgppn/geschichte/geschichte0.html> vom 23. Mai 2012.

5.1. Verein für Psychiatrie und Neurologie in Wien

Heinrich Obersteiner, von 1902 bis 1918 Vorsitzender des „Vereines für Psychiatrie und Neurologie in Wien“ schreibt 1918 in der Festschrift *„Grundzüge einer Geschichte des Vereines für Psychiatrie und Neurologie in Wien in den ersten fünfzig Jahren seines Bestehens (1868 – 1918)“*:

*„Unser Verein, der nun bereits eine fünfzigjährige Tätigkeit hinter sich hat, kann sich rühmen, einer der ältesten wissenschaftlichen ärztlichen Vereine Wiens zu sein und dennoch kein Zeichen von Alters-Marasmus erkennen zu lassen; er blüht und gedeiht vielmehr und freut sich einer allseitigen Anerkennung.“*²¹⁶

Die Betätigung in den Bereichen der Irrenpflege, des psychiatrischen Unterrichtes und die legislatorischen und forensischen Aspekte der Psychiatrie waren es vor allem, die zum ersten Namen des Vereins führten: Verein für Psychiatrie und forensische Psychologie. Die Proponenten des Vereines Professor Max Leidesdorf, der Prosektor der Wiener Anstalt Dozent Theodor Meynert, der Direktor der Anstalt Josef Riedl hielten mit 20 Fachkollegen der Landesirrenanstalt (am Bründlfeld) im Jänner 1868 die konstituierende Sitzung des neugegründeten Vereines ab.²¹⁷ Die Redaktion der Wochenschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte wurde um Aufnahme der Berichte über die Sitzungsprotokolle des Vereins ersucht. Die im Verein abgehaltenen Vorträge wurden in der „Vierteljahresschrift für Psychiatrie in ihren Beziehungen zur Morphologie und Pathologie des Zentralnervensystems, der physiologischen Psychologie, Statistik und gerichtlichen Medizin“ publiziert.²¹⁸

Die Erwartungen, die in die Tätigkeit des Vereines gesetzt wurden, waren sehr hoch: Die Psychiatrie, die viele Berührungspunkte mit anderen Wissenschaften hat, könne nur an wissenschaftlich-medizinischem Terrain gewinnen, wenn sie sich den Fragen der Irrenpflege stellt, eine zeitgemäße Irrengesetzgebung ausarbeitet und der Legislative zur

²¹⁶ OBERSTEINER 1918, S. 1.

²¹⁷ OBERSTEINER 1918, S. 3.

²¹⁸ OBERSTEINER 1918, S. 4.

weiteren Behandlung empfiehlt. „Der Verein habe ferner mit allem Nachdruck zu befürworten, dass die Psychiatrie zu einem obligaten Lehr-Gegenstand erhoben und an den österreichischen Universitäten psychiatrische Kliniken errichtet werden.“²¹⁹ Das Ergebnis dieser Bemühungen konnte sich sehen lassen: Im Jahr 1870 wurde eine Psychiatrische Klinik in der n.ö. Landesirrenanstalt am Bründlfeld errichtet, deren erster Leiter Meynert wurde.²²⁰

Der Verein gab in Folge Monatsschriften heraus:²²¹

1869 und 1870 die Vierteljahresschrift für Psychiatrie;

1871 bis 1878 das Psychiatrische Centralblatt;

1879 bis dato (1918) die Jahrbücher für Psychiatrie.

Im Jahr 1871 wurde beschlossen, ein „Zusammentreten“ aller österreichischen Irrenärzte zu veranlassen. Das war die Geburt der Idee des „Österreichischen Irrenärztetages“, die vier Jahre später umgesetzt wurde.²²²

1872 wurde vom Verein der Entwurf eines „Irrengesetzes“ vorgelegt, 1876 ein Memorandum für die „Regelung der Irrenzählung“ und im gleichen Jahr eine Stellungnahme zu einem „Strafgesetzentwurf“.²²³

Die Notwendigkeit, der Neurologie einen größeren Spielraum im Verein zu gewähren und auch weitere ärztliche Kreise mit einzubeziehen, führten 1893 zur Umbenennung des

²¹⁹ OBERSTEINER 1918, S. 5.

²²⁰ OBERSTEINER 1918, S. 6.

²²¹ OBERSTEINER 1918, S. 45.

²²² OBERSTEINER 1918, S. 11. Auf die Österreichischen Irrenärztetage wird im Abschnitt 4.5. näher eingegangen.

²²³ OBERSTEINER 1918, S. 15.

Vereins in „Verein für Psychiatrie und Neurologie“. ²²⁴ Seit 1893 werden die Protokolle der Vereinssitzungen auch in der „Wiener klinischen Wochenschrift“ abgedruckt. ²²⁵

1897 wurde wegen der „zerrütteten Verhältnisse der Vereinsbibliothek“, diese an den Leseverein der Wiener Landesirrenanstalt übergeben. ²²⁶

Einen großen Stellenwert nahm auch die ärztliche Fort- und Weiterbildung ein. Ab 1902 wurden Zyklen von Vorträgen aus dem Gebiet der Psychiatrie und Neurologie auch für Nichtfachärzte angeboten, damit diese dem „*raschen Fortschritt der Wissenschaft*“ folgen können. Der Erfolg war so groß, dass das Angebot ausgeweitet werden und ein größerer Hörsaal dafür gesucht werden musste. „*Es handelt sich um eine Art postgraduate lectures, wie sie in Amerika sehr üblich sind.*“ ²²⁷

Neben den Vorträgen gab es auch Besichtigungen wie beispielsweise des Neubaus der Landes-Heil- und Pflegeanstalten Mauer-Öhling, der Landesirrenanstalt Kierling-Gugging und der Anstalt Am Steinhof sowohl während des Baus als auch nach deren Fertigstellung. ²²⁸

5.2. Salonkultur – Dialog und Wissenstransfer ?

Berta Zuckerkandl-Szeps führte vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Jahr 1938 in ihrer Villa in Wien-Döbling einen literarischen Salon. Die „Salonkultur“ hatte in Wien Tradition. Damen der „besseren Gesellschaft“ aus wohlhabenden Familien betrieben schon im 18. Jahrhundert Salons, in denen die künstlerische und auch wissenschaftliche

²²⁴ OBERSTEINER 1918, S. 22.

²²⁵ OBERSTEINER 1918, S. 25.

²²⁶ OBERSTEINER 1918, S. 27.

²²⁷ OBERSTEINER 1918, S. 29.

²²⁸ OBERSTEINER 1918, S. 30.

Elite nicht nur Wiens verkehrte und wo man sich zu musikalischen Veranstaltungen, Lesungen und Diskussionen traf.

Im Salon der Berta Zuckermandl verkehrten unter anderem der Psychiater Richard von Krafft-Ebing, der Psychiater Julius von Wagner-Jauregg und der Anatom und spätere Wiener Stadtrat für Gesundheit und Soziales Julius Tandler.

Da der Wissenstransfer um 1900 einen hohen Stellenwert hatte, ließ die Anwesenheit großer wissenschaftlich tätiger Persönlichkeiten in den gesellschaftlichen Zirkeln den Denkschluss nahe, dass man sich auch auf dem Gebiet der Medizin und im Besonderen der Psychiatrie und Nervenheilkunde austauschte.

Die Recherchen der vorliegenden Literatur ergaben keine Ergebnisse. Lediglich in den autobiographischen Aufzeichnungen der Berta Zuckermandl findet sich ein Hinweis auf eine Reise Wagner-Jaureggs in entlegene steirische Dörfer zum Zweck seiner Kropfforschung. Diesen Untersuchungen folgte die Verabreichung von Schilddrüsenmedikamenten, deren Wirkung Wagner-Jauregg in seinen Studien überprüfte.²²⁹

6. Vom Tollhaus zur Heil- und Pflegeanstalt

Wie hat sich die Irrenhausarchitektur vom Tollhaus bis zur Heil- und Pflegeanstalt verändert und was waren die maßgeblichen Einflüsse dafür ?

Bis ins 18. Jahrhundert hinein übernahmen kirchliche und städtische Institutionen die Aufgabe der Irrenfürsorge. Besonders die kirchlich geprägte Mildtätigkeit auf diesem Gebiet wurde in den Hospitälern der Barmherzigen Brüder des Johannes von Gott von

²²⁹ OPPENAUER 2010, S. 86.

den habsburgischen Kaisern gefördert. Das erklärt auch in Wien das Fehlen der damals üblichen Zucht- und Tollhäuser, in denen Geisteskranke weggesperrt wurden.²³⁰

Durch die Reformideen von Kaiser Joseph II. kam es ab 1780 zu umfassenden Hospital- und Irrenhausreformen. Anregungen hatte sich der Kaiser im Jahr 1777 auf einer Reise durch Frankreich geholt, die er unter dem Pseudonym „Graf von Falkenberg“ gemeinsam mit dem Protochirurgen Giovanni Alessandro Brambilla machte. Joseph II. interessierte sich für Sozialeinrichtungen und Spitäler, für Militäreinrichtungen und Industrieanlagen. Diese Reise führte zum Bau des „ersten Großspitals Mitteleuropas“, des Allgemeinen Krankenhauses in Wien, das 1784 fertiggestellt wurde.²³¹

Es waren eigentlich Sicherheitsgründe, die Anlass gaben, die „gefährlichen Irren“ und „Tobsüchtigen“ von den Barmherzigen Brüdern ins Allgemeine Krankenhaus zu verlagern. Für diese schwierigen und kaum besserungsfähigen Geisteskranken wurde ein Rundbau mit Innenhof im hintersten Winkel des Allgemeinen Krankenhauses, (Abb. 9) weit weg vom Eingang gebaut: der Narrenturm, das Tollhaus des Krankenhauses, „Kaiser Joseph’s Guglhopf“. ²³² Da der Bau noch dazu an der Rückseite des Garnisonsspitals errichtet wurde, könnte dies den Schluss nahelegen, dass man an eine militärische Bewachung gedacht hatte und hier auch vorgesehen hatte, „Militär-Irre“ unterzubringen.²³³

Der Narrenturm wurde 1783/1784 von Isidore Canevale errichtet. Der durch den Revolutionsklassizismus geprägte Rundbau ist 5-geschossig. Die rustizierte Fassade mit schmalen schlituartigen Fenstern verleiht dem Bau Festungscharakter.²³⁴ (Abb. 7) Im Hof befindet sich ein quer eingeschobener Trakt mit Stiegenhaus, der den Innenhof in zwei Hälften teilt und der die Wärter und Wächter aufnahm, die mit den bis zu 250 Geisteskranken untergebracht waren. Der Narrenturm war gewissermaßen im Sinne einer

²³⁰ JETTER 1981, S. 25.

²³¹ LESKY 1981, S. 30.

²³² JETTER 1981, S. 27.

²³³ JETTER 1982, S. 61.

²³⁴ DEHIO 3, S. 392.

„Sicherheitsarchitektur“ im „Zell – Korridorsystem“²³⁵ ausgeführt.²³⁶ (Abb. 8) In 139 mit Gittertüren versehenen Zellen waren in den beiden oberen Geschossen die unruhigen, tobenden und schreienden Geisteskranken, in den zwei unteren die „Lenksamen“ untergebracht.²³⁷

Lesky meint in ihrem Werk „Meilensteine der Wiener Medizin“:

*„Bauliche Fehlkonzeptionen können unabsehbare Folgen für die Entwicklung eines Faches haben. Erst mit der Errichtung der Heil- und Pflegeanstalt, der späteren Psychiatrisch-Neurologischen Klinik in der Lazarettgasse, sollte Wien 1851 den Anschluss an die europäische Psychiatrie gewinnen.“*²³⁸

Lesky meinte mit „baulicher Fehlkonzeption“ den Narrenturm mit seiner gefängnisartigen Bauweise, der eine irrenärztliche Betreuung weder ermöglichte und auch gar nicht vorsah, sondern um die Geisteskranken vor sich selbst und die Mitmenschen vor ihnen zu schützen.

Nach einem Todesfall in einem englischen Irrenasyl hat sich die „No-Restraint-Bewegung“ (kein Zwang und keine Gewaltmaßnahmen gegen Geistesranke) am Ende des 18. Jahrhunderts von England ausgehend bei den Irrenärzten in Europa durchgesetzt. Die Geisteskranken wurden von ihren Ketten befreit. Die psychischen Heilungsanstalten des Idealismus sollten in „heilsamer Einsamkeit“ die Leiden der Geisteskranken lindern und heilen.²³⁹

Die Geburtsstunde der „Heilanstalt“ war im Jahr 1805, als der preußische Minister Hardenberg in Bayreuth das „Tollhaus“ beim „Zucht- und Arbeitshaus“ in eine

²³⁵ Zell-Korridorsystem: von einem Gang ausgehend sind die Zellen nebeneinander angeordnet.

²³⁶ STOHL/HASENHÜTL 2000, S. 266.

²³⁷ LESKY 1981, S. 38.

²³⁸ LESKY 1981, S. 39.

²³⁹ JETTER 1981, S. 33.

„Psychische Heilanstalt für Geisteskranke“ umwandeln ließ. Die moderne „Irrenheilkunde“ im deutschen Sprachraum war somit geboren.²⁴⁰

In Österreich sollten noch einige Jahre ins Land ziehen, ehe man sich auch hier der neuen Entwicklung in der Irrenheilkunde anschloss. Es waren kleine Irrenanstalten in den Provinzen, die den Grundstein für die Entwicklung und den Fortschritt in der Irrenpflege legten: die K.u.K. Provinzial-Irren-Anstalt in einem ehemaligen Kloster in Hall in Tirol im Jahr 1830 und die K.u.K. Irrenanstalt im ehemaligen Katharinenkloster in Prag 1846. Eine bedeutende Rolle spielten auch die Privat-Irrenanstalten (Anm.: in den „eleganten“ Vororten), deren Leiter – als Therapeuten und Geschäftsleute – therapeutische Erfolge (Anm.: wobei die Vermutung nahe liegt, dass es die besseren finanziellen Voraussetzungen waren) erzielten, die sich unter der internationalen betuchten Klientel bald herumsprachen und so auch für den nötigen finanziellen Erfolg sorgten.²⁴¹

Im Revolutionsjahr 1848 wurde nach Jahren des Um- und Neuplanens mit dem Bau der Irren-, Heil- und Pflegeanstalt am Bründlfeld begonnen. Diese wurde von 1848 bis 1853 nach den Entwürfen von Ferdinand Fellner dem Älteren (1815-1871) in einem modifizierten Korridor-System und im Sinne der „No-Restraint“-Bewegung“ errichtet. Der Typus entspricht der „relativ-verbundenen Heilanstalt“²⁴² mit Wachsälen.²⁴³

Die Anstalt lag auf einem Hügel oberhalb der heutigen Lazarettgasse Nr. 14 und der Spitalgasse Nr. 23 in einer weitläufigen Parkanlage mit 213.000 m² und hatte eher das Aussehen eines kaiserlichen Jagdschlusses als eines Krankenhauses.²⁴⁴ (Abb. 10) Die Anstalt bot Platz für 900 Patienten. Im drei-geschossigen Mittelbau, der einen großen Hof

²⁴⁰ JETTER 1981, S. 34.

²⁴¹ JETTER 1981, S. 61.

²⁴² „relativ verbundene Heil- und Pflegeanstalten“: *sind an ihrem imaginären Achsenkreuz erkennbar. Durch den Eingangsweg sind Männer und Frauen getrennt. Eine auf dieser Richtung stehende Senkrechte bildet die Grenze zwischen den Heilanstalten und den Pflegeanstalten.* JETTER 1986, S. 211.

²⁴³ KOLB 1907, S. 22: Wachsäle sind Krankenzimmer mit mehreren Betten, die kontinuierlich überwacht werden konnten. In größeren Pavillons wurden nebeneinander liegende Wachsäle mit Türen verbunden, sodass in der Nacht eine Pflegeperson diese Räume überwachen konnte. (Abb. 10)

²⁴⁴ JETTER 1981, S. 62.

umschloss, waren an der Vorderfront Direktion, Verwaltung, Wohnungen für Ärzte und Beamte sowie Krankenabteilungen mit einer Hauskapelle untergebracht. Nördlich, südlich und westlich schlossen zwei-geschossige Flügelbauten an. Die äußeren nördlichen (für Männer) und südlichen (für Frauen) Isoliertrakte waren nur eingeschossig. (Abb. 12) Die Trennung nach Geschlechtern wurde nicht nur im Bau, sondern auch im Garten vollzogen: linke (südliche) Frauen-Seite, rechte (nördliche) Männer-Seite.²⁴⁵ Ähnlich wie in der Irrenanstalt im „Narrenturm“ waren die „Ruhigen“ (Patienten) näher und die „Unruhigen“ (Patienten) weiter vom Eingang untergebracht. (Abb. 13)

Die Nähe der Irrenanstalt zum Allgemeinen Krankenhaus als Ausbildungsstätte für Mediziner, die architektonische Struktur und Ausstattung und die Tätigkeit renommierter Ärzte waren dafür ausschlaggebend, dass aufgrund eines Antrags des „Vereins für Psychiatrie und forensische Psychologie“ 1870 in dieser Anstalt die erste psychiatrische Universitätsklinik als Teilfach der Medizin in Österreich begründet wurde.

7. Die Landes-Heil- und Pflegeanstalten „Mauer-Öhling“ und „Am Steinhof“

In diesem Abschnitt wird dargestellt, was am Beispiel von zwei neu errichteten Anstalten aufgrund von Erkenntnisgewinnung und Wissensaustausch an Neuerungen umgesetzt wurde und was die Reformen bei der Versorgung von Geisteskranken begünstigte. Es wurden als Beispiele bewusst die beiden Heil- und Pflegeanstalten Mauer-Öhling und Steinhof gewählt, da sie in ihrer Planungs- und Baugeschichte und auch durch die handelnden Personen sehr eng miteinander verbunden waren.

Die Situation der Versorgung und der Betreuung der Geisteskranken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war suboptimal: Die vier nö. Irrenanstalten (Ybbs, Klosterneuburg, Kierling-Gugging und Wien-Am Bründlfeld) nahmen nur „geisteskranke und

²⁴⁵ BERGER 1906, S. 256.

gemeingefährliche“ oder „geisteskrank und heilbare“ Patienten auf.²⁴⁶ Die pflegebedürftigen und „harmlosen Irren“ verblieben in der Betreuung der Gemeinden in der allgemeinen Armenfürsorge. Die Gesetzgebung schuf 1864 die Voraussetzung, dass das „öffentliche Irrenwesen“ in die Verwaltung des Landes Niederösterreich übergegangen ist und die „gemeingefährlichen Irren“ in diese Anstalten des Landes eingewiesen wurden.²⁴⁷ Auf Initiative des Vereins für Psychiatrie und forensische Psychologie wurde 1893 ein Gesetz geschaffen, mit dem der nö. Landtag die Betreuung der „unheilbaren Geisteskranken“ übernahm. Dieses Gesetz ermöglichte in Zukunft den Bau von öffentlichen Anstalten, die sich aus einer Heil- und Pflegeanstalt und einer Kolonie²⁴⁸ zusammensetzen sollten.²⁴⁹

Die ständig steigende Zahl der Geisteskranken und damit einhergehend die Überfüllung der vorhandenen Anstalten machten es erforderlich, Überlegungen für den Bau einer weiteren Anstalt anzustellen. In dieser sollten die Reformschritte umgesetzt werden, die eine gänzlich neue Betreuung geisteskranker Patienten als „state of the art“ ermöglichen sollte. Eine Anstalt sollte geschaffen werden, die sowohl für heilbare als auch für unheilbare Patienten und erstmalig auch für freiwillig eintretende Patienten geeignet ist.²⁵⁰

²⁴⁶ LEDEBUR 2011, S. 47.

²⁴⁷ KUNERTH 2009, S. 99.

²⁴⁸ Kolonie (frühere Schreibweise „Colonie“): in einer anstaltseigenen Landwirtschaft kann für geeignete Patienten eine Arbeitstherapie ermöglicht werden, wo in Eigenregie landwirtschaftliche Produkte zur Versorgung der Anstalt hergestellt werden.

²⁴⁹ LEDEBUR 2011, S. 48.

²⁵⁰ LEDEBUR 2011, S. 48.

7.1. Die Kaiser Franz Josef-Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Mauer-Öhling bei Amstetten

„Diese Anstalt wurde über Beschluß des niederösterreichischen Landtages vom 8. Februar 1898 aus Anlaß des 50jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät als Widmung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns errichtet.“

verkündet eine Gedenktafel im Foyer des Direktionsgebäudes des heutigen nö. Landes-Klinikums Mauer. Stand dieser Beschluss zum Regierungsjubiläum eines 68jährigen – mit einer Scheu vor Entscheidungen, Veränderungen und Reformen behafteten – Monarchen unter einem guten Stern ? Oder sollte gerade die Aufbruchstimmung der Moderne vor der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert Reformen und Innovation zulassen ?

7.1.1. Die Moderne Anstalt – Innovative Lösungen und Standards

Als nach nur 4jähriger Bauzeit die Anstalt 1902 durch Kaiser Franz Josef I. eröffnet wurde, verfügte das Land Niederösterreich über die damals modernste Heil- und Pflegeanstalt.²⁵¹

Bereits 1884 regte der nö. Landesausschuss-Referent Leopold Steiner den Bau einer Irrenanstalt im Westen Niederösterreichs an. Im gleichen Jahr führte im Landtag diese Anregung zu einem Grundsatzbeschluss für eine „Irrenkolonie“. Zwei Jahre später wurde der Beschluss für den Bau einer „Landessiechenanstalt“ gefasst. Steiner und sein „administrativer Inspector der nö. Landeswohlthätigkeitsanstalten“, Fedor Gerenyi unternahmen daraufhin eine Studienreise zu *„mehreren für die damalige Zeit als sehr fortschrittlich bekannten Anstalten in Deutschland (Alt-Scherbitz in Sachsen) und Böhmen (Dobran)“*. (Abb. 14) Krayatsch - damals Direktor der Anstalt Kierling-Gugging

²⁵¹ STARLINGER 1912, S. 217.

- verfasste 1895 seinen Reisebericht „*Gutachten über die Anlage und Errichtung einer modernen Irrenanstalt*“ von einer ähnlichen Studienreise.²⁵²

Die Hochbauabteilung des nö. Landesbauamtes unter seinem Leiter Carlo Boog wurde beauftragt, „*unter Beihilfe von informierten ärztlichen und administrativen Fachorganen mit Benutzung einiger Anregungen (.....) ein Project zu erarbeiten.*“ Gemeinsam mit Krayatsch und Starlinger erstellte Boog ein bauliches Konzept, das später noch als „*Markstein in der Geschichte der Irrenpflege*“ bezeichnet werden sollte.²⁵³

Erstmals in Österreich entstand eine Anstalt nach der „Offenen-Tür-Behandlung“ (open-door-system), eine Form der Behandlung, die ihren Ursprung im belgischen Dörfchen Gheel und in Schottland nahm, wo Patienten in Familien- und Anstaltspflege betreut wurden und wo die erste „Arbeitstherapie“ in der Landwirtschaft in einer „Irrenkolonie“ ermöglicht wurde.²⁵⁴ Für die Familienpflege als extramurales Therapieangebot von Mauer-Öhling wurden 95 Pflegestellen für 240 Personen eingerichtet. Damit wurde ein weiterer und wesentlicher Teil der „Reform des Irrenwesens“ in Niederösterreich verwirklicht.²⁵⁵

Die Anordnung der im Pavillonsystem gebauten Anlage ist mehrfach axialsymmetrisch. (Abb. 1) Die Hauptachse verbindet das Verwaltungsgebäude mit dem Gesellschaftshaus mit Kirche sowie mit dem Wirtschafts- und Küchengebäude. Sie trennt die Männer- von den Frauenabteilungen. Nach dem Direktionsgebäude wurden vier große geschlossene Pavillons für „*streng zu überwachende Pfleglinge*“ gebaut. Danach gab es vier Pavillons „*für teilweise zu überwachende Pfleglinge*“, gefolgt von acht Pavillons der „*Colonie für arbeitsfähige Pfleglinge*“.²⁵⁶ Von dieser symmetrischen Anordnung sind nur der Wirtschaftshof, der Infektionspavillon, der Lazarettpavillon und das Leichenhaus

²⁵² KUNERTH 2009, S. 100.

²⁵³ KUNERTH 2009, S. 101.

²⁵⁴ KOLLER-GLÜCK 1988, S. 11.

²⁵⁵ LEDEBUR 2011, S. 50 ff.

²⁵⁶ KUNERTH 2009, S. 102.

ausgenommen. Vorbild für die Anlage dürften die Anstalten von Alt-Scherbitz (gegründet 1876) in Sachsen und Dobran (eröffnet 1880) in Böhmen (Abb. 14) gewesen sein.²⁵⁷

Die Anregung für das städtebauliche Konzept der Anlage dürfte Boog von Otto Wagner übernommen habe, die Anordnung der Pavillons stammen von Krayatsch. Bei seinem Studium an der Technischen Hochschule in Wien kam er mit den Ideen und Formen der Jugendstil-Bewegung und mit dem Werk Otto Wagners in Berührung.²⁵⁸ Der augenscheinliche Wagner-Anhänger Boog hat „Otto Wagners Prinzip der geraden Linie in der Baukunst“ übernommen und dadurch eine Anlage mit „einer funktionell und räumlich ausgewogenen Gesamtdisposition“ entstehen lassen. Ein weiteres Grundprinzip Otto Wagners – die Verwendung geometrischer Figuren - hat Boog ebenfalls in den Aufbau der Anlage einfließen lassen.²⁵⁹

Gemeinsam mit seinem Mitarbeiter, dem Architekten Erich Gschöpf, schuf Boog Entwürfe für die Pavillons, die ebenfalls auf Gestaltungsideen der Wagner-Schule zurückzuführen sind. Das zeigt sich sowohl in der Fassadengestaltung und deren Gestaltungselementen und Dekorformen, als auch in den weit auskragenden Dächern.²⁶⁰ (Abb. 15-17)

Carlo Boog war nicht nur ein innovativer und in die Zukunft blickender Techniker, sondern fühlte sich als Beamter dem Land Niederösterreich gegenüber zu Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit verpflichtet.

Boog studierte die neuesten Erkenntnisse der Heilung und Pflege der Geisteskranken, um billige Bautechniken im Anstaltsbau verwirklichen zu können. Er studierte in Hamburg und Berlin die neuesten Kläranlagen-Systeme auf ihre Eignung für Mauer-Öhling. Eine eigene Wasserleitung machte die Anstalt unabhängig. Betonschotter und Sand kamen aus dem nahen Ybbstal, die Ziegel von einer ehemaligen Ziegelbrennerei auf dem Anstaltsgelände. Ein eigener Gleisanschluss zur Westbahn sicherte den Güterantransport

²⁵⁷ KUNERTH 2010, S. 25.

²⁵⁸ KOLLER-GLÜCK 1988, S. 30.

²⁵⁹ KUNERTH 1988, S. 58.

²⁶⁰ KUNERTH 2010, S. 176.

durch die Bahn. Eine von Pferden gezogene, mehrere Kilometer lange Feldbahn transportierte Baumaterial zu den einzelnen Pavillons.²⁶¹

Die „anstaltseigene Ziegelbrennerei“ war auch einer der Gründe, die das Aussehen der Gesamtanlage prägt: die Ausführung der Bauten in Sichtziegelmauerwerk war Reflexion auf die Architektur der Bauernhöfe in der Region (das heutige Mostviertel) und somit eine Referenz gegenüber Otto Wagners anzustrebendem „localen Charakter“ als Schönheitsideal eines Bauwerks.²⁶²

„Moderne Lösungen“ – die zum Teil von Boog patentiert wurden - führten zu wesentlichen Kostenreduktionen. Es waren dies ingenieur-technische bemerkenswerte Konstruktionen wie die Deckenausführungen als „gerade Decken“, als flache Tonnen sowie als Casettendecken in Beton“, die Ausführung der Untergeschoße, Gurten und Deckenwölbungen in Portlandzement-Stampf-Beton, die Verwendung von Eisenbetonteilen, die Verwendung von Glasbausteinen für die lichtgaden-artige Belichtung im Theatersaal (Abb. 18) und die Herstellung von Stiegen, Fassadenelemente und Kanäle mit Rohren aus Portlandzement-Gußbeton. Die Eisenbetondecken ermöglichten erst die weit auskragenden Flachdachkonstruktionen.²⁶³

Die innovativen Ideen von Boog zeigten sich auch in den Entwürfen der neuartigen Grundrisslösungen der Pavillons mit Tagräumen, den Rampen bei den Pavillons und den versenkten Mauern bei den Pavillongärten. Eine interessante Kombination von Theatersaal und Kapelle (Abb. 19) schuf Boog im Gesellschaftshauses,²⁶⁴ bei dem er auch durch zwei – mit Vorhängen getrennten - Seitenräumen links und rechts des Saales den Pflegern ermöglichte, unruhige Patienten zu entfernen.²⁶⁵

Der nö. Landesausschuss war bestrebt, gemeinsam mit der Landesbauabteilung Standards für den patientennahen Bereich in den Entwürfen und in der Bauausführung

²⁶¹ KOLLER-GLÜCK 1988, S. 15 ff.

²⁶² KUNERTH 2010, S. 182.

²⁶³ KOLLER-GLÜCK 1988, S. 16.

²⁶⁴ KUNERTH 2010, S. 182.

²⁶⁵ KOLLER-GLÜCK 1988, S. 24.

umzusetzen. Es sind für die damalige Zeit patientenorientierte Ansätze, die eine bestimmte Größe für die Schlafräume, ein Mindestmaß von 30 Kubikmeter Luftraum pro Bett, bestimmte Fenstergrößen in Relation zu den Bodenflächen oder Wasch- und Baderäume in den Pavillongeschossen vorsahen.²⁶⁶

Im südlichen Areal der Anstalt – abseits von den übrigen Pavillons - wurde die Aufbahrungskapelle und der Friedhof errichtet.

Eine Großküche (ausgelegt für 1.250 Personen), eine Bäckerei, eine Fleischerei, ein Wirtschaftshof mit Stallungen, ein Landwirtschaftsbetrieb und diverse Werkstätten sorgten für die wirtschaftliche Selbständigkeit der Anstalt und auch für die Beschäftigung der Patienten.²⁶⁷

7.1.2. Was verbindet Mauer-Öhling mit dem Steinhof ?

Der Ausbau der nö. Betreuungseinrichtungen für Geisteskranke ging zwar zügig voran, konnte aber mit der ständig steigenden Zahl an erkrankten Personen nicht mithalten. Ein großes Problem stellte daher die Überfüllung der nö. Irrenanstalten dar. Eine Stichtag-Erhebung durch den nö. Landtag ergab beispielsweise nach 1900, dass auf 3.735 Anstalts-Betten 4.877 stationär aufgenommene Patienten kamen. Patienten wurden in *„Nähstuben, Tagräumen (...untergebracht.....) und erfüllen durch ihren Lärm, durch ihre Unruhe die Anstalt, in welcher die größte Ruhe herrschen sollte.“*²⁶⁸

Schon vor dem Beginn der Errichtung von Mauer-Öhling wurden Überlegungen für einen Neubau der Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld angestellt. Auf dem teuren Grundstück in der Stadt sollte das neue Allgemeine Krankenhaus entstehen.²⁶⁹

²⁶⁶ KUNERTH 1988, S. 46 ff.

²⁶⁷ KUNERTH 1988, S. 72.

²⁶⁸ LEDEBUR 2011, S. 51 ff.

²⁶⁹ LEDEBUR 2011, S. 68

Die neue Anstalt sollte an der Peripherie der Stadt errichtet werden. Die Anstalt in Mauer-Öhling sollte mit ihren Erfahrungen beim Bau und im Betrieb Vorbild für die neu zu schaffende Wiener Anstalt sein.²⁷⁰ Mit dem Erlös des Liegenschaftsverkaufs der Anstalt am Bründlfeld sollte die Errichtung der neuen Anstalt finanziert werden.²⁷¹

Im Jahr 1901 wurde ein Bau-Komitee bestehend aus Fedor Gerenyi vom nö. Landesausschuß, Carlo von Boog vom nö. Bauamt, dem Direktor der Wiener Irrenanstalt Dr. Tilkowsky und seinem Primarius Dr. Starlinger und dem Direktor von Kierling-Gugging, Dr. Krayatsch gegründet. Die Mediziner sollten ihre Anstaltserfahrung und ihre Erkenntnisse aus Studienreisen, Boog seine Erfahrung aus dem Bau von Mauer-Öhling einbringen.²⁷²

7.2. Die Niederösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof in Wien

Boog erstellte einen Entwurf für einen Lageplan einer axialsymmetrischen Anlage, die vom Grundsatz her Mauer-Öhling nachempfunden war. (Abb.2) Der Entwurf wäre auch nicht so rasch entstanden, hätte Boog nicht auf die Ausführungen von Mauer-Öhling zurückgegriffen. Auch im Bauprogramm von 1903 und im Schlussbericht von 1909 wurde an mehreren Stellen Bezug auf die Anstalt von Mauer-Öhling Bezug genommen.²⁷³

Die Hauptachse Direktionsgebäude (hier noch mit H-förmigem Grundriss) – Gesellschaftshaus – Zentralküche – Kirche bildete auch die Trennlinie der „Geschlechtergrenze“: westlich dieser Linie die Pavillons für die Frauen, östlich die Pavillons für die Männer. Auf dem nach Südosten ausgerichteten Hang verlief im rechten

²⁷⁰.GERENYI 1907, S. 7.

²⁷¹ GABRIEL 2007, S. 25.

²⁷² GABRIEL 2007, S. 28.

²⁷³ KOLLER-GLÜCK 1988, S. 36.

Winkel zur Hauptachse die Trennlinie zwischen den heilbaren und unheilbaren Patienten, also der Heilanstalten im unteren Teil des Hanges und der Pflegeanstalten mit den Tuberkulosepavillons im oberen Teil. Im Entwurf von Boog - dem sogenannten „Beamtenentwurf“²⁷⁴ – war die Nummerierung der Pavillons von 1 bis 13 sowohl auf der Frauen- als auch auf der Männerseite gleich.

Ein weiteres Ordnungsprinzip kam – so wie schon vorher in Mauer-Öhling – nun auch Am Steinhof zum Tragen. Ein Prinzip, das auch schon beim „Narrenturm“ angewendet wurde. Die Pavillons für die Unruhigen, Lärmenden und Tobsüchtigen waren weit vom Zentrum und vom Eingangsbereich weg, also am West- (die heutigen Pavillons 5, 11, 17) und am Ostrand (die heutigen Pavillons 6, 14, 20) der Anstalt vorgesehen.

Der Pavillon für „Kriminelle Kranke“, das Leichenhaus, Wäscherei, Dampfkesselhaus, Wagenschuppen und Pferdestallungen und der Wirtschaftshof waren im Osten der Anstalt konzipiert.

Das „Pensionat“ (später Sanatorium) für „zahlungskräftige“ Patienten war im Entwurfsplan im Westen, wie eine eigene Anstalt und war durch einen breiten Grünbereich von den Heil- und Pflegeanstalten getrennt. Das Ordnungsprinzip war den östlich gelegenen Anstalten ähnlich: das sogenannte Kurhaus lag auf einer gedachten Trennlinie, die Pavillons für Frauen und Männer trennte. Beidseitig der Achse waren von Nordosten nach Südwesten Pavillons für unreine und sieche Kranke, für unruhige und unsaubere Kranke, für Aufnahme, halbruhige Kranke und die Gesellschaftshäuser und für ruhige Kranke geplant. Eigene Küchen-, und Wirtschaftsgebäude waren für das „Pensionat“ nicht vorgesehen.

Der nö. Landtag ließ für den Entwurf der Anstaltskirche einen Wettbewerb ausschreiben, bei dem der Entwurf des k.k. Professors an der Akademie der bildenden Künste, Oberbaurat Otto Wagner nach langen Diskussionen im Landtag im November 1903 zur Durchführung genehmigt wurde.²⁷⁵ Otto Wagner war aber auch mit dem Antrag an den Landtag herangetreten, *„ihn zur künstlerischen Mitwirkung bei der künstlerischen*

²⁷⁴ KOLLER-GLÜCK 1988, S. 36.

²⁷⁵ KOLLER-GLÜCK 1988, S. 38.

Durchführung des Irrenanstaltsbaues in der Weise heranzuziehen, wie dies seitens der Kommission für Wiener Verkehrsanlagen anlässlich des Baues der Wiener Stadtbahn geschehen war. Herr Oberbaurat Wagner hat ein Projekt für den Kirchenbau, gleichzeitig aber auch einen Situationsplan über die Hauptdisposition sämtlicher Bauwerke ausgearbeitet und dem Landesausschusse vorgelegt.“²⁷⁶

Der Landtag genehmigte im November 1903 den Situationsplan – den „Künstlerentwurf“ - von Otto Wagner mit der Auflage, „daß die Erdbewegung auf das geringste Ausmaß eingeschränkt werden solle, und daß auf Vermeidung neuer Grundeinlösungen²⁷⁷ Rücksicht zu nehmen sei.“²⁷⁸

Da es infolge der Begutachtung des neuen Planes durch das nö. Bauamt zwischen diesem und Wagner zu keiner Einigung kam, „wurde daher der als Autorität auf diesem Gebiete anerkannte Vorstand des Regulierungsbureaus des Wiener Stadtbauamtes, Herr Bauinspektor Heinrich Goldemund um Begutachtung beider Entwürfe ersucht.“²⁷⁹

Die im Boog-Entwurf kostensparende Anpassung der Gebäude wurde zu Gunsten der Begradigung der Straßenverläufe und der gänzlich symmetrischen Konzeption Wagners im „Kompromiss-Entwurf“ Goldemunds aufgegeben.²⁸⁰ Bis auf die Anstaltskirche (Entwurf Otto Wagner) wurden alle Gebäude der Anstalt nach den Konzepten von Boog und nach den Detailplänen von Franz Berger ausgeführt. Die Bauoberleitung hatte der Referent des nö. Landesausschusses, Landtagsabgeordneter Leopold Steiner, der „spiritus rector“ der Landesanstalten am Steinhof, dem aus diesem Grunde auch unterhalb der Kirche ein Denkmal (Abb. 20) gesetzt wurde.²⁸¹

²⁷⁶ SCHLUSSBERICHT 1909, S. 28.

²⁷⁷ Gemeint sind Grundstücksankäufe.

²⁷⁸ SCHLUSSBERICHT 1909, S. 29.

²⁷⁹ SCHLUSSBERICHT 1909, S. 29.

²⁸⁰ KOLLER-GLÜCK 1988, S. 38.

²⁸¹ SCHLUSSBERICHT 1909, S. 36.

Als Boog 1905 nach kurzer, schwerer Erkrankung verstarb, erfolgte die Berufung des k.k. Baurates Franz Berger in den nö. Landesdienst, um die Leitung der Errichtung der Landesanstalten am Steinhof zu übernehmen.²⁸²

Die Bauzeit von 1904 bis 1907 wurde trotz der schwierigen Übergangssituation nach dem Tod von Boog eingehalten. Ein Grund für die fristgerechte Fertigstellung dürfte der in einem Krankenhausvertrag festgesetzte Bautermin von vier Jahren gewesen sein, der Verzugszinsen von 1.500 Kronen pro Tag vorsah.²⁸³

Die feierliche Eröffnung fand am 8. Oktober 1907 im Beisein von Erzherzog Franz Ferdinand (als Thronfolger in Vertretung des Kaisers), Bürgermeister Dr. Karl Lueger, Niederösterreichs Landesstatthalter Graf Kielmannsegg, Prinz Liechtenstein, dem Päpstlichen Nuntius Granito di Belmonte und dem Weihbischof von Wien, Dr. Marschall sowie Landtagsabgeordneten Leopold Steiner statt.²⁸⁴

7.2.1. Innovative Lösungen von Mauer-Öhling für den Steinhof

Die Grundideen der Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit im Sinne des seinem Land verpflichteten Carlo v. Boog finden sich auch beim Bau von Steinhof wieder. Ihre Umsetzung beginnt schon bei der ortsnahe Bereitstellung von Baumaterial und bei der Organisation der Baustelle und der Baustellenabwicklung. Um Baumaterial aus der Umgebung zu gewinnen, ließ Boog Bodenuntersuchungen durchführen. Diese ergaben, dass in unmittelbarer Nähe im Nordwesten der Anstalt Sandstein vorkam, der für den Anstaltsbau verwendet werden konnte. Sandstein-Quetschmaschinen produzierten den gesamten, für den Bau benötigten Schotter, Riesel und Sand.²⁸⁵ Eine von Pferden gezogene Feldbahn beförderte das Material direkt auf die Baustellen. (Abb. 21) Die

²⁸² SCHLUSSBERICHT 1909, S. 29.

²⁸³ SCHLUSSBERICHT 1909, S. 29.

²⁸⁴ GABRIEL 2007, S. 31.

²⁸⁵ KOLLER-GLÜCK 1988, S. 37.

Feldbahn hat nach dem Bau in der Anstalt als elektrische Materialbahn die Speise- und Materialtransporte übernommen. (Abb. 22)

Eine Anschlussbahn wurde vom Bahnhof Ottakring der Vororte-Linie auf einer eigenen Trasse zum Baugelände geführt. Dazu musste auch eine Brücke über den Ameisbach errichtet werden. Die Gleisanlagen (Abb. 23-25) wurden über einen „Verschiebe-Bahnhof“ so verlegt, dass sie alle Terrassen der Baustelle erreichten.²⁸⁶

Für die Wasserversorgung wurden eigene Pumpen-Brunnen, Steigleitungen und oberhalb der Kirche ein unterirdisches Hauptreservoir und zweier Nebenbehälter mit 160.000 Liter Inhalt errichtet. Eine Anbindung zur Kaiser Franz Josef-Hochquellenwasserleitung wurde gebaut.²⁸⁷

Die Abwasserentsorgung erfolgte über eine eigene Kanalisation und Abwasseranlage aus glasierten Steinzeugröhren. Das 12,5km lange Kanalnetz wurde mit eigenen Lufteinlässen belüftet und konnte von einem Spülreservoir von 72 Kubikmetern Wasser gespült werden.²⁸⁸

Bei den Deckenausführungen kamen – wie in Mauer-Öhling - die Eisenbetondecken der Patente von Boog zur Anwendung. Einzig in den Wohngebäuden wurden Holz-Tramdecken zwischen Traversen ausgeführt.²⁸⁹ Eine beachtliche Ingenieurleistung für die damalige Zeit ist die Eisenbetondecken-Konstruktion im Festsaal des Gesellschaftshauses mit einer Spannweite von 16 Metern.²⁹⁰

Im Osten der Anstalt wurden das Beschäftigungshaus, der Pavillon für „gewalttätige und kriminelle Kranke“, das Leichenhaus, Wäscherei, Dampfkesselhaus, Wagenschuppen und Pferdestallungen, die Gärtnerei und der Wirtschaftshof errichtet.

²⁸⁶ SCHLUSSBERICHT 1909, S. 47.

²⁸⁷ SCHLUSSBERICHT 1909, S. 47.

²⁸⁸ BERGER 1907, S. 26.

²⁸⁹ BERGER 1907, S. 26.

²⁹⁰ SCHLUSSBERICHT 1909, S. 53.

Im Pensionat wurde ein eigenes Verwaltungsgebäude und für die Speiseversorgung eine eigene Küche gebaut.

Das Ordnungsprinzip der Pavillons wurde ähnlich dem von Mauer-Öhling übernommen. Es wurde bereits unter Pkt. 7.2 ausführlich beschrieben. Die Anordnung der Pavillons des Entwurfsplanes von Boog und Krayatsch wurden fast zur Gänze übernommen.

7.2.2. Die Pavillons als Abbilder der Erkrankung

Wurden in der Heilanstalt nur „heilbare“ oder „gemeingefährliche“ Kranke aufgenommen, so waren es in der Pflegeanstalt nur „unheilbare“ Kranke.²⁹¹ Dem entsprechend waren auch die Pavillons konzipiert und unterschiedlich eingerichtet. Die Studien über die neuesten Erkenntnisse der Heilung und Pflege der Geisteskranken und die Erfahrungen und Erkenntnisse Boogs aus Mauer-Öhling wurden in der Planung und Ausführung der Pavillons umgesetzt.

In der Heilanstalt wurden folgende Pavillons errichtet:

- Zwei eingeschossige Aufnahmepavillons mit je 40 Betten (Abb. 26)
- Fünf zweigeschossige Pavillons für Halbruhige mit je 70 Betten (Abb. 27)
- Vier zweigeschossige Pavillons für Unruhige mit je 60 Betten (Abb. 28)
- Zwei dreigeschossige Pavillons für Ruhige mit je 100 Betten (Abb. 29)

Die Pflegeanstalt erhielt:

- Vier zweigeschossige Pavillons für Pflegebedürftige mit je 100 Betten (Abb. 30)
- Zwei zweigeschossige Pavillons für unruhige Pflegebedürftige und halbruhige Sieche mit je 100 Betten (Abb. 31)

²⁹¹ LEDEBUR 2011, S. 91.

- Zwei dreigeschossige Pavillons für Ruhige mit je 100 Betten (Abb. 29)
- Zwei zweigeschossige Pavillons für Tuberkulose mit je 24 Betten, für andere Infektionskrankheiten gab es noch je 6 zusätzliche Betten Abb. 32 u. 33)

Ein Verwahrungshaus für gewalttätige und kriminelle Kranke mit 40 Betten wurde abseits der anderen Pavillons im nordöstlichen Teil der Anlage errichtet.²⁹²

Im Pensionat (Sanatorium) gab es folgende zweigeschossige Pavillons:

- Zwei offene Pavillons mit je 20 Betten
- Zwei Pavillons für Aufnahme und Halbruhige mit je 33 Betten
- Zwei Gesellschaftshäuser, die durch einen breiten Glasgang mit einem Pavillon mit je 34 Betten verbunden sind
- Zwei Pavillons für unruhige Unreine mit je 52 Betten
- Zwei eingeschossige Pavillons für unreine Sieche mit je 39 Betten

Alle Pavillons für Patienten sind so konzipiert, dass die Hauptfronten nach Süden ausgerichtet sind, die Eingänge sich an der Nordseite zur Straße hin befinden und die Pavillongärten im Süden über das Souterrain erreichbar sind.²⁹³

Die Einfriedungen der Pavillon-Gärten lassen auch einen Rückschluss auf die in den Pavillons behandelten Kranken zu: bei den unruhigen Kranken sind es 2,5 Meter hohe Mauern (Abb. 34), bei den Halbruhigen in der Heil- und Pflegeanstalt und im Sanatorium sind es niedrige Gittereinzäunungen (Abb. 35), lediglich bei den ruhigen Kranken sind die Gärten nicht eingefriedet.²⁹⁴

²⁹² BERGER 1907, S. 23.

²⁹³ BERGER 1907, S. 24.

²⁹⁴ BERGER 1907, S. 24.

8. „Steinhof“ als Vorbild

Wenn eine Heil- und Pflegeanstalt, die als die größte und modernste Anstalt Europas galt, als „Musteranstalt“ - die von vielen Fachleuten besucht wurde – bezeichnet wurde, ist anzunehmen, dass sie als Vorbild für Folgebauten dienen konnte, ja musste. Welche Anstalten wurden nach 1907 gebaut ? Und - gibt es so etwas wie „Nachfolgebauten“ ?

In erster Linie sollten die Neubauten von Heil- und Pflegeanstalten in Österreich um oder nach 1907 betrachtet werden. Die Recherche auf dem Gebiet der k.u.k. Monarchie ergab vier Anstalten.

- 1908 wurde in Triest die Städtische „Irrenanstalt“ Frenocomio civico „*Andrea di Sergio Galatti*“ (Abb.36) erbaut im Pavillonsystem, für 480 Patienten eröffnet.²⁹⁵
- 1910 wurde die „*Königlich böhmische Landes-Anstalt für Geisteskranke in Bohnitz bei Prag*“ eröffnet. Die Anlage besteht aus einem Hauptgebäude mit 27 Pavillons (Abb. 37) und ist für 1.900 – 2.000 Patienten ausgelegt.²⁹⁶
- 1911 erfolgte die Inbetriebnahme der „*Landes-Irrenanstalt Franz Josef I.*“ in Görz, erbaut im Pavillonsystem (Abb. 38) für 400 Patienten.²⁹⁷
- 1913 wurde die „*Westgalizische Landes-Irren-Heil- und Pflegeanstalt*“ in Kobierzyn bei Krakau eröffnet, die im Pavillonsystem (Abb. 39) für 550 Patienten gebaut wurde.²⁹⁸

In Deutschland wurden die folgenden Anstalten in Betrieb genommen:

- 1908 „*Brandenburgische Landesirrenanstalt*“ in Teupitz, Provinz Brandenburg, im Pavillonsystem für 1.350 Patienten²⁹⁹

²⁹⁵ SCHLÖSS 1912, S. 132.

²⁹⁶ SCHLÖSS 1912, S. 9.

²⁹⁷ SCHLÖSS 1912, S. 108.

²⁹⁸ SCHLÖSS 1912, S. 88.

- 1909 „*Heil- und Pflegeanstalt Homburg*“, Kgr. Bayern, Kreis Pfalz, im Pavillonsystem (Abb. 40) für 1.032 Patienten³⁰⁰
- 1910 „*Oberelsässische Heil- und Pflegeanstalt Rufach*“, im Pavillonsystem (Abb. 41) für 760 Patienten³⁰¹
- 1911 „*Landes-Heil- und Pflegeanstalt zu Herborn*“, Regierungsbezirk Wiesbaden, im Pavillonsystem für 670 Patienten³⁰²
- 1912 „*Vierte pommersche Provinzialheilanstalt Stralsund*“, Provinz Pommern, im Pavillonsystem für 1.000 Patienten³⁰³
- 1912 noch in Bau, „*Sächsische Landesanstalt für Geisteskranke Arnsdorf*“, Kreis Dresden, Kgr. Sachsen, im Pavillonsystem (Abb. 42) für 600 Patienten³⁰⁴

In den Niederlanden wurde 1909 die „*Heil- und Pflegeanstalt Maasoord*“ der Stadt Rotterdam eröffnet, im Pavillonsystem (Abb. 43) für 838 Patienten.³⁰⁵

Bei Betrachtung der vorhandenen Abbildungen und Fotos ist ersichtlich, dass keine der nach 1907 eröffneten Anstalten in der Gesamtkonzeption Ähnlichkeiten mit dem Steinhof aufweist. Axialsymmetrisch mit geringfügigen Abweichungen sind die Situationspläne der Anstalten von Triest, Bohnitz, Rotterdam, Rufach und Görz. Bei der Anstalt von Kobierzyn kann man drei Achsen erkennen, die sich alle in einem kreisrunden Mittelpunkt der Gartenwege treffen. Das Ordnungsprinzip der Pavillons ähnlich wie am Steinhof ist am besten bei den Anstalten von Bohunitz, Rufach und Görz zu erkennen.

²⁹⁹ BRESLER 1912, S. 132.

³⁰⁰ BRESLER 1912, S. 32.

³⁰¹ BRESLER 1910, S. 108.

³⁰² BRESLER 1912, S. 175.

³⁰³ BRESLER 1912, S. 183.

³⁰⁴ BRESLER 1910, S. 400.

³⁰⁵ BRESLER 1913, S. 213.

8.1. Die Frage der Rezeption des Grazer Landeskrankenhauses

In der Rezeptionsfrage nach der Anlage am Steinhof wird hin und wieder auf die Anlage des Landeskrankenhauses - Universitätskliniken Graz geblickt. Auslöser für diese Meinung dürfte deren Anstaltskirche „Zum Heiligsten Erlöser“ sein, die am höchsten Punkt der von Norden nach Süden abfallenden Spitalsanlage situiert ist. (Abb. 44) In ihren Untersuchungen nimmt Gudrun Faulborn diese Frage auf und führt eine Rezeption eher auf deutsche Pavillon-Spitäler, wie beispielsweise das Krankenhaus Hamburg-Eppendorf (Abb. 45) zurück, dessen Pavillons ebenfalls Nord-Süd ausgerichtet sind. Die Pavillons von Steinhof sind wegen der Westwinde von West nach Ost ausgerichtet.³⁰⁶

In der Frage der Rezeption der architektonischen Gestaltung der Pavillons bevorzugt Faulborn eher den Vergleich mit der Anlage der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling von Carlo von Boog.³⁰⁷

Die Rezeption der Anstaltskirche „Zum Heiligsten Erlöser“ zur Anstaltskirche am Steinhof (Abb.46) wird bei Faulborn in einem eigenen Kapitel ausführlich behandelt. Eine Befassung ist daher in der vorliegenden Arbeit nicht vorgesehen.³⁰⁸

³⁰⁶ FAULBORN 2001, S. 159.

³⁰⁷ FAULBORN 2001, S. 159

³⁰⁸ FAULBORN 2001, S. 169 – S. 2007.

9. Ausleitung: Ergebnisse, Fragestellungen und Schlussbemerkungen

In der Betrachtung des Themas „Entwicklung der Krankenhausarchitektur“ aus unterschiedlichen Blickrichtungen – der Mediziner, der Architekten und auch der Ökonomen und Beamten - und aus unterschiedlichen Quellen darf die Sicht auf die nicht verstellt werden, um die es bei allem Handeln gehen sollte, nämlich die Patienten mit all ihren menschlichen Befindlichkeiten und Krankheiten.

Wenn man in der Spitalsanlage am Steinhof auf dem höchsten Punkt – dem Platz vor der Kirche (oder wie während der Generalsanierung auf dem Gerüst der Kuppel) – steht, ist man beeindruckt über die Ausmaße der Anlage mit ihren annähernd 70 Pavillons und Gebäuden. Wie erstaunt müssen erst jene Patienten gewesen sein, die im Jahre 1907 aus der alten Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld hierher übersiedelt wurden. Sie kamen aus einer Anstalt mit überfüllten Krankensälen, die im Häusermeer der Großstadt mit ihrer Enge, ihrer Hektik und ihrem Lärm auf viele Patienten bedrohlich gewirkt haben muss. Was sie in der großzügig angelegten Anlage am Steinhof vorfanden waren lichtdurchflutete Räume in ansprechenden Pavillons, die in einem schönen Park mit guter Luft in ruhiger Natur am Rande des Wienerwaldes lagen.

Die transformatorische Zeit von 1890 bis 1910 - die man später die „Wiener Moderne“ nennen wird - war ein Nährboden für Innovation in Kultur und Wissenschaft. „Moderne“ hat es nach allen Kulturepochen gegeben. Es war eine Zeit, in der man den Niedergang einer Epoche in einem Vielvölkerstaat mit allen seinen Spannungen unter den Nationalitäten spürte, die aber doch noch den Willen und die Kraft zur Veränderung aufbrachte und bedeutende Persönlichkeiten, die Großartiges auf dem Gebiet der Wissenschaft und Kultur geleistet haben, hervorgebracht hat.

In dieser Zeit fanden sich Ärzte und Künstler zusammen, die Interesse an den Leiden der Geisteskranken zeigten und deren Lage durch innovative, neue Behandlungsmethoden und menschengerechte Unterbringung verbessern wollten. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Ärzten auf der einen Seite und Architekten, Bautechnikern, technischen Landesbeamten und Landespolitikern auf der anderen Seite brachte

beachtliche Veränderungen im Krankenhausbau und besonders im Bau von Psychiatrischen Anstalten. Man kann es als einen Paradigmenwechsel bezeichnen, wenn erstmals die Interessen der Nutzer in Gestalt der Ärzte in die Planung der Techniker und Ökonomen mit einbezogen wurden.

Wille und Kraft nach Veränderung setzten auch einen Willen nach Erkenntnisgewinnung und Wissensaustausch voraus. Der technologische Fortschritt machte neue Kommunikationsformen möglich und die neuen Verkehrsmittel verkürzten die Reisedistanzen erheblich. Der nö. Landesausschuss unter der Leitung von Leopold Steiner unterstützte diese Vorhaben und schuf durch Genehmigung eines 42 tägigen Urlaubs und eines Reisestipendiums von 600 Kronen für jeden Teilnehmer die Voraussetzung für die Teilnahme an Studienreisen. Der Gedanke der dahinter stand, war es, „Musteranstalten“ in anderen Ländern zu besuchen und die Erkenntnisse in den eigenen Anstalten umzusetzen. Dabei wurde Steiner von Fedor Gerenyi, dem „administratischen Inspector der nö. Landeswohlthätigkeitsanstalten“, und somit einem der höchsten Beamten für die Anstalten in Niederösterreich unterstützt. Gerenyi war es auch, der in seinem vielbeachteten Referat zum Thema „Irrenpflege und Verwaltung“ beim III. Internationalen Kongress für Irrenpflege in Wien im Jahr 1908 eine *„Reorganisation der öffentlichen Verwaltung nach kaufmännischen Prinzipien, eine Forcierung von Prophylaxe auch im Interesse der Einsparung von Betreuungskosten (...), soziale Sicherung und Rehabilitation nicht zuletzt in Arbeitsverhältnissen (...), Bekämpfung von Vorurteilen gegenüber Geisteskranken in der Bevölkerung“* forderte.³⁰⁹

Dank dieser Unterstützung konnten leitende Ärzte Studienreisen unternehmen, deren Dauer und oft auch die Reihenfolge der Ziele durch die Landesverwaltung vorgegeben wurden. Die Ergebnisse fassten sie in Reiseberichten zusammen und machten sie so einer interessierten Fachkollegenschaft und ihren Auftraggebern publik.

Im Gegensatz zu früheren Studienreisen von Psychiatern unterschieden sich die Studienreisen um 1900 durch das fortschrittliche Interesse, den Wissenstransfer im Zusammenhang zwischen Wissen, ärztlicher Praxis und therapeutischer Erfahrungen zu

³⁰⁹ PILCZ 1909, S. 296 – S. 310

ermöglichen. „*Fortschritt suchender Erkenntnisdrang*“ war in dieser Zeit die vordergründige Motivation für ärztliche Reisen.

Die Reiseberichte von Ärzten waren ausführlich dokumentiert und entsprechende Unterlagen fanden sich auch in Akten im nö. Landesarchiv. Über Studienreisen von Landesbeamten und Architekten gab es nur in zwei Publikationen (KOLLER-GLÜCK 1988, GABRIEL 2007) Hinweise. In den Unterlagen der Landesarchive von Niederösterreich und Wien konnten bisher keine Hinweise über die Beauftragung von Studienreisen an Architekten, Techniker und Beamte gefunden werden. Künftige weiterführende Studien sollten auf Unterlagen über die Korrespondenz – die in Reiseberichten hin und wieder erwähnt wurden - vor und nach Studienreisen, über die Systematik von Fragenkataloge der Auftraggeber und über Reiseabrechnungen ausgerichtet sein, da deren Inhalte sehr aufschlussreich sein könnten.

Bedauerlicherweise waren die oft ausführlich dokumentierten Reiseberichte ohne entsprechende Lage- und Grundrisspläne. Bei einigen der besuchten Anstalten konnten in Kombination mit Übersichtswerken (wie beispielsweise SCHLÖSS 1912 und BRESLER 1910, 1912, 1914) Lage- und Grundrisspläne oder Übersichtszeichnungen und Photographien rekonstruiert werden. Eine künftige Arbeit könnte diese „verteilten Fragmente“ in einem Übersichtswerk zusammenfassen.

Eine weitere Frage am Beginn der Arbeit war die Einflussnahme der Mediziner auf die Architekten oder umgekehrt. Die Erkenntnisse aus den Studienreisen der Ärzte beeinflussten hinsichtlich der Anordnung der Pavillons in der Gesamtanlage und die Gestaltung der Pavillons in ihrer Raumeinteilung – die sich nach den neuen Behandlungsmethoden orientierten - sehr wohl die Architekten. Am Beispiel der Anlagenkonzeption von Mauer-Öhling ist nachvollziehbar, dass das Ordnungsprinzip in der Anordnung der Pavillons von Krayatsch und das städtebauliche Konzept der Gesamtanlage von Boog – der die Anregungen von Otto Wagner übernommen haben dürfte - eingebracht wurde.

Die Grundrissgestaltung der Pavillons wurde von Boog mitgestaltet, der die neuesten Erkenntnisse der Heilung und Pflege der Geisteskranken studierte, um sie in der Gestaltung der Pavillons und mit kostengünstigen Bautechniken im Anstaltsbau

verwirklichen zu können. Damit blieb Boog auch seinen Prinzipien der Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit als Landesbeamter und auch als innovativer Techniker treu.

Diese Haltung Boogs zeigte sich auch bei der Beschaffung der Baustoffe, bei der Organisation der Baustelle und bei der Baustellenabwicklung beim Bau von Mauer-Öhling und in weiterer Folge auch beim Bau der Anstalt am Steinhof.

Im Interesse des Auftraggebers - des Landes Niederösterreich – wird es wohl auch gelegen haben, dass „Moderne Lösungen“ – die zum Teil von Boog patentiert wurden - zu wesentlichen Kostenreduktionen geführt haben. Durch die ingenieur-technisch bemerkenswerten Lösungen der Eisenbetondecken und -träger war es erstmals möglich, Deckenkonstruktionen mit langen Spannweiten in den Sälen der Gesellschaftshäuser, den Zentralküchen, Heizhäusern oder Wäschereien und die weit auskragenden Flachdachkonstruktionen zu bauen.

Aus heutiger Sicht hatte ein weiterer Faktor – nämlich die Hygiene - Einfluss auf den Spitalsbau und auf die Standards bei der Unterbringung der Patienten genommen. Die Erkenntnisse der Internationalen Hygienekongresse ab dem Jahre 1876 hatten einen wesentlichen Einfluss auf das Sanitätswesen und durch ihr Einfließen in die Baugesetze auch ein Umdenken bei Planung und Errichtung von Krankenanstalten mit sich gebracht. Licht und Luft wurden als wichtige Faktoren, die zur Heilung führen, angesehen.

Das Pavillonsystem wurde als bestgeeignete Bauform für die Krankenhäuser angesehen. Die Gründe wurden in der Dezentralisierung, einer besseren Luftzufuhr – besonders für chirurgische, stark fiebernde und infektiöse Fälle - und in der Möglichkeit der Isolierung gesehen. Im Hygiene-Bereich brachten in verstärktem Ausmaß die Erkenntnisse ein Umdenken bei der Konstruktion der Krankenhausbauten. Dies betraf sowohl die Bauweise, als die innere Gestaltung der Gebäude, und da vor allem die Heizung, die Be- und Entlüftung, die Wasserversorgung, die Abwasserentsorgung, die Beleuchtung und die Einrichtung.

Die oben genannten Erkenntnisse hatten einen wichtigen Anteil am Gesamtkonzept. Sie brachten in erster Linie eine Standardisierung und somit eine Verbesserung in der Unterbringungs-Qualität der Kranken: Es wurden kleinere Krankenzimmer vorgesehen, Krankensäle sollten nicht mehr als 16 Betten haben und - wo möglich - eine doppelseitige

Fensterreihe zur besseren Belichtung und Belüftung aufweisen. Neben solchen Sälen sollten auch kleinere Krankenzimmer zur Isolierung von „schwerkranken, unruhigen und übelriechenden Patienten“ vorgesehen werden. Eine bestimmte Größe für die Schlafräume, ein Mindestmaß von Luftraum und Grundfläche pro Bett³¹⁰ und bestimmte Fenstergrößen in Relation zu den Bodenflächen wurden nun vorgeschrieben. Wasch- und Baderäume, die mit Fliesen ausgekleidet werden mussten wurden ebenfalls Standard in den Pavillongeschossen. Ein Teil dieser Standards sind im Schlussbericht (SCHLUSSBERICHT 1909) unter „Allgemeine bauliche Bestimmungen“³¹¹ eingehend beschrieben und dokumentiert.

Wenn man die Anlage am Steinhof nach städtebaulichen Kriterien betrachtet, wird man feststellen, dass diese Anstalt als Stadt in der Stadt ein nahezu autarkes Gebilde war. Sie verfügte neben den Pavillons für die Kranken über ein „Rathaus“, das Direktions- und Verwaltungsgebäude, über Großküchen, eine Zentralwäscherei, über Gebäude für den Wirtschaftsbetrieb, über eine Gärtnerei, ein Leichenhaus, über ein eigenes Theater und eine eigene Kirche. Das Sanatorium war mit einem Kurhaus mit Hallenbad, mit Tennisplätzen und im Winter mit einem Eislaufplatz ausgestattet. Sogar ein „Gefängnis“, der Pavillon für „Gewalttätige und Kriminelle“ war vorhanden. Die Ökonomie – nicht so groß wie die „Colonien“ am Land beispielsweise in Kierling-Gugging oder in Mauer-Öhling – versorgte die Anstalt mit landwirtschaftlichen Produkten.

In seinem „Beamten-Entwurf“ der Gesamtanlage hat Carlo von Boog die Gebäude über das Terrain „geworfen“, aber doch nach dem Ordnungsprinzip der Pavillon-Anordnung wie schon vorher in Mauer-Öhling. Der „Künstler-Entwurf“ von Otto Wagner folgte in wesentlichen Grundzügen einer streng symmetrischen Ausrichtung, wie Wagner sie auch in seinen städteplanerischen Konzepten des „Generalregulierungsplanes“³¹² für Wien

³¹⁰ Bei Schlafräumen von 16 m³ Luftraum (bei 4m² Grundfläche) bis zu 38m³ Luftraum (bei 8m² Grundfläche) pro Bett ergaben sich Raumhöhen von 4,00m bis 4,75m.

³¹¹ SCHLUSSBERICHT 1909, S. 109 – S. 162.

³¹² ACKERL 1999, S. 35.

angewendet hatte. Seinen Grundsatz „*Die Kunst hat daher die Aufgabe, das Stadtbild der jeweiligen Menschheit anzupassen*“ hat Wagner auch am Steinhof einfließen lassen.³¹³

Der Entwurf Wagners erweckt den Eindruck, als wollte man mit dieser durchkomponierten Anlage mit Pavillon-Gruppen, die bestimmten Krankheiten zugewiesen waren, die Krankheit „verwalten“ und durch das Ordnungsprinzip auch Ordnung zur Heilung der Kranken suggerieren. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man die Anstalt durch den Haupteingang betritt und dem Direktions- und Verwaltungsgebäude gegenübersteht. Entgegen dem ursprünglichen H-förmigen Grundriss des Boog-Entwurfes zitiert das Direktionsgebäude im Wagner-Entwurf den Schlossbautypus mit Ehrenhof. Die beiden Flügeltrakte der Ehrenhofanlage empfangen die Eintretenden – Kranke wie auch Besucher - wie mit geöffneten Armen.

Eine Auswirkung auf die Stadtplanung und Stadtentwicklung hat die Errichtung der Landes-Heil- und Pflegeanstalt am Rand der Stadt noch. Die Entscheidung des nö. Landtages, auf dem weitläufigen Areal der alten Irrenanstalt in der Stadt keine Erweiterungen vorzunehmen, machte es möglich, auf diesem Grundstück das Allgemeine Krankenhaus (AKH) mit seinen „Neuen Kliniken“ zu erweitern. Nach deren Teilabbruch wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das neue AKH errichtet.

Ist es Zufall, dass sich Otto Wagner auf dem höchsten Punkt der „Weissen Stadt“³¹⁴ *mit einer klassischen Bauaufgabe – dem Bau einer weithin sichtbaren Kuppelkirche – in Szene setzt* ?³¹⁵ Tritt er in Konkurrenz mit Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg, der am höchsten Punkt der Parkanlage von Schönbrunn die Gloriette errichtet hat ? Da die Irrenanstalt der Bürger, dort – in nicht einmal drei Kilometer Sichtweite – der Lustgarten des Monarchen. Hat Otto Wagner mit seinem Entwurf die Anlage des barocken Schlossparks rezipiert ? Ein Gedanke wird sich bei Wagner manifestiert haben: an oberster Stelle soll die erhabene und moderne Kirche errichtet werden, Symbol für die heilende Kraft des Glaubens, die aber auch symbolhaft für die Kirche als tragende Säule

³¹³ ACKERL 1999, S. 35.

³¹⁴ Die Anlage hatte im Volksmund diesen Namen erhalten, da auf dem noch nicht mit Bäumen bewachsenen Gelände die mit hellen Fassaden erscheinenden Gebäude wie eine „weisse Stadt“ wirkten.

³¹⁵ JÄGER-KLEIN 2010, S. 275.

des Gottesgnadentums des Monarchen steht. Der Kirche steht am anderen Ende der Achse das Direktionsgebäude gegenüber, das für Fortschritt in der Technik und Administration zum Wohl der Kranken gelten soll.

Nach der Schwere der Erkrankung orientierten sich die Grundrisse und die Ausstattung der Pavillons. Auch die Einfriedungen der Pavillon-Gärten lassen einen Rückschluss auf die in den Pavillons behandelten Kranken zu: bei den unruhigen Kranken sind es 2,5 Meter hohe Mauern, bei den Halbruhigen in der Heil- und Pflegeanstalt und im Sanatorium sind es niedrige Gittereinzäunungen, lediglich bei den ruhigen Kranken sind die Gärten nicht eingefriedet.

Weitere Fragen stellten sich im Zusammenhang mit architektursoziologischen Betrachtungen und Unterscheidungen. Bei Anordnung von Räumen innerhalb eines Pavillons konnte beispielsweise festgestellt werden, dass die Primariatsräume und Ärztedienstzimmer großteils in den oberen Geschoßen angesiedelt waren, also über den Geschoßen für die Patienten. In der Heil- und Pflegeanstalt waren die Räume nur in der behördlich vorgeschriebenen Größe. Die Räume im Sanatorium waren viel großzügiger ausgelegt. Im äußeren Erscheinungsbild fällt sofort auf, dass die Pavillons und Gebäude der Heil- und Pflegeanstalt in Sichtziegelbauweise ausgeführt sind. Im Sanatorium sind die Gebäude verputzt und mit nobilitierenden Fassadenelementen, wie Ornamentik und farbigen Kacheln versehen.

Die Recherchen und Studien für die vorliegende Arbeit haben gezeigt, dass der Zeitgeist um 1900 interdisziplinäre Erkenntnisgewinnung und Wissenstransfer zugelassen und auch gefördert hat. Bei der Errichtung der nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalten Mauer-Öhling und am Steinhof wurden jene Erkenntnisse umgesetzt, die bei Studienreisen, bei Kongressen und Tagungen gewonnen wurden. Die Erfahrung bei der Errichtung und im Betrieb von Mauer-Öhling wurde bei der Planung und beim Bau der Anstalt am Steinhof eingebracht und führte zu dem fortschrittlichen Ergebnis, dass das Krankenhaus 100 Jahre nach der Fertigstellung so wie am ersten Tag funktioniert.

10. Kurzbiographien der Protagonisten

Berger Franz: 1853-1938; Diplom an der Technischen Hochschule Wien; ab 1894 Vorstand der Bauabteilung des Wiener k.k. Krankenanstaltenfonds; 1895 Übernahme der Bauleitung der Nö. Landesanstalten am Steinhof; ab 1908 Baudirektor von Niederösterreich; Schaffung zahlreiche Spitalsbauten: Bettinastiftung-Pavillon im Elisabeth-Spital, Wilhelminenspital, Steinhof, 1. und 2. Univ. Frauenklinik in Wien 9, Spitalgasse 23 (Neue Kliniken des Alten AKH), Zentralkinderheim und Frauenklinik Gersthof in Wien 18, Ambulatorium des Kronprinz Rudolf-Kinderspitals (später Mautner-Markhof-Kinderspital) in Wien 3.

Berze Josef: 1866-1957; nach seiner Promotion 1891 Eintritt in den Dienst der nö. Landesirrenanstalten; ‚Ordinarius‘ (heute Oberarzt) in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Kierling-Gugging; ab 1902 Primarius an der Wiener Irrenanstalt; ab 1907 Primarius und Direktor-Stellvertreter in der Pflegeanstalt am Steinhof, ab 1910 im Sanatorium; 1912 Habilitation; 1912 bis 1918 Direktor der nö. Anstalt in Klosterneuburg; 1919 bis 1928 Direktor am Steinhof; Vizepräsident des Vereins für Psychiatrie und Neurologie in Wien in den 1920er Jahren.³¹⁶

Bogdan Theophil: dirigierender Primararzt der nö. Landes-Irrenzweiganstalt Langenlois.

Boog Carlo von: 1854-1905, Architekt; Leiter des nö. Bauamtes; Studium an der Technischen Hochschule in Wien; nö. Landesdienst im Brücken- und Straßenbau; zahlreiche Patente, darunter „Betondecke mit Eiseneinlage aus Eisenträgern...“; Architekt der Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling; Entwürfe für die Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalten am Steinhof, von denen gemeinsam mit Franz Berger die Pavillons, das Gesellschaftshaus (heute Jugendstiltheater), Direktions-, Küchen- und Wirtschaftsgebäude verwirklicht wurden; stirbt während der Bauarbeiten von Steinhof, seine Arbeit wird von Franz Berger fortgesetzt.³¹⁷

³¹⁶ GABRIEL 2007, S. 160.

³¹⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Carlo_von_Boog vom 30.6.2012

Gerenyi Fedor: „administrativer Inspector der nö. Landeswohlthätigkeitsanstalten“, und damit einer der höchsten Beamten der für die Anstalten in Niederösterreich zuständigen Landesbehörde.

Goldemund Heinrich: 1863-1947, Absolvent der Technischen Hochschule Wien; Vorstand des Regulierungsbureaus des Wiener Stadtbauamtes ab 1902; Baudirektor des Bauamtes der Stadt Wien von 1913 bis 1921.

Hofmohl Eugen: Mediziner, Sanitätsrat, Direktor der K.K. Krankenanstalt Rudolf-Stiftung in Wien.

Hockauf Anton: Arzt in der nö. Landesirrenanstalt Wien.

Gschöpf Erich: 1874-1933; Akademie der bildenden Künste; Architekt, Mitarbeiter Boogs bei der Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling; ab 1911 nö. Landesbauinspektor.

Kolb Gustav: 1870 – 1938; deutscher Psychiater; an der Heil- und Pflegeanstalt Bayreuth tätig; ging mit seiner „offenen (Irren-) Fürsorge“ in die Medizin-Geschichte ein: *Die offene Fürsorge in der Psychiatrie und ihren Grenzgebieten, Berlin, 1927.*³¹⁸

Krayatsch Josef: 1849-1903; im mährischen Iglau; 1881 in Wien promoviert; ab 1882 Sekundararzt der nö. Landesirrenanstalt in Wien; 1885 Leitung der Filiale Kierling-Gugging, 1890 Primararzt, 1897 Bestellung zum Direktor bis 1902; ab 1902 Direktor der Kaiser Franz Joseph-Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling, bei deren Errichtung er als Sachverständiger mitwirkte (Organisation des ärztlichen Dienstes und des Pflegedienstes, Entwürfe für die Inneneinrichtung); Mitglied der Baukommission für den Bau der Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof bis zu seinem Tod; sein umfangreiches – nicht nur medizinisches, sondern auch bautechnisches - Wissen fand in vielen Fachpublikationen seinen Niederschlag.³¹⁹

Leidesdorf Maximilian: 1816 – 1889; Professor der Psychiatrie; 1845 in Bonn promoviert; Spitalsarzt in Moskau; ab 1842 Leiter einer privaten Irrenanstalt in St.

³¹⁸ [http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Kolb_\(Psychiater\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Kolb_(Psychiater)) vom 15.5.2012

³¹⁹ PLAKOLM-FORSTHUBER 2009, S. 108.

Petersburg; ab 1872 Primarius an der Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld; ab 1886 Mitglied des Obersten Sanitätsrates.³²⁰

Meynert Theodor: 1833 – 1892; Professor der Psychiatrie; Nach seiner Habilitation Sekundararzt und Prosektor an der Wiener Irrenanstalt; 1870 a.o. Professor der Psychiatrie und erster Direktor der neu errichteten Psychiatrischen Klinik des Allgemeinen Krankenhauses Wien; 1872 – 1892 Präsident des Vereins für Psychiatrie und Neurologie in Wien.³²¹

Obersteiner Heinrich: 1847-1922; Professor für Pathologie und Anatomie des Nervensystems; 1870 in Wien promoviert; 1882 Gründung eines Neurologischen Instituts, Aufbau einer Fachbibliothek, die 1919 nach seinem Ausscheiden aus dem Institut 42.000 Werke umfasste.³²²

Pendl Erwin: 1875-1925; österreichischer Veduten- und Architekturmaler, Illustrator und Schriftsteller.

Pilcz Alexander: 1871-1954; Promotion in Wien 1895; Neurologisches Institut; nö. Landesirrenanstalt Wien 1896; ab 1902 supplierender Leiter; 1907-1909 Primarius und Vorstand des Sanatoriums in der Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof; 1902 Habilitation für Psychiatrie und Neurologie in Wien; 1907 a.o.Prof.; 1938 in den Ruhestand versetzt.³²³

Quirichtmayer Josef: ‚Ordinarius‘ der Landesirrenanstalt Klosterneuburg.

Schlöss Heinrich: 1860-1930; Medizinstudium in Wien; Promotion 1887; 1892 Ordinarius in Gugging; 1896 Direktor in Ybbs; 1907 bis zu seiner Pensionierung 1918

³²⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Max_Leidesdorf vom 27.5.2012.

³²¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Meynert vom 27.5.2012.

³²² <http://www.josephinum.meduniwien.ac.at/josephinum/bibliotheken/obersteiner-bibliothek> vom 9.7.2012.

³²³ GABRIEL 2007, S. 166.

Direktor „Am Steinhof“; 1921-1929 Dozent für Psychiatrie und Heilpädagogik an der „Lehrerakademie“. ³²⁴

Sickinger Franz: 1870-1931; Psychiater; Promotion 1894; Eintritt in den Dienst der Nö. Landesirrenanstalt (Wien, Klosterneuburg und Mauer-Öhling) 1896; 1909-1912 Primarius der Männer-Heilanstalt am Steinhof; 1925-1928 Direktor des Versorgungshauses der Stadt Wien in Lainz. ³²⁵

Spurzheim, Karl Ritter von: 1809-1872; promoviert 1835 in Wien; 1842-1859 Primararzt und 1859-1869 Direktor der Nö. Landes-Irrenanstalt Ybbs an der Donau; Aufbau einer Fachbibliothek die heute nach ihm benannt ist; 1869-1872 Direktor der Nö. Landes-Irrenanstalt am Brünfeld; 1871 – 1872 Präsident des Vereins für Psychiatrie und Neurologie in Wien. ³²⁶

Starlinger Josef: Primararzt der Nö. Landes-Irrenanstalt in Wien; Direktor der Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling.

Steiner Leopold: Abgeordneter des nö. Landtages; Landesausschuss-Referent für das nö. Gesundheitswesen; 1918 Landeshauptmann von Niederösterreich.

Wagner Otto Koloman: 1841-1918; Studium am Wiener Polytechnikum, an der Berliner Bauakademie und an der Akademie der bildenden Künste in Wien; ab 1862 Mitarbeiter im Atelier Heinrich v. Förster; ab 1864 selbständiger Architekt; 1894-1912 Professor an der Akademie der bildenden Künste als Nachfolger Carl Hasenauers; 1913-1915 Honorarprofessor an der Akademie; zahlreiche Mitgliedschaften und Ehren-Mitgliedschaften in Fachgesellschaften; 1903 Mitbegründer der Gesellschaft der Österreichischen Architekten; bedeutender Stadtplaner; Leitfigur der Wiener Moderne;

³²⁴ GABRIEL 2007, S. 160.

³²⁵ GABRIEL 2007, S. 171.

³²⁶ Ybbs als Spiegel der Psychiatrie in: http://www.wienkav.at/kav/tzy/texte_anzeigen.asp?ID=686 vom 9.7.2012

umfangreiche Bautätigkeit an privaten Geschäfts- und Wohnbauten und öffentlichen Bauten; Arbeiten in Innenraumgestaltung/Design.³²⁷

Wagner Ritter von Jauregg, Julius: 1857-1940; Psychiater und Neurologe; Promotion 1880; Habilitation 1885 für Neuropathologie und 1887 für Psychiatrie; Nobelpreis für Medizin 1927 für die Malariatherapie zur Behandlung der Progressiven Paralyse.³²⁸

Zuckermandl-Szepe Berta: 1864-1945; Journalistin, Schriftstellerin und Kritikerin war die Tochter des liberalen Zeitungsverlegers Moritz Szepe und Frau des Anatomieprofessors Emil Zuckermandl; Vorkämpferin der Sezession und der Wiener Werkstätten; Mitbegründerin der Salzburger Festspiele.³²⁹

11. Zeittafel für die Entwicklung der Psychiatrie

Die Daten der Zeittafel sind einer Vielzahl von Werken – die Grundlage dieser Arbeit und im Literaturverzeichnis aufscheinen – entnommen und werden daher hier nicht mehr einzeln zitiert

Ca. 30 n. Chr. Römische Darstellungen von Behandlungsmethoden wie Massagen, Aderlässen, Schröpfen und Kopfschläge

Am Beginn des 6. Jahrhunderts gründet der HL. Theodosius in seinem Kloster mit vier Abteilungen eine Abteilung für Besessene, das „exorcisterium“

Im 12. Jahrhundert: erste Irrenanstalten in Damaskus, Kairo und Granada, Verwahrhäuser in Lübeck und Frankfurt

1377 Gründung der berüchtigten Anstalt „Bedlam“ (Bethlehem Hospital in London)

³²⁷ <http://www.architektenlexikon.at/de/670.htm> vom 11.7.2012

³²⁸ OPPENAUER 2010, S. 85.

³²⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Berta_Zuckermandl-Szepe vom 9.7.2012

1410 Gründung eines Krankenhauses für „Blöde, Verrückte und Demente“ des Ordens der Mercedarier in Valencia unter dem Einfluss arabischer Medizin

1410 Eröffnung einer Irrenanstalt in Padua („Casa di maniaci“)

Im Spätmittelalter Verfolgung, Folterung und Verbrennung von Geisteskranken durch die Inquisition.

1539 Gründung des ersten Ordens zur Pflege von Geisteskranken durch San Juan de Dios in Spanien

Im 17. und 18. Jahrhundert: Bau von Spitälern, in denen auch Geisteskranke untergebracht wurden; diese Arbeitshäuser in England und Zuchthäuser in Deutschland waren eher Gefängnisse als Krankenhäuser

2. Hälfte des 18. Jahrhunderts: Humanisierung in der Behandlung der Kranken durch Erkenntnisse von Psychiatern

1784 Eröffnung des Allgemeinen Krankenhauses in Wien

1784 Narrenturm in Wien, das erste Bauwerk der „Anstaltspsychiatrie“ und somit die erste „Irrenanstalt“ Europas wird auf Veranlassung von Joseph II. errichtet

1784 Gründung der k.u.k. medizinisch-chirurgischen Josephps-Academie zur Ausbildung von Ärzten und Wundärzten für die Armee durch Joseph II.

1785 Die Josephinische Bibliothek wurde für die medizinisch-chirurgische Josephps-Academie (zur Ausbildung von Ärzten und Wundärzten der Armee) eingerichtet

1793 Philippe Pinel befreit die Kranken von ihren Ketten, damit wird die „No-Restraint-Bewegung“ eingeleitet

1817 nö. Landes-Irrenanstalt Ybbs an der Donau

1837 Gründung der „Gesellschaft der Ärzte in Wien“ und Einrichtung einer Bibliothek

1842 Heil- und Pflegeanstalt Illenau bei Achern in Baden-Württemberg

1845 erscheint in Wien das „Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde“ von Ernst von Feuchtersleben

- 1848 nö. Landes-Irrenanstalt Wien (am Bründlfeld)
- 1863 Eröffnung der Provinz-Irrenanstalt Bunzlau (Preussisch-Schlesien)
- 1868 Gründung des Vereins für Psychiatrie und Neurologie in Wien
- 1868 Gründung der Meierei Zschadrass der Landes-Irrenheilanstalt Colditz
- 1869 nö. Landes-Irrensiechen- und Versorgungsanstalt Klosterneuburg
- 1870 Gründung der I. Psychiatrischen Klinik in Wien; 1. Vorstand war Theodor Meynert
- 1870 Gründung der Instituts-Bibliothek der Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld und Gründung des Irrenärztlichen Lesevereins im gleichen Jahr durch Karl Spurzheim
- 1875 Gründung einer II. Psychiatrischen Klinik in Wien
- 1876 Erster internationaler Hygienekongress in Brüssel
- 1876 Erstbelegung der Provinzial-Irrenanstalt und Pflegeanstalt Alt-Scherbitz, Provinz Sachsen
- 1880 Eröffnung der Städtischen Irren- und Idiotenanstalt zu Dalldorf bei Berlin
- 1183 Eröffnung der Kreis-Irrenanstalt Gabersee, Oberbayern
- 1883 Eröffnung der Westpreussischen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Neustadt
- 1885 Eröffnung der nö. Landes-Irrenanstalt Kierling-Gugging
- 1887 VI. Internationaler Kongress für Hygiene und Demographie in Wien
- 1896 „Klimatische Anstalt für Brustkranke“ in Alland nahe Baden bei Wien; erste Anstalt in Niederösterreich in Pavillonbauweise
- 1898 Jubiläums-Wohlfahrts-Ausstellung in Wien
- 1900 Weltausstellung in Paris
- 1902 Eröffnung der Kaiser Franz Josef-Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling

- 1907 Eröffnung der Nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalten für Geistes- und Nervenkranken Am Steinhof in Wien
- 1906 1. Österreichischer Irrenärztetag
- 1908 Städtische Irrenanstalt „Andrea di Sergio Galatti“ in Triest
- 1908 III. Internationaler Kongress für Irrenpflege in Wien
- 1910 Königlich-böhmische Landesanstalt für Geisteskranken Bohunitz bei Prag
- 1910 IV. Internationaler Kongress zur Fürsorge für Geisteskranken in Berlin
- 1911 Landes-Irrenanstalt Franz Josef I. in Görz
- 1913 Westgalizische Landes-Irren-Heil- und Pflegeanstalt Kobierzyn bei Krakau

12. Verzeichnis der Abkürzungen

Anm.:	Anmerkung des Autors
Bründlfeld	Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld (auch Brünlnfeld)
Etc.	et cetera
et al.	und andere
kk., k.k., k.u.k.	kaiserlich-königlich
Kgr.	Königreich
nö.	niederösterreichisch(e), (er), (es)
Österreich	Gebiet der k.k. Monarchie Österreich-Ungarn
RGBL.	Reichsgesetzblatt
Steinhof	nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof

u.a.	unter anderem
u.U.	unter Umständen
vgl.	vergleiche
Wiener Anstalt	Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld
z.T.	zum Teil
z.B.	zum Beispiel

13. Literaturverzeichnis

ACKERL 1999: Isabella ACKERL: Die Wiener Modern 1890 – 1910, Wien, 1999.

BERGER 1906: Franz BERGER: Irrenanstalten, Gebärd- und Findelhäuser, in: Paul KORTZ: Wien – Am Anfang des XX. Jahrhunderts. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung, Österr. Ingenieur- und Architekten-Verein, II. Band, Wien, 1906, S.255 – S.258.

BERGER 1907: Franz BERGER: Baubeschreibung der n.ö. Landes-Heil- und Pflgeanstalten für Geistes- und Nervenranke „am Steinhof“ in Wien XIII. in: STEINHOF 1907: Die niederösterreichischen Landes- Heil- und Pflge-Anstalten für Geistes- und Nervenranke „am Steinhof“ in Wien; Festnummer der Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift aus Anlaß der Eröffnung obiger Anstalten am 8. Oktober 1907, Halle a. S., 1907, S. 21 - S. 27.

BERLIN 1910: Internationaler Kongreß zur Fürsorge für Geistesranke - Ausstellung der Fürsorge für Gemüts-, Geistes- und Nervenranke zu Berlin, Oktober 1910. Programm. Psychiatrisch - neurologische Wochenschrift 1909, Nr. 30, S. 266 – S. 268.

BERZE 1898: Josef BERZE: Ueber Beschäftigung der Geistesranken in der Irrenanstalt, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 1898, Nr. 26, S. 1263; Nr. 27, S.1308; Nr. 28, S. 1369; Nr. 29, S. 1413.

BOEDEKER, FALKENBERG 1911: BOEDEKER, FALKENBERG (Hg.): IV. Internationaler Kongress zur Fürsorge für Geistesranke, Berlin, Oktober 1910, Halle a. S., 1911.

BISCHOFF 1904: Ernst BISCHOFF: Die Reform des Irrenwesens, Österreichische Richterzeitung, 1904.

BOGDAN 1903: Theophil BOGDAN: Reisebericht, in: Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift, 1903, S. 325 - S. 329.

BOGDAN 1905: Theophil BOGDAN: Psychiatrische Reformgedanken, in: Psychiatrisch - neurologische Wochenschrift 1905.

BRESLER 1910: Johannes BRESLER: Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild, Den Mitgliedern des IV. Internationalen Kongresses zur Fürsorge für Geisteskranke Berlin, den 3. bis 7. Oktober 1910 gewidmet, Halle a. S., 1910. Band I.

BRESLER 1912: Johannes BRESLER: Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild, Den Mitgliedern des IV. Internationalen Kongress zur Fürsorge für Geisteskranke Berlin, den 3. bis 7. Oktober 1910 gewidmet, Halle a. S., 1912. Band II.

BRESLER 1914: Johannes BRESLER: Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild, Halle a. S., 1914. Band I.

CALTANA 2010: Diego CALTANA: Die hygienische Modernisierung Wiens in ihrer architektonischen und städtebaulichen Relevanz, in: Uni*Vers – Junge Forschung in Wissenschaft und Kunst, Buchreihe der Universität für angewandte Kunst, Rektor Gerald Bast (Hg.), Wien, 2010, S. 37-48.

CALTANA 2011: Diego CALTANA: Wien und der Anfang einer sozialen Stadtplanung, Frankfurt am Main, 2011.

DEHIO 1: Landeskrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie Mauer bei Amstetten, in: DEHIO-Handbuch. Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1, , Horn/Wien 2003, S. 48.

DEHIO 2: Therapiezentrum Ybbs an der Donau, in: DEHIO Niederösterreich-südlich der Donau, Teil 2, Horn/Wien, 2003, S. 2768.

DEHIO 3: Psychiatrisches Krankenhaus, in: DEHIO Wien X. bis XIX. Und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996, S. 291.

DEHIO 4: Pulmologisches Zentrum , in: DEHIO Wien X. bis XIX. Und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996, S. 295.

FAULBORN 2001: Gudrun FAULBORN: Das Grazer Landeskrankenhaus im Kontext europäischer Krankenanstalten, Graz, 2001.

FESTSCHRIFT 1898: Österreichs Wohlfahrts-Einrichtungen 1848-1898: Festschrift zu Ehren des 50jährigen Regierungs-Jubiläums des Kaisers Franz Josef I., Hrsg. von der Commission der Österreichischen Wohlfahrts-Ausstellung Wien 1898, Redacteur: Hans Heger, 4 Bände in der Wien Bibliothek → Signatur: A32736.

GABRIEL 1997: Eberhard GABRIEL et al.: Zur Geschichte der Psychiatrie in Wien, Wien, 1997.

GABRIEL 1999: Eberhard GABRIEL (Hg.) et al: Gründe der Seele – Wiener Psychiatrie im 20. Jahrhundert, Wien, 1999.

GABRIEL 2007: Eberhard GABRIEL: 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe, Wien, 2007.

GABRIEL 2009/1: Eberhard GABRIEL: Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien, 2009.

GABRIEL 2009/2: Eberhard GABRIEL: Psychiatrie in Wien um 1900, in: Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde, Band 15, 2009, S. 65 – S. 77. Würzburg, 2009.

GABRIEL 2011: Eberhard GABRIEL: Was wollte man vor 100 Jahren an psychiatrischer Literatur zur Hand haben ? in: Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde, Band 17, 2011, S. 192 – S. 206. Würzburg, 2011.

GAUSTER 1874: Moritz GAUSTER: Neue Bestimmungen des Irrenwesens in Österreich, in: Der Irrenfreund, XVI. Band, 1874.

GAUSTER 1887: Moritz GAUSTER: Die Frage der Irrengesetzgebung in Österreich, Jahrbuch für Psychiatrie, VII. Band, 1887.

GEDENKBUCH 1913: Gedenkbuch: Das Kaiser Jubiläumsspital der Gemeinde Wien, 1913.

GRAF 1985: Otto Antonia GRAF: Otto Wagner, Band 1, Das Werk des Architekten 1860-1902, Wien 1985, S. 401.

HOCKAUF 1906: Anton HOCKAUF: Eine Studienreise zum Besuche der Irren- und verwandten Anstalten in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, in: Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift 1906, Nr. 40 - 52.

HOCKAUF 1909: Anton HOCKAUF: Ein Besuch der Familienpflagestation in Fife, der Anstalten Baugour-Village, des Royal Edinburgh Asylum und der Aufnahmsstation in Glasgow für Schottland, in: Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift 1909, Nr. 29 – 32.

HOFMOKL 1910: Eugen HOFMOKL: Wiener Heilanstalten – Darstellung deren baulichen Anlagen und Einrichtung, Wien, 1910.

HOFMOKL 1913: Eugen HOFMOKL: Heilanstalten in Österreich – Darstellung der baulichen, spitalhygienischen und ärztlich-administrativen Einrichtungen in den Krankenhäusern, Entbindungsanstalten und Irrenanstalten ausserhalb Wiens, Wien, 1913.

IRRENÄRZTETAG 1907: Österreichischer Irrenärztetag 1907: Separatabdruck aus den „Jahrbüchern für Psychiatrie und Neurologie“, XXIX. Band, Berlin, 1908.

JÄGER-KLEIN 2009: Caroline JÄGER-KLEIN: Die ehemalige niederösterreichische Landesirrenanstalt Kierling-Gugging - Eine architekturhistorische Einordnung, in: Klosterneuburg-Geschichte und Kultur, Sonderband 3: Von der Anstalt zum Campus - Geschichte und Architektur des Krankenhauses in Maria-Gugging, Klosterneuburg-Wien, 2009.

JÄGER-KLEIN 2010: Caroline JÄGER-KLEIN: Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, 2. Auflage, Wien-Graz, 2010.

JETTER 1971: Dieter JETTER: Zur Typologie des Irrenhauses in Frankreich und Deutschland (1780-1840), Wiesbaden 1971.

JETTER 1977: Dieter JETTER: Grundzüge der Krankenhausgeschichte (1800-1900), Darmstadt, 1977.

JETTER 1981: Dieter JETTER: Grundzüge der Geschichte des Irrenhauses, Darmstadt, 1981.

JETTER 1982: Dieter JETTER: Wien – Von den Anfängen bis um 1900, Bd. 5 der Geschichte des Hospitals, Wiesbaden, 1982.

JETTER 1986: Dieter JETTER: Das Europäische Hospital - Von der Spätantike bis 1800, Köln, 1986.

KEIBLINGER, WIMMER 2000: Paul KEIBLINGER, Wilhelm WIMMER: Die Goldene Kuppel in der weissen Stadt - Monte Lemone (Lemoniberg), in: Der Aufbau Perspektiven, Heft 10/2000, Wien, 2000. S. 18 – S. 23.

KEPLINGER 2009: Monika KEPLINGER. Heilanstalten in Wien um 1900, S.27 – S.46, in: Eberhard GABRIEL: Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien, 2009.

KEPLINGER 2010: Monika KEPLINGER: Die „Neuen Kliniken“ des Wiener Allgemeinen Krankenhauses – Situierung - Bautypen - Formensprachen, Phil. Diss., Wien, 2010.

KLENDAUER 2004: Andrea KLENDAUER: Psychiatrische Familienpflege, FH. Dipl.Arb., Bamberg, 2004.

KOLB 1907: Gustav KOLB (Hg.): Sammel-Atlas für den Bau von Irrenanstalten, Ein Handbuch für Behörden, Psychiater und Baubeamte, Teil A, Halle a. d. Saale, 1907.

KOLLER-GLÜCK 1988: Elisabeth KOLLER-GLÜCK: Carlo von Boog und Mauer-Öhling, Die Kaiser Franz Josef-Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling, St. Pölten 1988.

KORTZ 1906: Paul KORTZ: Wien – Am Anfang des XX. Jahrhunderts. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung, Österr. Ingenieur- und Architekten-Verein, II. Band, Wien, 1906.

KRAYATSCH 1896: Josef KRAYATSCH: Reisebericht über den Besuch einiger deutscher Idiotenanstalten, in: Jahrbuch für Psychiatrie und Nervenheilkunde, XIV. Band, 1896.

KRAYATSCH 1888: Josef KRAYATSCH: Reisebericht über den Besuch einiger deutscher Irrenanstalten, (Verlag des Verfassers), Wien, 1888.

KRAYATSCH 1895: Josef KRAYATSCH: Gutachten über die Anlage und bauliche Einrichtung einer modernen Irrenanstalt, in: Jahrbuch für Psychiatrie, XIII. Band, 1895.

KUHN 1897: Oswald KUHN: Handbuch der Architektur, Vierter Theil, Entwerfen, Anlage und Errichtung der Gebäude, 5. Halb-Band, Gebäude für Heil- und sonstige Wohlfahrtsanstalten, 1. Heft: Krankenhäuser, Stuttgart, 1897. S. 561 – S. 563.

KUNERTH 1988: Peter KUNERTH: Der Bau der k. u. k. Jubiläumsanstalt Mauer-Öhling, in: KOLLER-GLÜCK 1988: Elisabeth KOLLER-GLÜCK: Carlo von Boog und Mauer-Öhling, Die Kaiser Franz Josef-Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling, St. Pölten 1988, S. 41 – S. 79.

KUHNERT 2009: Peter KUHNERT: Kaiser Franz Josef-Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling, S. 99 – S. 108, in: Eberhard GABRIEL: Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien, 2009.

KUNERTH 2010: Peter KUNERTH: Carlo von Boog (1854-1905) – die Planung der Kaiser Franz Joseph – Landes- Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling, TU Graz; Diss., 2010.

LAEHR 1912: Hans LAEHR: Die Anstalten für Psychisch-Kranke in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den baltischen Ländern, Berlin, 1912.

LEDEBUR 2011: Sophie LEDEBUR: Das Wissen der Anstaltspsychiatrie in der Moderne. Zur Geschichte der Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof in Wien, Phil. Diss., Wien, 2011.

LESKY 1965: Erna LESKY: Die Wiener Medizinische Schule, Wien, 1965.

LESKY 1981: Erna LESKY: Meilensteine der Wiener Medizin – Große Ärzte Österreichs in drei Jahrhunderten, Wien, 1981.

LKH GRAZ 1912: 90 Jahre Landeskrankenhaus 1912-2002 – LKH-Univ. Klinikum Graz, Festschrift, Graz, 2002.

LOEW 1898: Anton LOEW: Die Oesterreichische Jubiläums-Wohlfahrts-Ausstellung Wien 1898, Separatabdruck aus dem Werke: „Oesterreichische Wohlfahrts-Einrichtungen 1848 – 1898“, herausgegeben von der Commission der Wohlfahrts-Ausstellung, Wien 1898, Band IV.

MADNESS 2010: Madness & Modernity-Kunst und Wahn in Wien um 1900, Ausstellungskatalog, Wien, 2010.

MAILAND 1906: Internationaler psychiatrischer Kongress in Mailand 26. Sept.1906.

MALKOWSKY 1900: Georg MALKOWSKY: Die Pariser Weltausstellung in Wort und Bild, Berlin, 1900, S. 405.

MARESCH 1866: Max MARESCH: Zur Auflassung des Irrenturms, in: Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte, 1866.

MARESCH 1870: Max MARESCH: Jahresbericht der Landesirrenanstalt in Wien für das Jahr 1869, in: Medizinische Jahrbücher 1870.

MAUER-ÖHLING 1903: Die Landes- Heil- und Pflegeanstalt in Mauer-Öhling; in: Der Architekt 1903, S. 39.

MÜLLER 1993: Christian MÜLLER: Vom Tollhaus zum Psychozentrum – Vignetten und Bausteine zur Psychiatriegeschichte in zeitlicher Abfolge, Schriften zur Wissenschaftsgeschichte XII, Hürtgenwald (D), 1993.

MÜLLER 1998: Christian MÜLLER: Wer hat die Geisteskranken von den Ketten befreit ? – Skizzen zur Psychiatriegeschichte, Bonn, 1998.

MÜLLER 2004: Thomas MÜLLER: Reisende Psychiater. Zum Transfer medizinischen Wissens unter europäischen Ärzten im späten 19. Jahrhundert, in: Arnd Bauerkämper: Die Welt erfahren. Reisen als Kulturkontakt. Frankfurt/Main 2004. S. 265 - S.292.

MÜLLER 2005: Christian MÜLLER: Abschied vom Irrenhaus – Aufsätze zur Psychiatriegeschichte, Bern, 2005.

MÜLLER 2009: Christian MÜLLER: Aufsätze zur Psychiatriegeschichte, Schriften zur Wissenschaftsgeschichte XXVI, Hürtgenwald (D), 2009.

MURKEN 1988: Axel Hinrich MURKEN: Vom Armenhospital zum Großklinikum- Geschichte des Krankenhauses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Köln, 1988.

OBERSTEINER 1918: Heinrich OBERSTEINER: Grundzüge einer Geschichte des Vereines für Psychiatrie und Neurologie in Wien in den ersten fünfzig Jahren seines Bestehens (1868 – 1918), in: Separatdruck aus den „Jahrbüchern für Psychiatrie und Neurologie“, XXXIX. Band, Leipzig und Wien, 1918.

OPPENAUER 2010: Markus OPPENAUER: Der Salon Zuckermandl. Salonkultur, Wissenschaft, Öffentlichkeit und Moderne in Wien, Diplomarbeit, Universität Wien, 2010.

OPPERT 1858: Franz OPPERT: Beschreibung des Hospitals Lariboisiere in Paris, in: Förster's Allgemeine Bauzeitung, Jg. 1858, Blatt 182-184, S. 95-107.

PAUL 1910: Martin PAUL: Technischer Führer durch Wien, Hg. Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein, Wien, 1910.

PLAKOLM-FORSTHUBER 2009: Sabine PLAKOLM-FORSTHUBER: Eine vollkommene Irrenanstalt – Zur Baugeschichte der „Irrenanstalt Kierling-Gugging“, in: Klosterneuburg-Geschichte und Kultur, Sonderband 3: Von der Anstalt zum Campus - Geschichte und Architektur des Krankenhauses in Maria-Gugging, Klosterneuburg-Wien, 2009.

PILCZ 1909: Alexander PILCZ (Hg.): III. Internationaler Kongress für Irrenpflege, Wien, Oktober 1908, Offizieller Bericht, Halle a. S., 1909.

SANATORIUM 1910: The Provincial Sanatorium of „Steinhof“ in Vienna (Austria) XIII. PROSPECTUS, Wien o. J. (um 1910).

SCHIPPERGES 1990: Heinrich SCHIPPERGES: Die Kranken im Mittelalter, München, 1990.

SCHLÖSS 1904: Heinrich SCHLÖSS: Die Reform des Irrenwesens. Ein kritisches Referat. In: Wiener Klinische Rundschau, 1904, Nr. 34.

SCHLÖSS 1912: Heinrich SCHLÖSS: Die Irrenpflege in Österreich in Wort und Bild, Halle a. d. Saale, 1912.

SCHLUSSBERICHT 1909: Schlußbericht des Landesausschusses für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns über die Errichtung der niederösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalten für Geistes- und Nervenkrankte am Steinhof, Wien, XIII., Wien, 1909.

STARLINGER 1899: Josef STARLINGER: Die Reform des Irrenwesens in Nieder-österreich und die Anstalt in Mauer-Öhling, in: Psychiatrische Wochenschrift, 1899, Nr. 34.

STARLINGER 1901: Josef STARLINGER: Ein Beitrag zum Irrenanstaltsbau. (Aus einem Reisebericht.), in: Psychiatrische Wochenschrift, 1901, Nr. 13. S.131 - S.136.

STARLINGER 1902: Josef STARLINGER: Zur Frage der großen Irrenanstalten, in: Psychiatrische Wochenschrift, 1902, Nr. 9; 1905, Nr. 16.

STARLINGER 1905: Josef STARLINGER: Zur Stellung der Irrenpflegeanstalten, in: Psychiatrische Wochenschrift, 1905, Nr. 23.

STARLINGER 1907: Josef STARLINGER: Zum „Großbetrieb“ in den Irrenanstalten, Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift, 1907.

STARLINGER 1912: Josef STARLINGER: Kaiser-Franz-Josef-Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Oehling, Nieder-Oesterreich, in: Heinrich SCHLÖSS: Die Irrenpflege in Österreich in Wort und Bild, Halle a. d. Saale, 1912, S. 217- S. 226.

STEINER 1910: Barbara STEINER: Sanatorien und Neues Wohnen. Der Einfluss von Tuberkulosesanatorien auf den modernen Wohnbau, Phil. DA, Wien, 1910.

STEINHOF 1907: Die niederösterreichischen Landes- Heil- und Pflege-Anstalten für Geistes- und Nervenkrankte „Am Steinhof“ in Wien; Festnummer der Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift aus Anlaß der Eröffnung obiger Anstalten am 8. Oktober 1907, Halle a. S., 1907.

STEINHOF 1912: Sonderabdruck aus „Irrenpflege in Österreich“: Noe. Landesheil- und Pflegeanstalten für Geistes- und Nervenkrankte „Am Steinhof“ in Wien XIII, 1912.

STOHL, HASENHÜTL 2000: Alfred STOHL/Gert HASENHÜTL: Zur architektonischen Form des Narrenturms; Kurze Geschichte der „Irrenhausarchitektur“; Gegenwärtiger Bauzustand und architektonische Besonderheiten; Kleine Chronologie: Bemerkungen zur Einrichtung, Heizung, Belegung, Organisation, Struktur, Kammersituation, Patientenzahl, Schließung; in: Alfred Stohl: Der Narrenturm oder die dunkle Seite der Wissenschaft, Wien 2000.

STRITTER, MELLTZER 1912: STRITTER, MELLTZER (ohne Vornamen): Deutsche Anstalten für schwachsinnige, epileptische und psychopathische Jugendliche, Halle a. S., 1912.

TILKOWSKY 1900/1: Adalbert TILKOWSKY: Die Irrenanstalten in Österreich. Soziale Verwaltung in Österreich am Ende des 19. Jahrhunderts, II. Band (Gesundheitswesen), Wien, 1900.

TILKOWSKY 1900/2: Adalbert TILKOWSKY: Das öffentliche Irrenwesen in Oesterreich, in: Oesterreichs Wohlfahrtseinrichtungen 1848-1898. Festschrift zu Ehren des 50jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Joseph I., Bd. III: Gesundheitspflege, Wien 1900, S. 357-377.

TOPP 2004: Leslie TOPP: Architecture and Truth in Fin-de-Siecle Vienna, Cambridge 2004.

TOPP 2004: Leslie TOPP: Otto Wagner and the Steinhof Psychiatric Hospital: Architecture as Misunderstanding, Cambridge 2004.

WAGNER-JAUREGG 1901: Julius v. WAGNER-JAUREGG: Zur Reform des Irrenwesens, in: Wiener Klinische Wochenschrift 1901, Nr. 12.

WYKLICKY, SKOPEC, 1984: Helmut WYKLICKY und Manfred SKOPEC (Hg.): 200 Jahre Allgemeines Krankenhaus in Wien, Wien, 1984.

WYKLICKY 1997: Helmut WYKLICKY: Zur Geschichte der Psychiatrie in Österreich, in: Eberhard Gabriel: Zur Geschichte der Psychiatrie in Wien, Wien, 1997. S. 9 - S. 13.

Internethinweise

http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Psychiatrie vom 6.4.2012

<http://www.josephinum.meduniwien.ac.at/josephinum/bibliotheken/obersteiner-bibliothek/> vom 21.05.2012

<http://www.josephinum.meduniwien.ac.at/josephinum/bibliotheken/josephinische-bibliothek/> vom 21.05.2012

<http://www.billrothhaus.at/index.php> vom 21.05.2012

<http://www.ukaachen.de> vom 21.05.2012

<http://www.akwg.rwth-aachen.de/index.php?id=167> vom 21.05.2012

<http://www.noegv.at/Bildung/Landesarchiv-/Landesarchiv.wai.html> vom 29.4.2012

<http://www.dgppn.de/dgppn/geschichte/geschichte0.html> vom 23. Mai 2012

[http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Kolb_\(Psychiater\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Kolb_(Psychiater)) vom 15.5.2012

http://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Meynert vom 27.5.2012

http://de.wikipedia.org/wiki/Max_Leidesdorf vom 27.5.2012

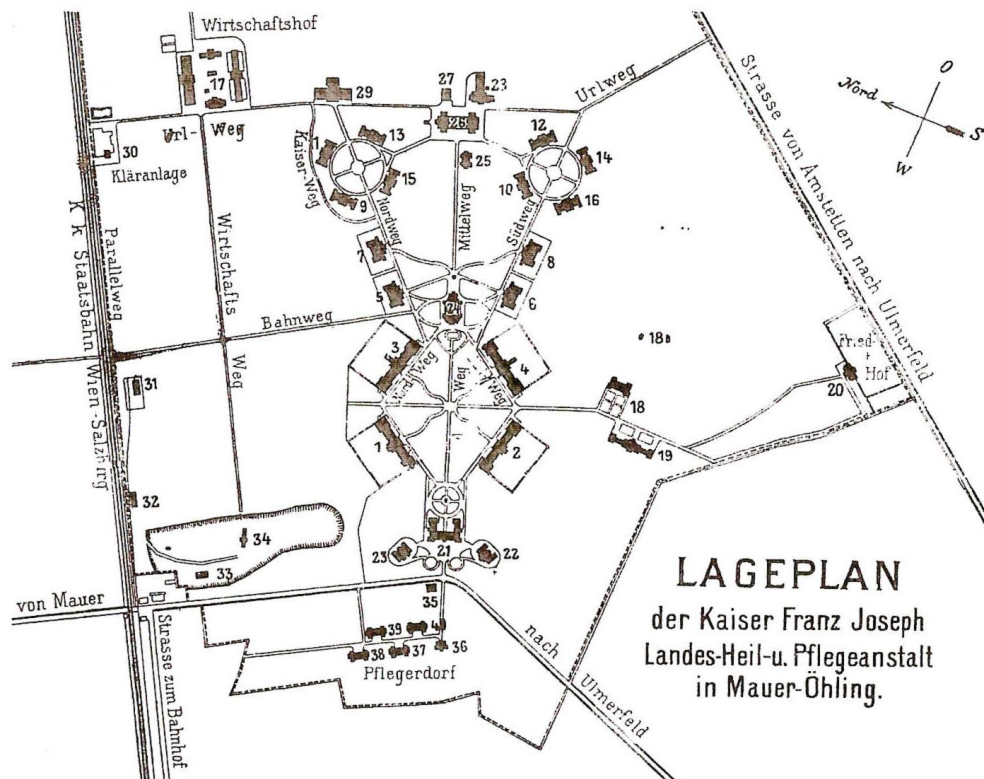
http://de.wikipedia.org/wiki/Jubil%C3%A4umsausstellung_1898 vom 2.6.2012

http://de.wikipedia.org/wiki/Carlo_von_Boog vom 30.6.2012

<http://www.architektenlexikon.at/de/670.htm> vom 11.7.2012

http://www.wien-tourist.info/index.php/Kategorie:Bilder_von_Alt-Wien vom 13.7.2012

14. Abbildungen



- | | | | |
|------|--|-------|--|
| 1–16 | Krankenhäuser (gerade Nummern für Frauen, ungerade Nummern für Männer) | 22,23 | Wohnhäuser für Ärzte und Beamte |
| 1–4 | für je 100 streng zu überwachende Pfleglinge | 24 | Kapelle und Gesellschaftshaus |
| 5, 6 | für je 50 teilweise zu überwachende Pfleglinge | 25 | Wohnhaus der Ordensschwwestern |
| 7, 8 | für je 50 teilweise zu überwachende Pfleglinge, bessere Stände | 26 | Küche, Wäscherei, Bäckerei etc. |
| 9–16 | für je 50 arbeitsfähige Pfleglinge – Colonie | 27 | Eishaus und Fleischausgabe |
| 17 | Wirtschaftshof | 28 | Kesselhaus, Desinfektionsanlage und Bäder |
| 18 | Infektionskrankenhaus | 29 | Werkstättenhaus |
| 18a | Desinfektionssenkgrube | 30 | Kläranlage zur Reinigung der Fäkal- und Abwässer |
| 19 | Lazarett | 31 | Kohlendepot |
| 20 | Leichenhaus und Anstaltsfriedhof | 32 | Frachtenmagazin |
| 21 | Direktionsgebäude | 33 | Wohnhaus des Gärtners |
| | | 34 | Gewächshaus |
| | | 35 | k. k. Post- und Telegraphenanlage |
| | | 36 | Waschhaus für die Anstaltsfunktionäre |
| | | 37–40 | Pflegelhäuser und Pensionär-Villen |

Lageplan der Gesamtanlage nach dem Konzept Carlo von Boogs, 1902

Abb. 1: Lageplan Kaiser Franz Josef Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Mauer-Öhling bei Amstetten

LAGEPLAN DES BAUES DER NEUEN N.-Ö. LANDES- IRKENANSTALT IN WIEN.

Photograph. Verkleinerung: 1 : 8333.

Heil- u. Pflegeanstalt.

- 1 Pförtnerhäuser
- 2 Wohnhäuser für Ärzte und Beamte
- 3 Direktion
- 4 Gesellschaftshaus
- 5 Küche
- 6 Kirche
- 7 Aufnahme
- 8 Halbruhige Kranke
- 9 Ruhige Kranke
- 10 Unruhige Kranke
- 11 Pflegebedürftige Kranke
- 12 Unruhige u. geistessieche Kranke
- 13 Tuberkulose Kranke
- 14 Kriminelle Kranke
- 15 Beschäftigungshaus
- 16 Leichenhaus
- 17 Schweineställe
- 18 Wäscherei und Bäder
- 19 Dampfkesselhaus
- 20 Wohnhaus
- 21 Wagenschoppen
- 22 Pferdeställe
- 23 Brückenwage
- 24 Gewächshaus.

Pensionat.

- 25 Wohnhaus für Ärzte und Beamte
- 26 Ruhige Kranke
- 27 Aufnahme und halbruhige Kranke
- 28 Gesellschaftshäuser
- 29 Kurhaus
- 30 Unruhige, unsaubere Kranke
- 31 Unreine, sieche Kranke.

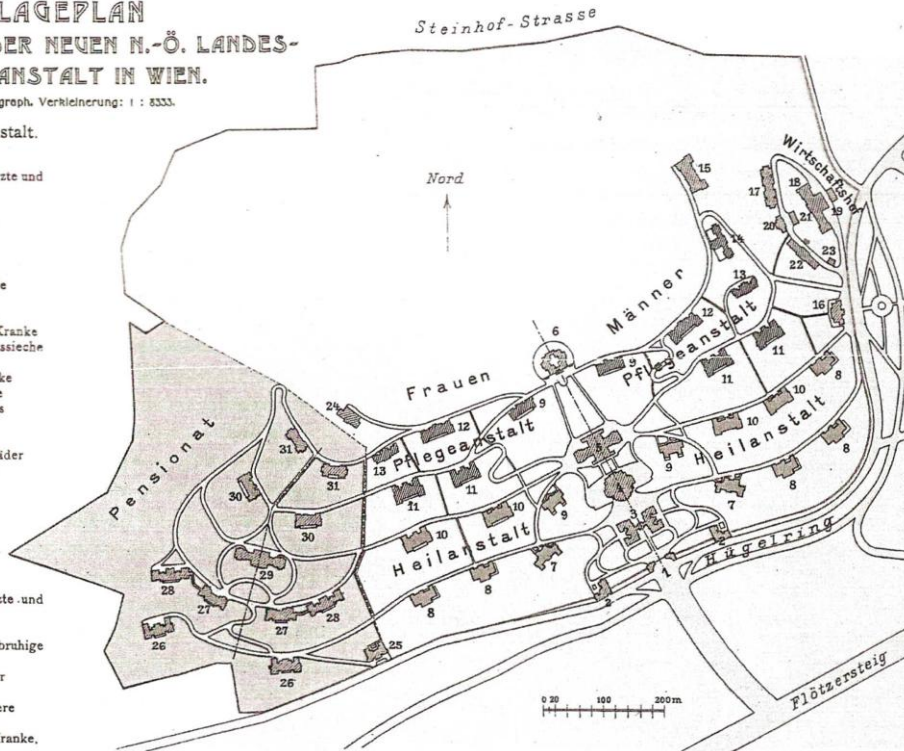


Abb. 2: Lageplan der nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof von Carlo von Boog

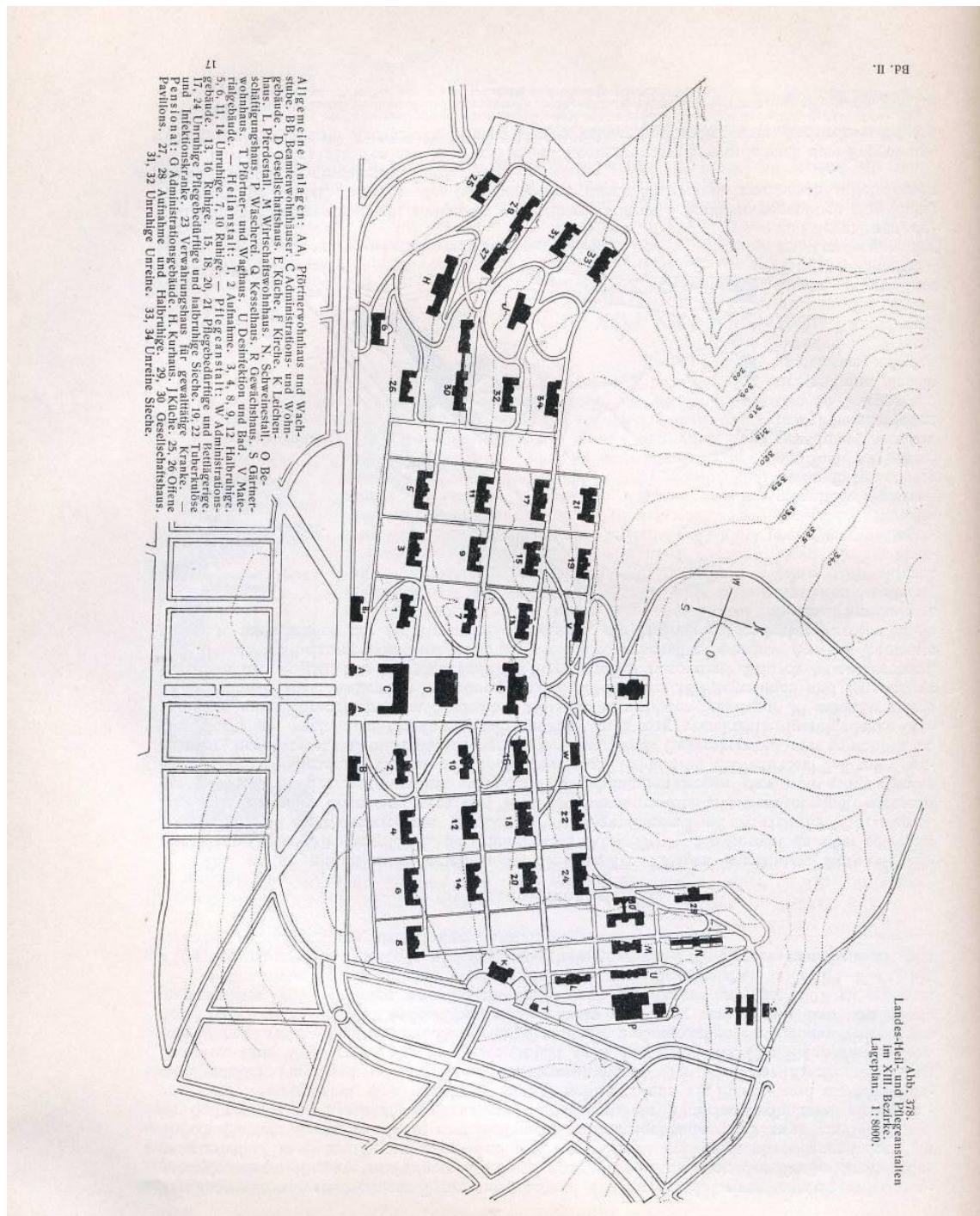


Abb. 3: Lageplan der nö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof von Otto Wagner

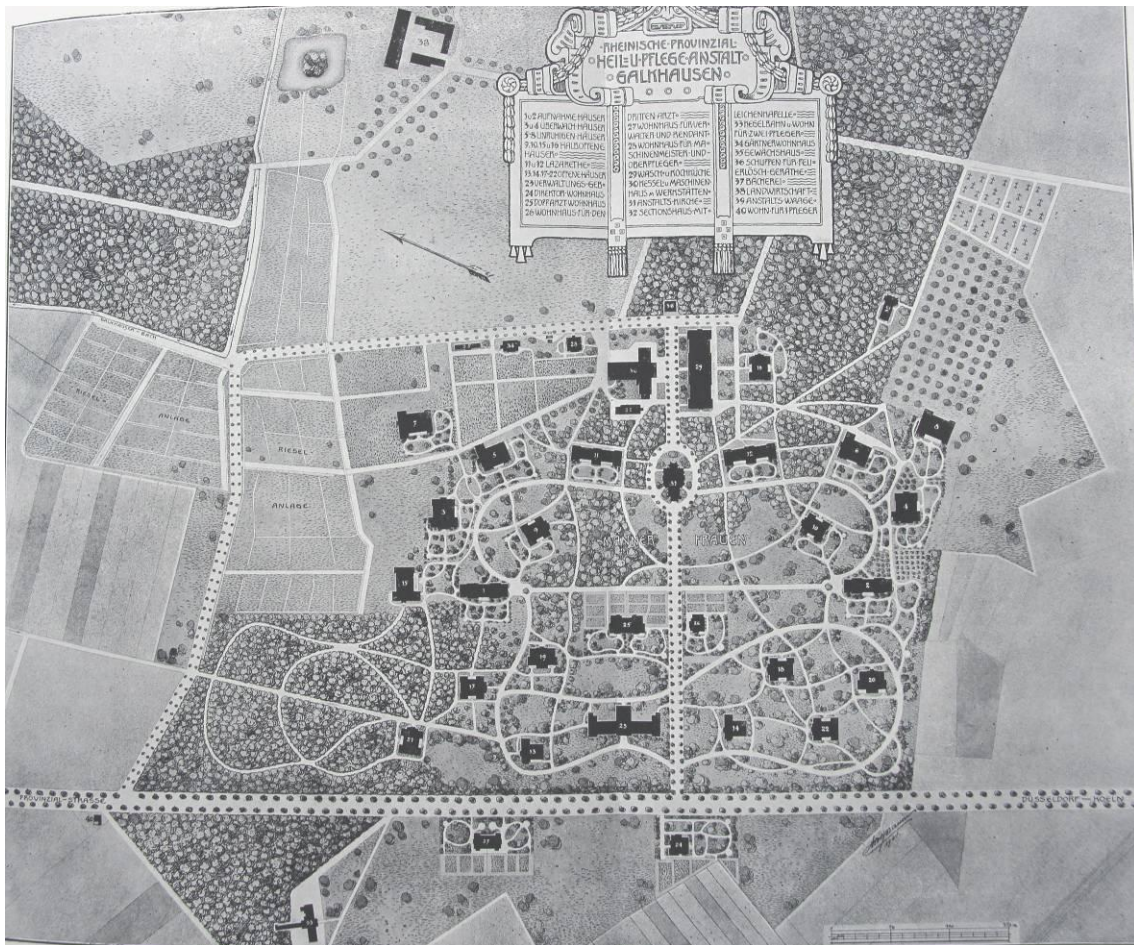


Abb. 4: Lageplan der Irrenanstalt Galkhausen



Abb. 5: Ansichten Steinhof von Erwin Pendl

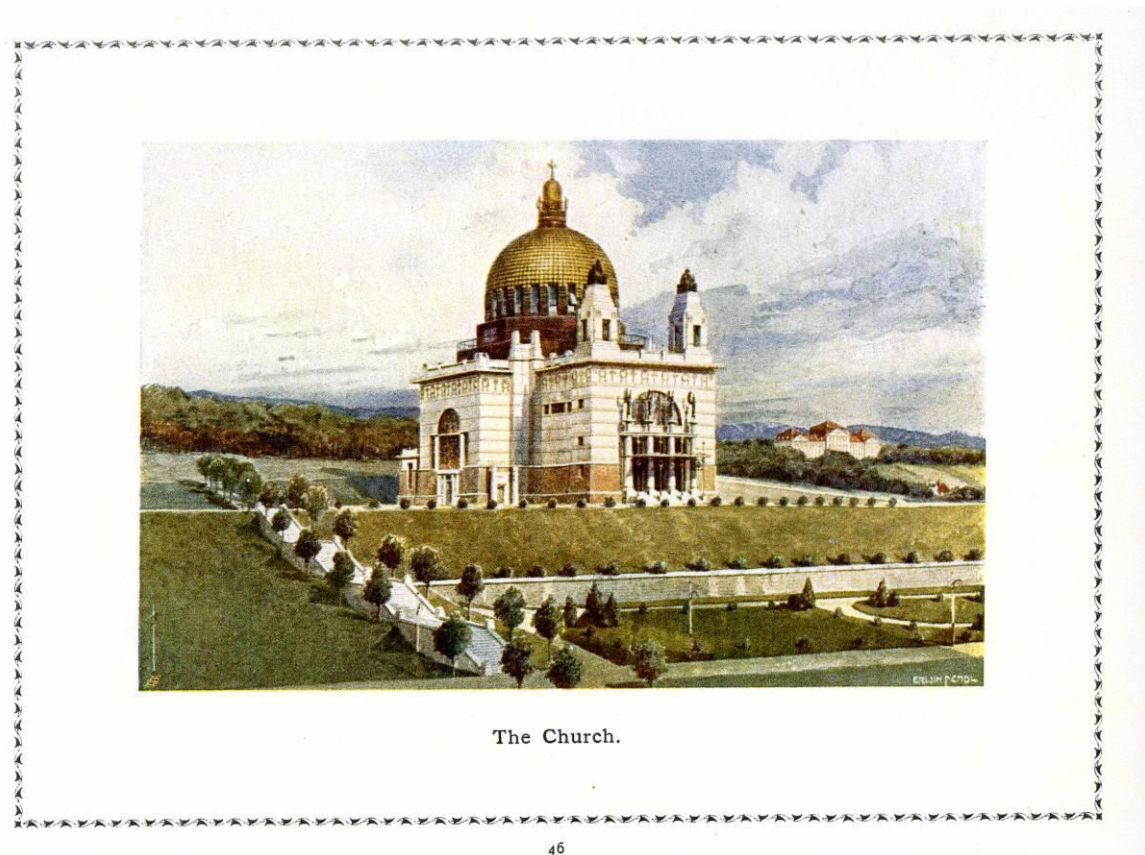


Abb. 6: Erwin Pendl, aus dem Prospectus The Provincial Sanatorium



Abb. 7: Narrenturm, Entwurf 1783

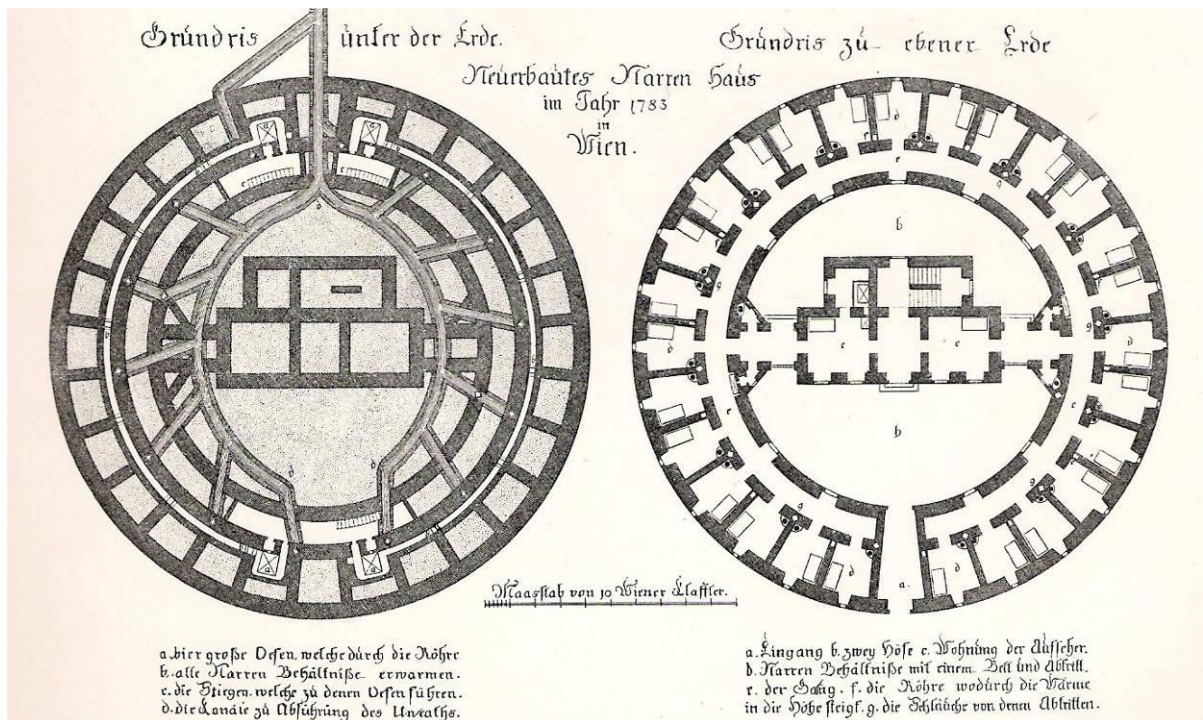


Abb. 8: Narrenturm, Grundriss- Entwurf 1783



Abb. 9: Narrenturm im Allgemeinen Krankenhaus, 1784

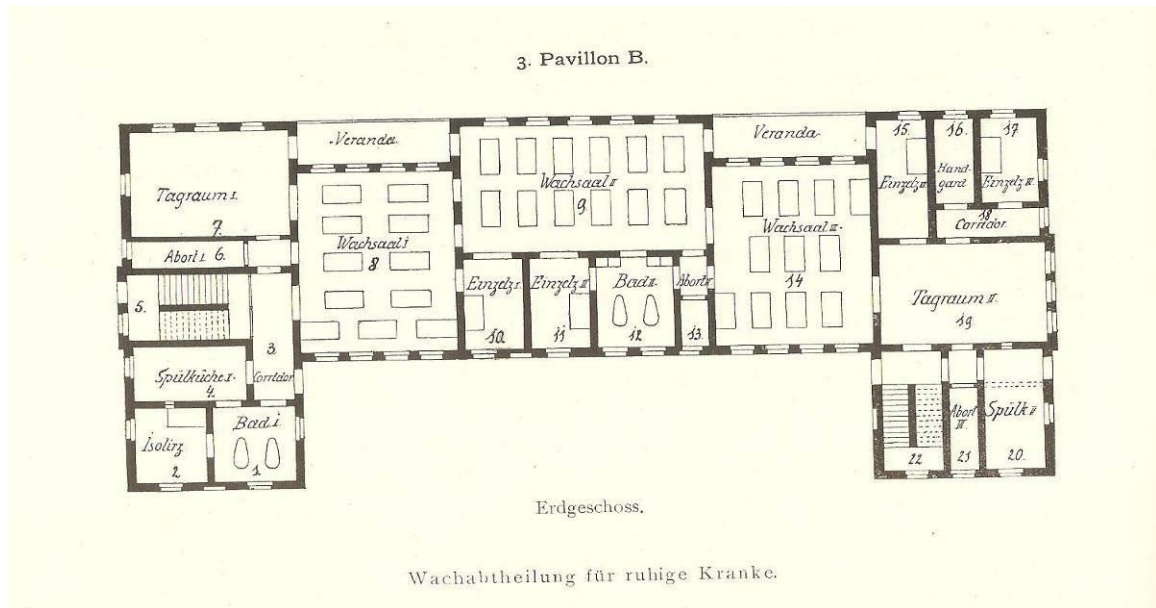


Abb. 10: Wachabteilung für ruhige Kranke

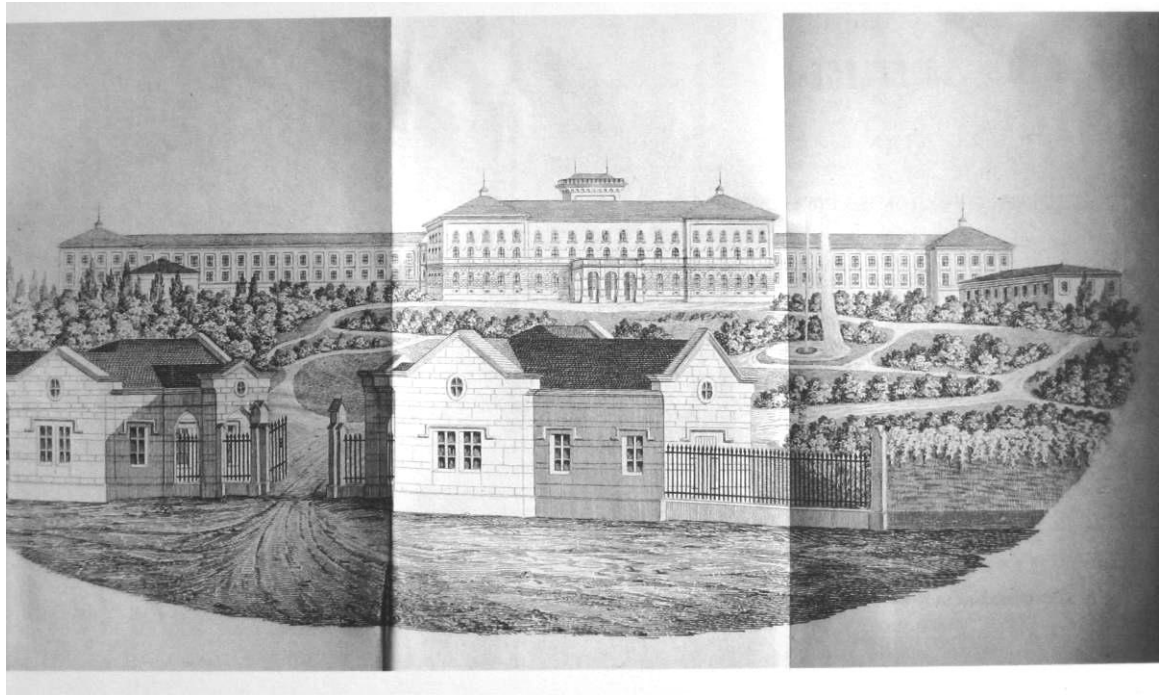


Abb. 11: Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld, Ansicht 1858

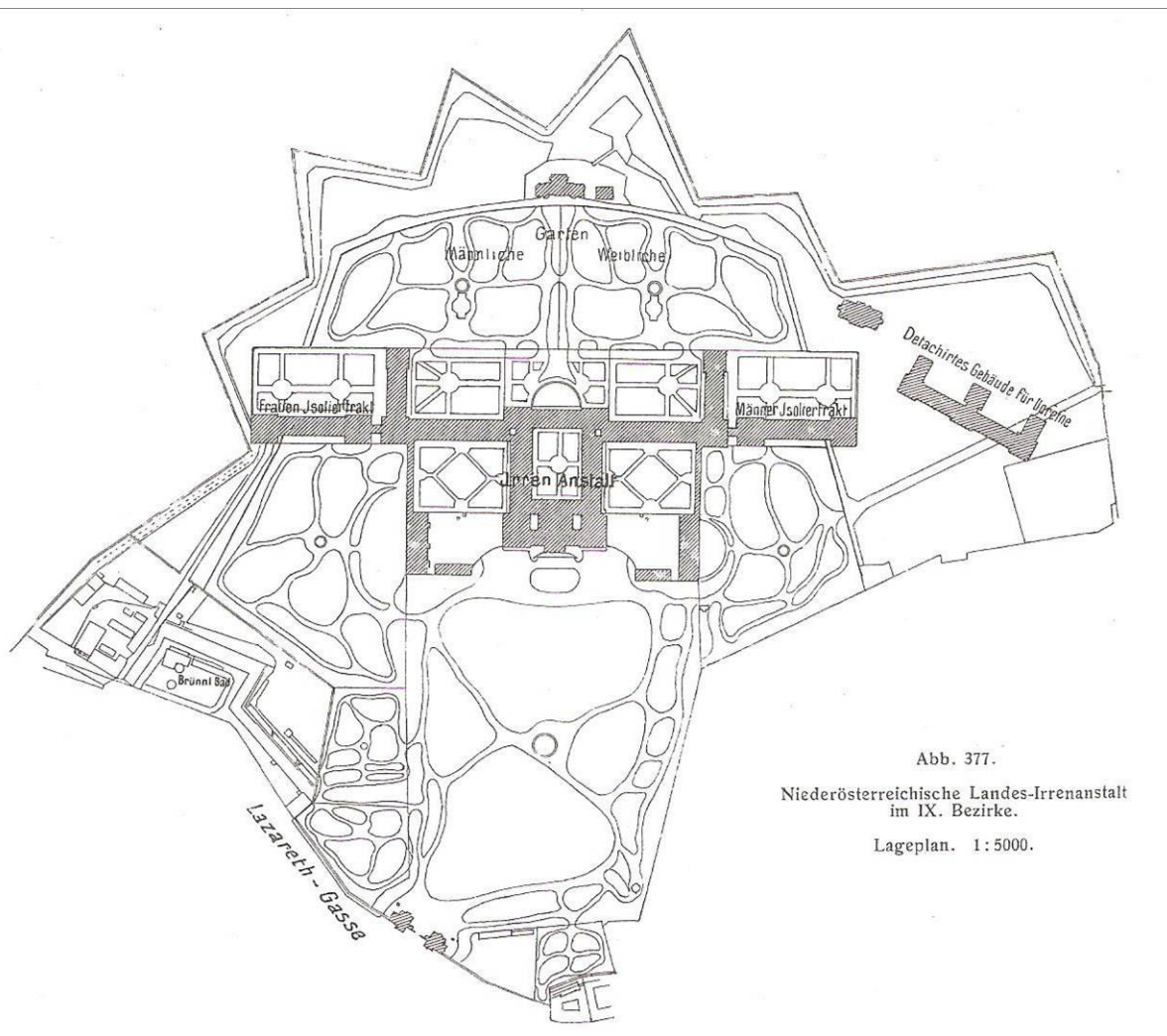


Abb. 377.

Niederösterreichische Landes-Irrenanstalt
im IX. Bezirke.

Lageplan. 1:5000.

Abb. 12: Lageplan der Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld, 1852

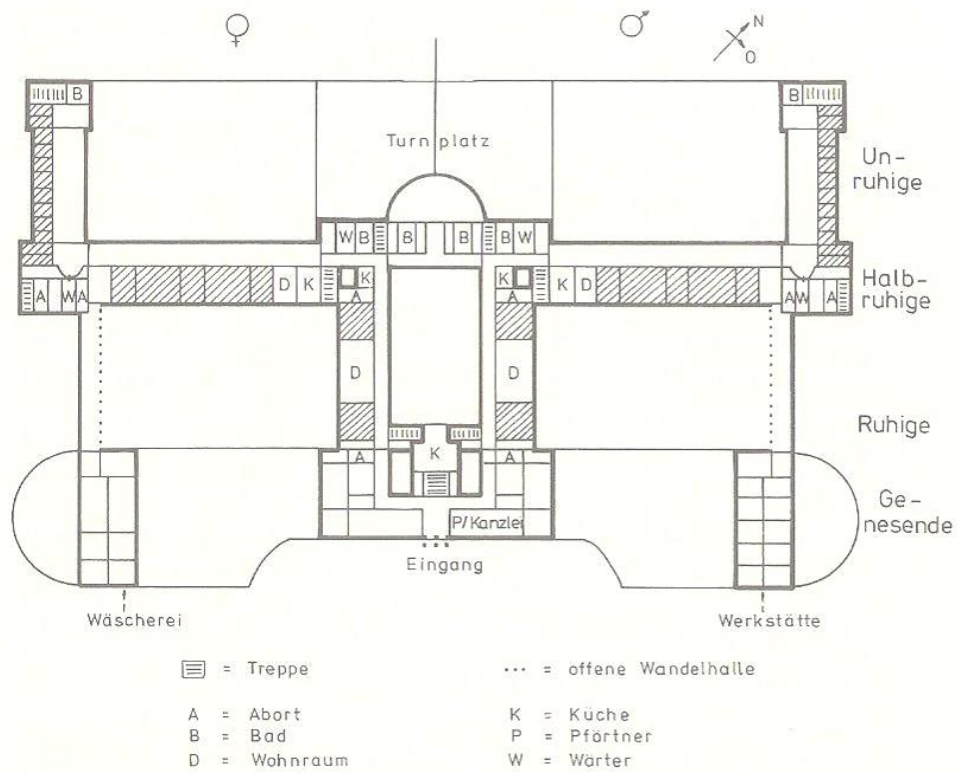


Abb. 13: Grundriss der Wiener Irrenanstalt am Bründlfeld, 1852

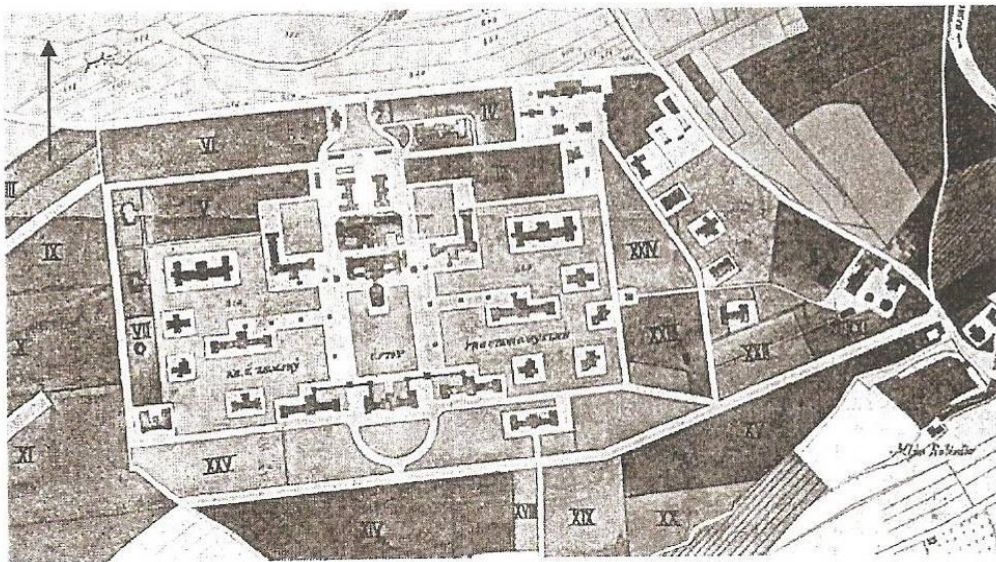


Abb. 14: Lageplan der Königlich Böhmisches Landesanstalt für Geistesranke in Dobran, 1881



Abb. 15: Direktionsgebäude der ehem. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling



Abb. 16: Direktionsgebäude Fassade



Abb. 17: Direktionsgebäude Fassade



Abb. 18: Mauer-Öhling, Festsaal des Gesellschaftshauses, Obergaden mit Glasbausteinen, hinter dem Vorhang befindet sich die Kapelle



Abb. 19: Mauer-Öhling Kapelle im Gesellschaftshaus

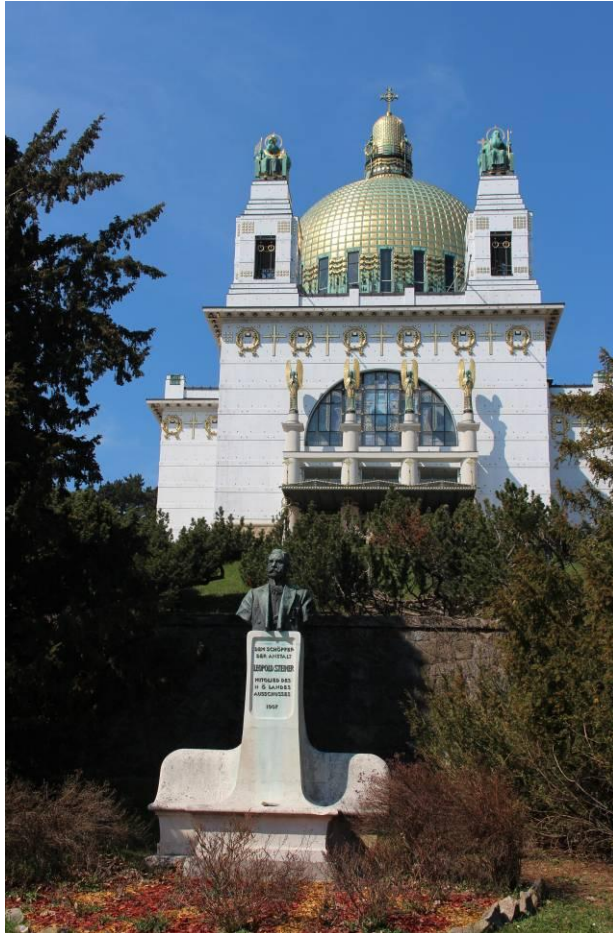


Abb.: 20

Kirche am Steinhof mit
Denkmal von Leopold
Steiner



Abb. 21: Steinhof Baustelle: Materialfeldbahn zum Steinbruch



Abb. 22: Steinhof Elektrische Materialbahn



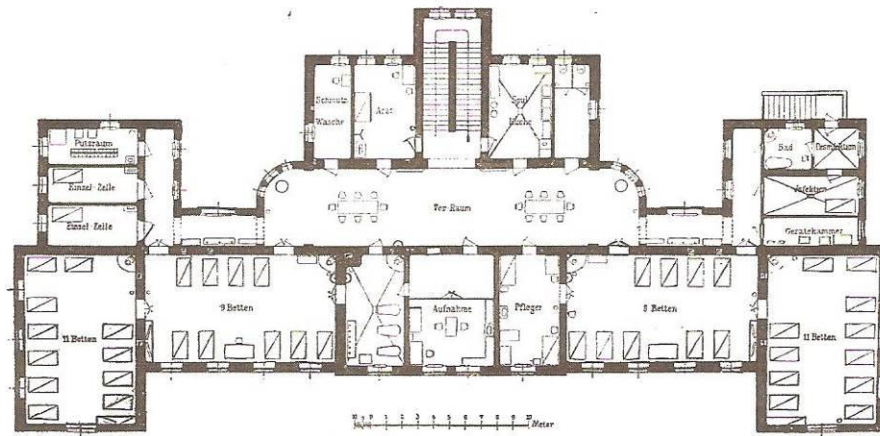
Abb. 23: Steinhof Baustelle Verschiebebahnhof



Abb. 24: Steinhof Baustelle Bahntrasse zu den Pavillon-Baustellen

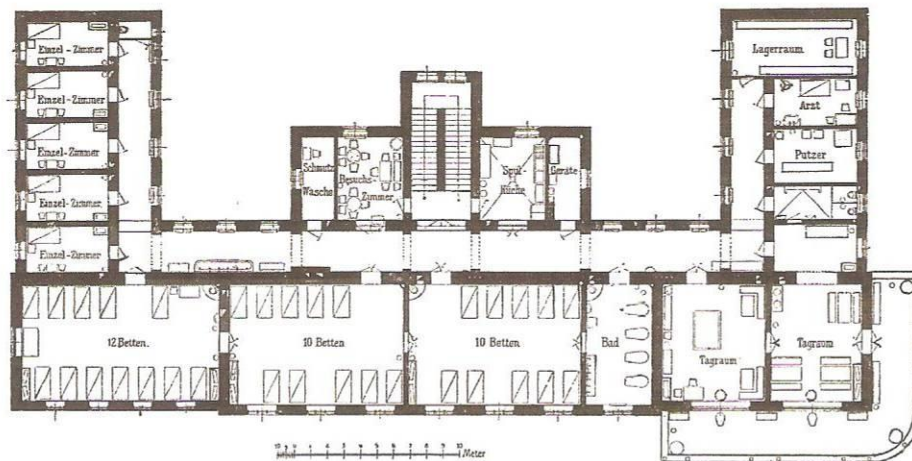


Abb. 25: Steinhof Baustelle Direktionsgebäude (li.), Gesellschaftshaus (re.)

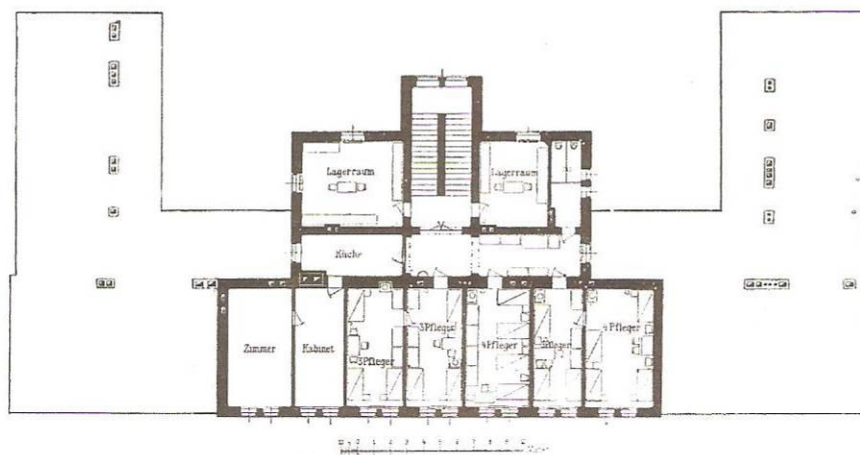


Pavillon Nr. 1 und 2, Aufnahme.

Abb. 26

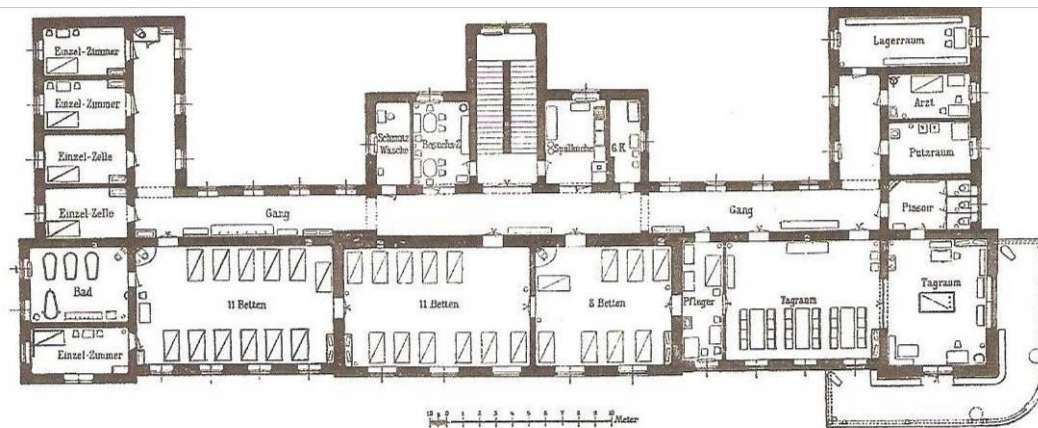


Pavillon für Halbruhige, Erdgeschoss und I. Stock.

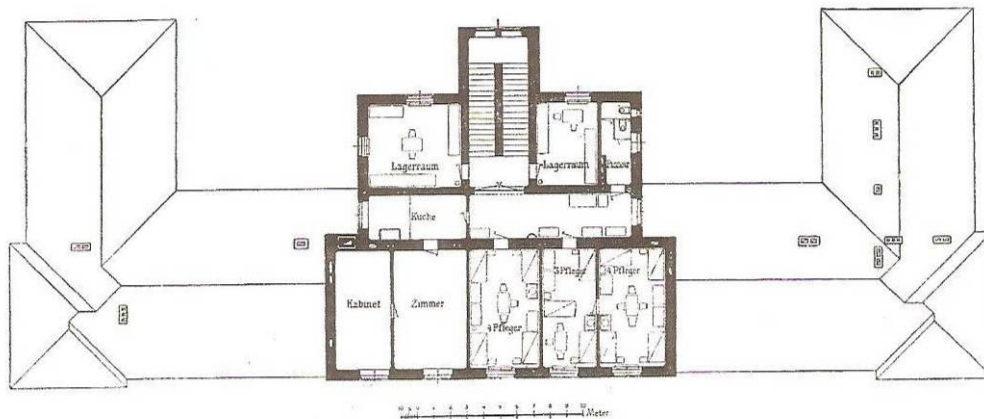


Pavillon für Halbruhige, II. Stock.

Abb. 27

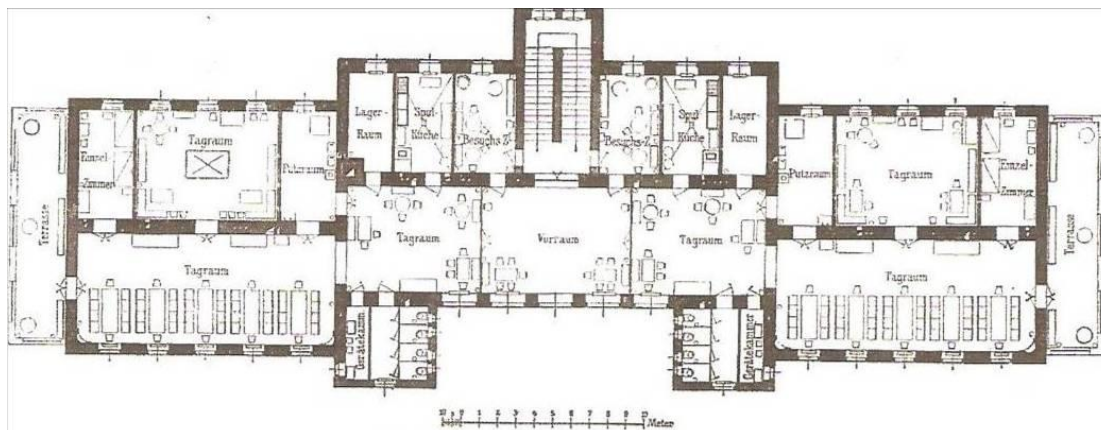


Pavillon für Unruhige. Erdgeschoss und I. Stock.

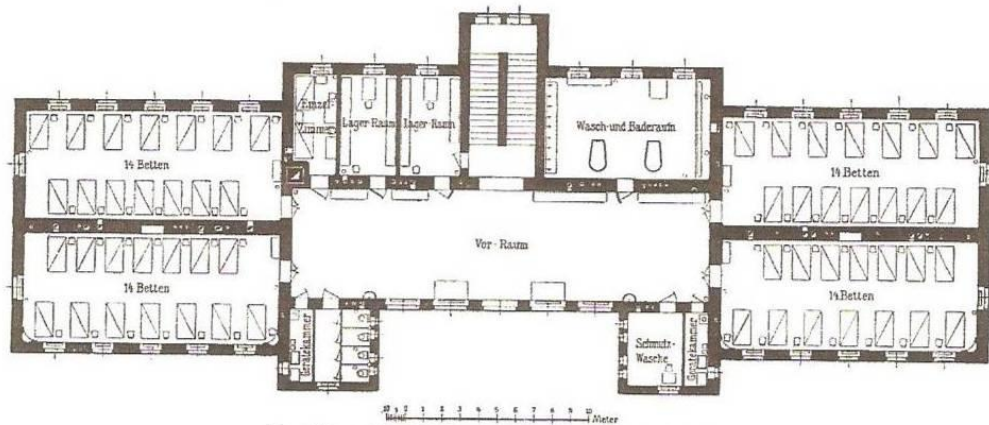


Pavillon für Unruhige. Aufbau.

Abb. 28



Pavillon für Ruhige. Erdgeschoss.



Pavillon für Ruhige. I. und II. Stock.

Abb. 29

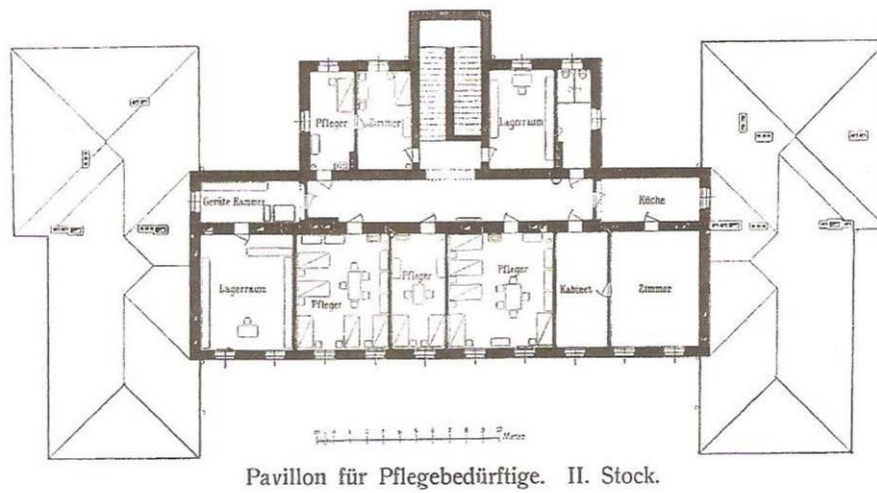
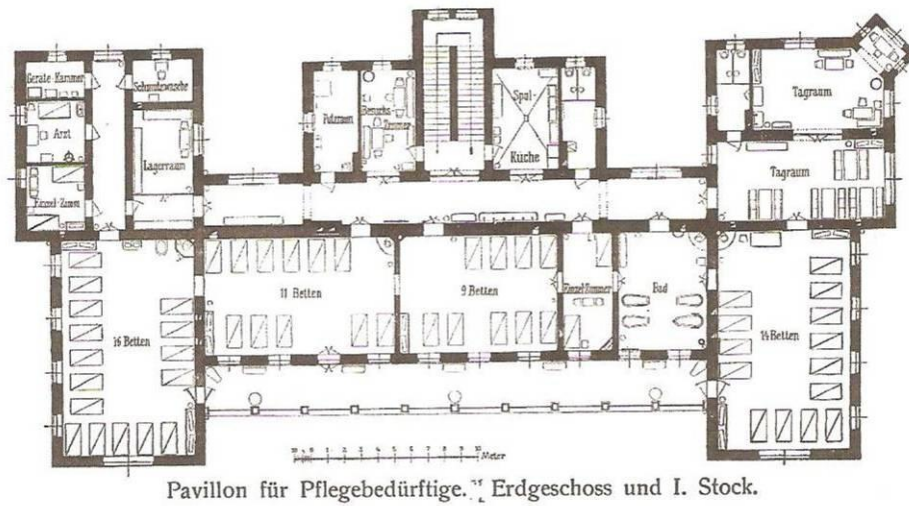
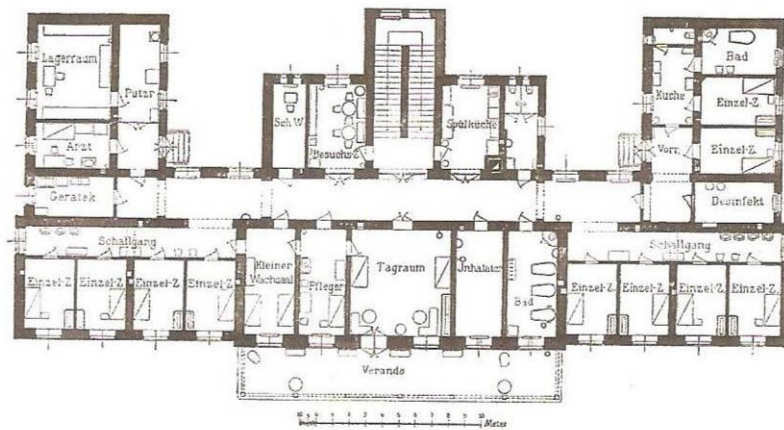
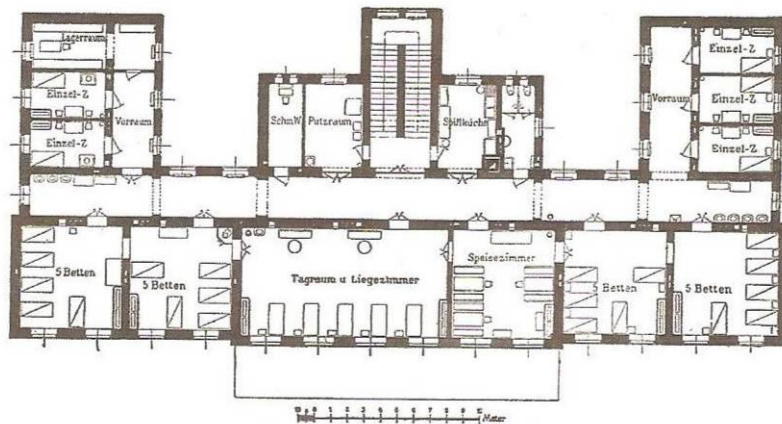


Abb. 30

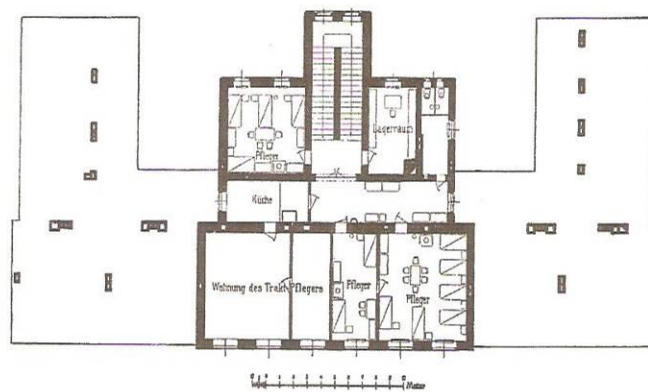


Pavillon für Tuberkulose. Erdgeschoss.



Pavillon für Tuberkulose. 1. Stock.

Abb. 32



Pavillon für Tuberkulose. II. Stock.

Abb. 33



Abb. 34: Steinhof unterschiedliche Einfriedungen bei den Pavillons



Abb. 35: Steinhof Einfriedung eines Pavillongartens



Abb. 36: Gesamtansicht der Städtische „Irrenanstalt“ Frenocomio civico „*Andrea di Sergio Galatti*“ in Triest

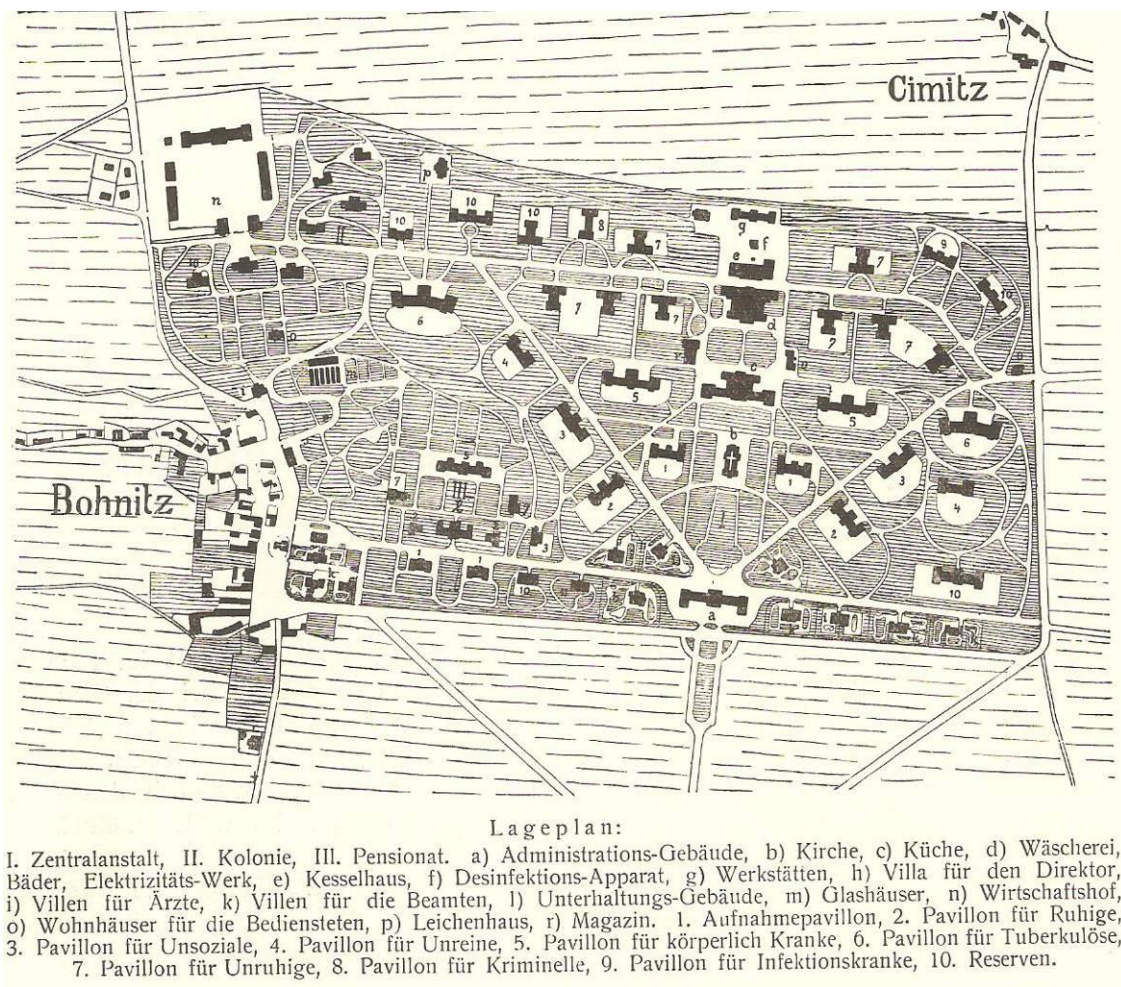


Abb. 37: Lageplan der „Königlich böhmische Landes-Anstalt für Geisteskranke in Bohnitz bei Prag“

- A. Verwaltungsgebäude
- BB. Pavillons f. Zahlende
- CC. Aufnahms- und Beobachtungs - Pavillons
- DD. Pavillons für Unruhige.
- EE. Pavillons für Ruhige
- FF. Pavillons für Arbeiter
- GG. Pavillons f. Siehe etc.
- H. Pavillons für Infektionskranke.
- Ha. Desinfektionsanlage
- I. Leichenhaus
- L. Centralküche
- M. Elektrische Centrale und Waschhaus
- N. Wasserturm
- O. Arbeitsgalerie
- P. Treibhaus
- Q. Stallungen
- R. Biologische Kläranlage
- S. Wage u. Holzdepôt
- T. Kohlendepôt
- U. Kapelle
- V. Pförtnerhaus

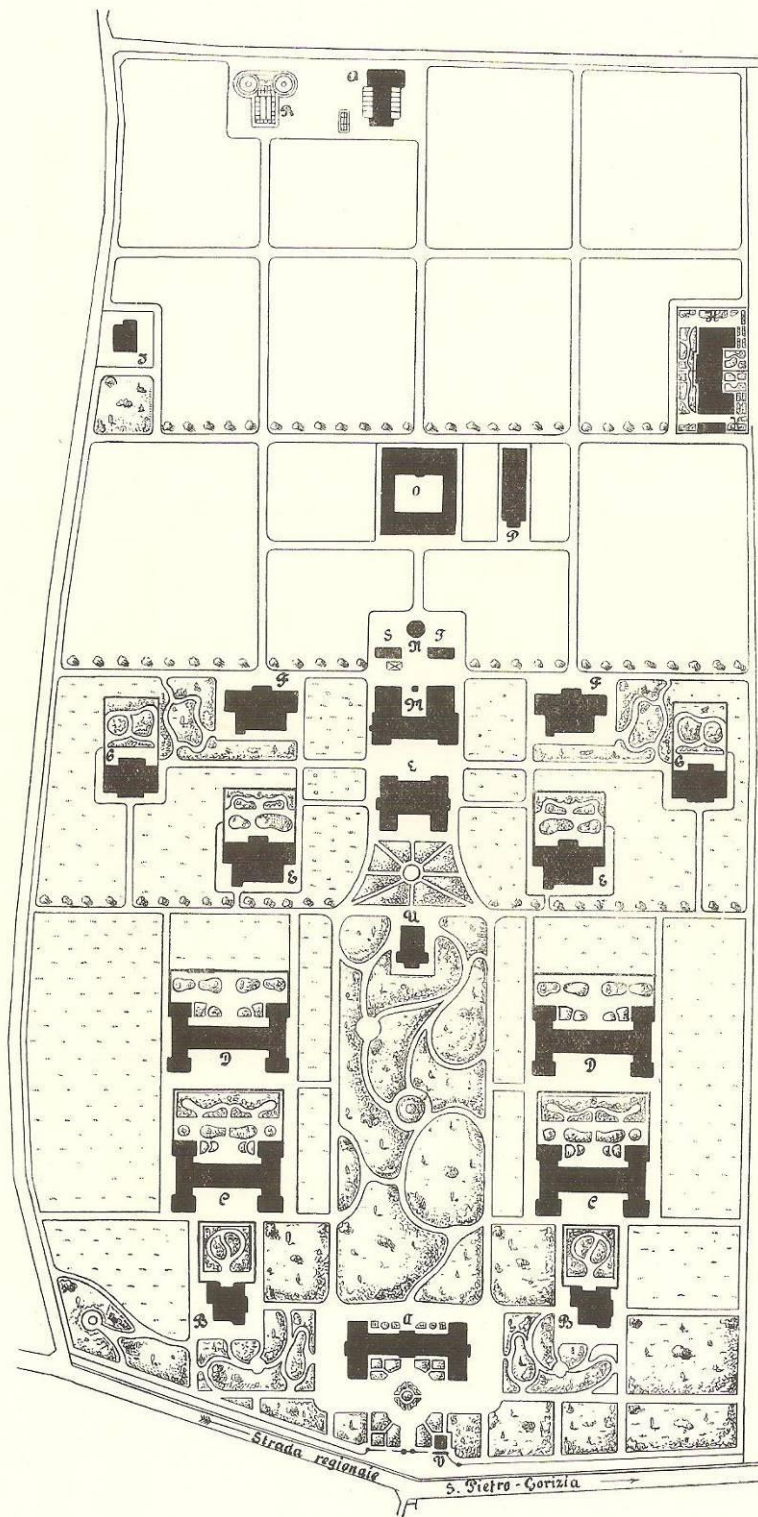


Abb. 38: Lageplan der „Landes-Irrenanstalt Franz Josef I.“ in Görz

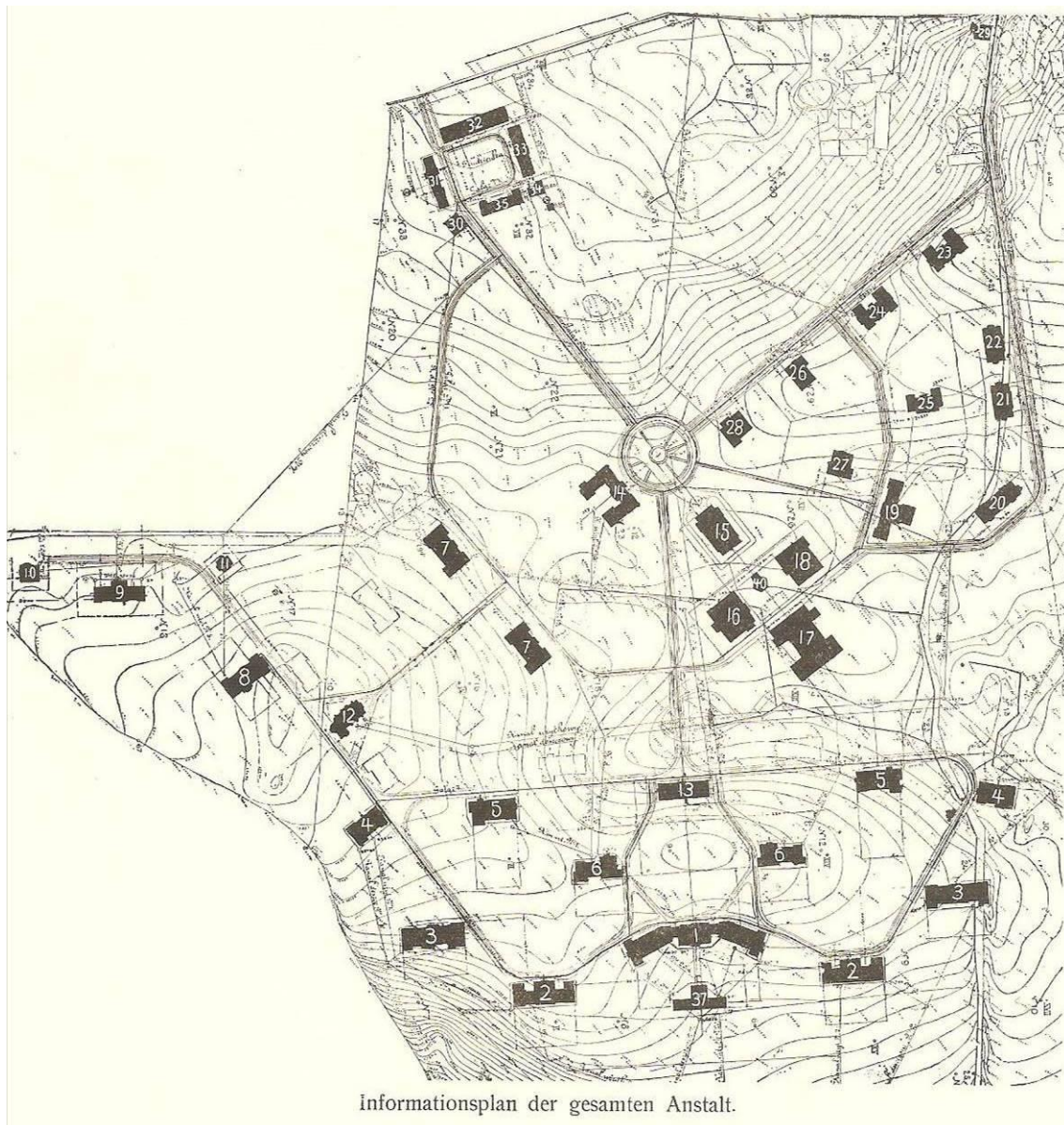


Abb. 39: Lageplan der „Westgalizische Landes-Irren-Heil- und Pflegeanstalt“ in Kobierzyn bei Krakau

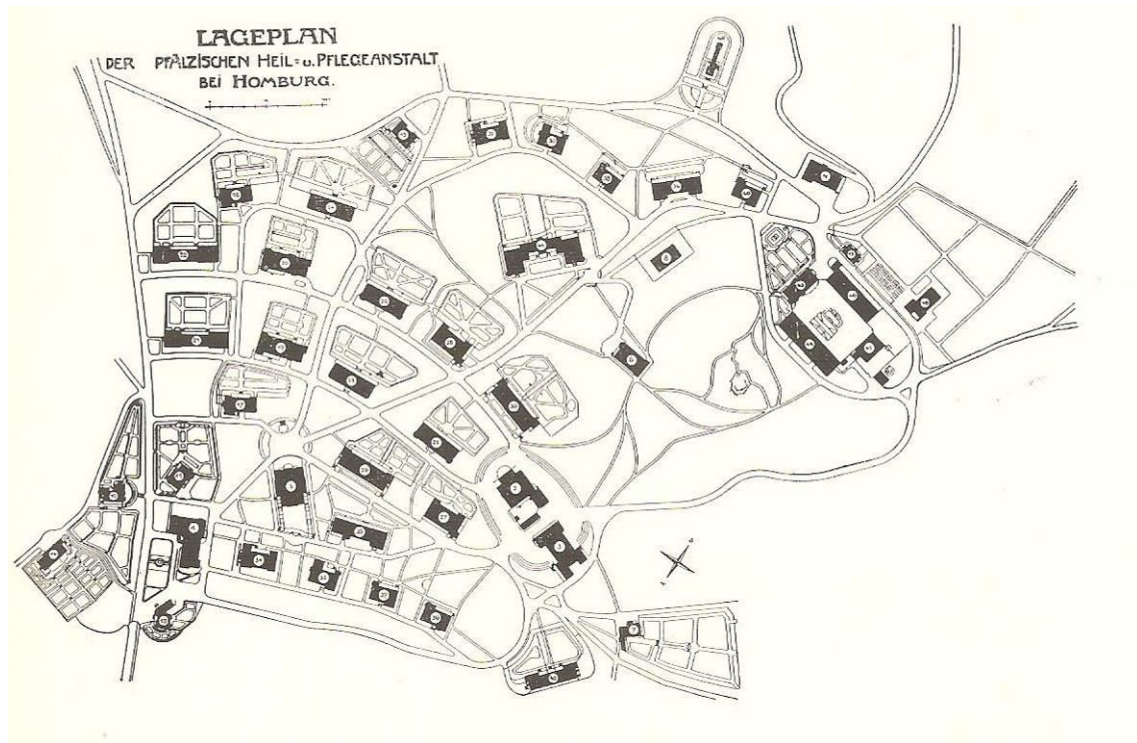


Abb. 40: Lageplan der „Heil- und Pflegeanstalt Homburg“, Kgr. Bayern, Kreis Pfalz

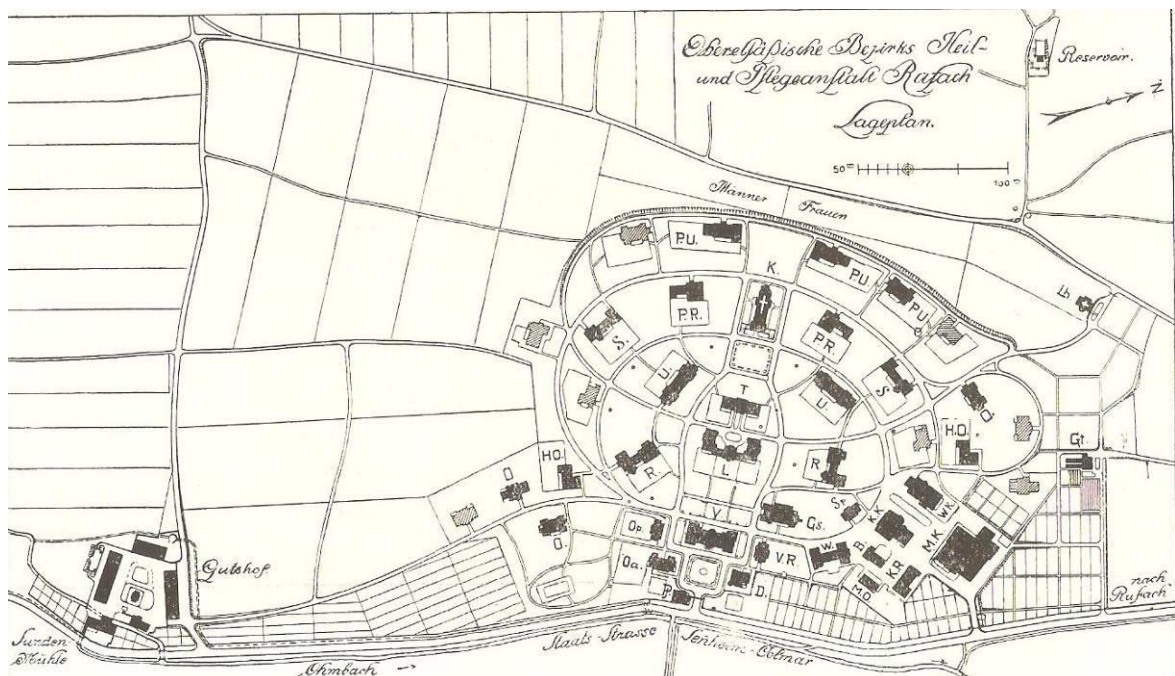


Abb. 41: Lageplan der „Oberelsässische Heil- und Pflegeanstalt Rufach“

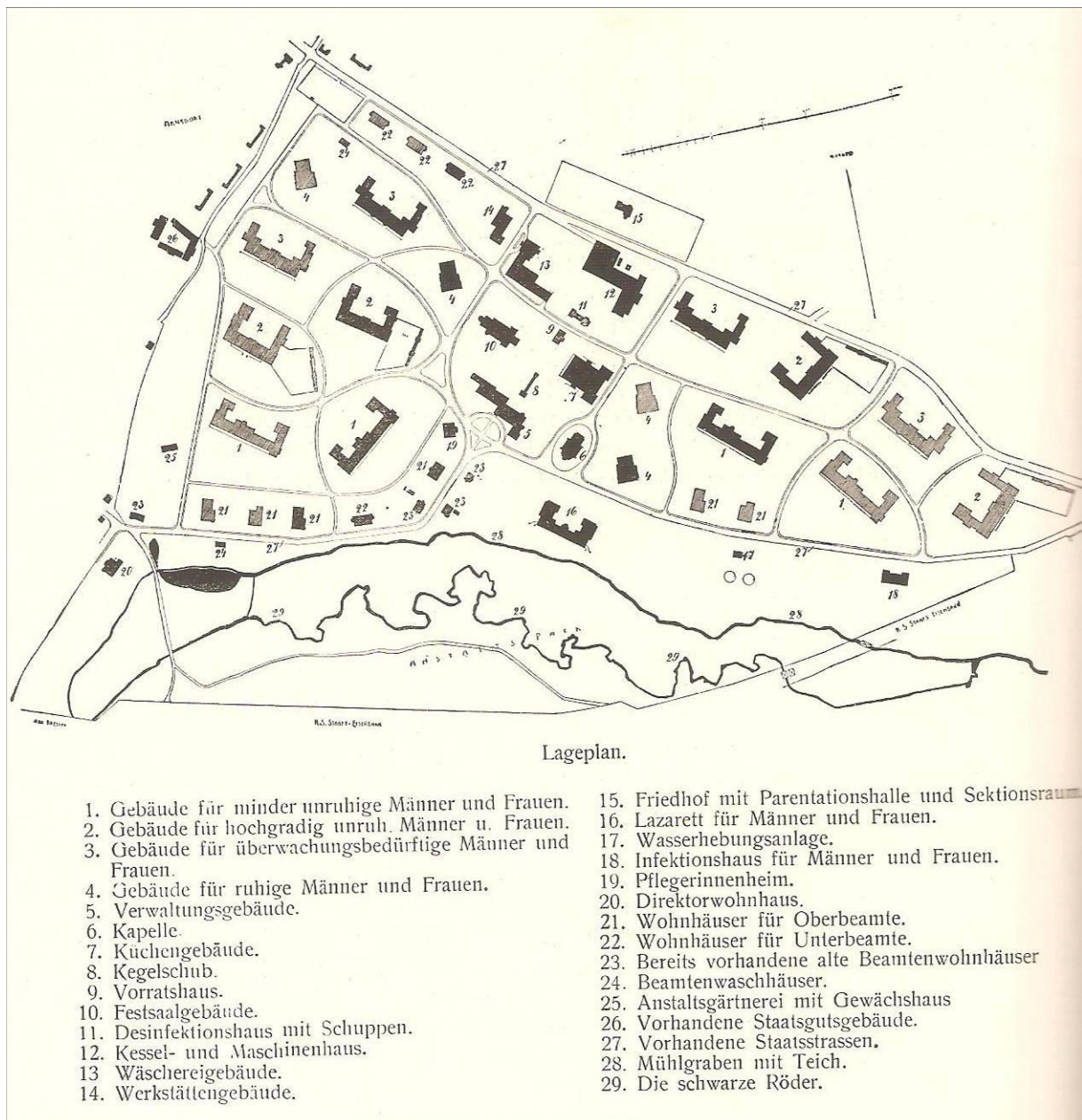


Abb. 42: Lageplan der „Sächsische Landesanstalt für Geisteskrankes Arnsdorf“, Kreis Dresden, Kgr. Sachsen

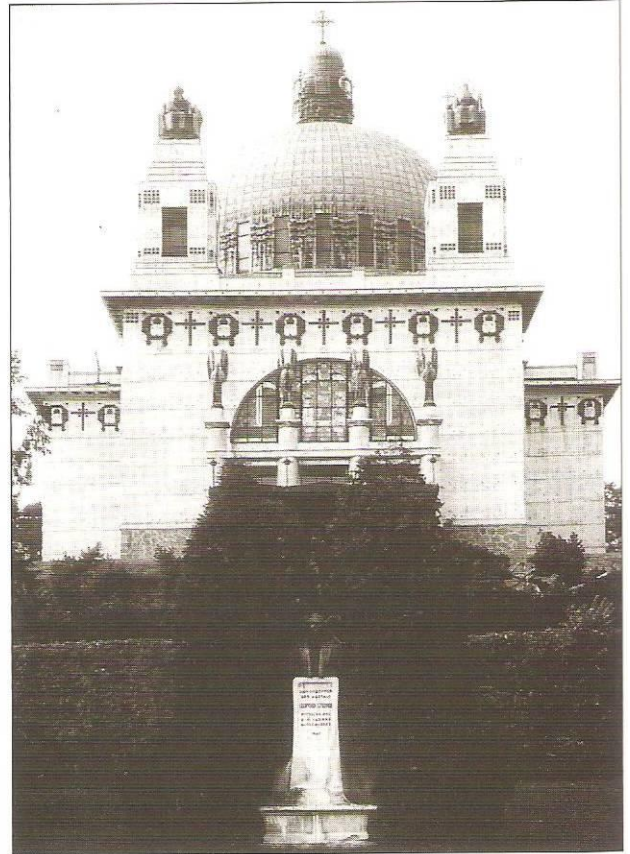


Abb. 106: Ein Vergleich zwischen Grazer Anstaltskirche „Zum Heiligsten Erlöser“, 1909–1912 (links) und der Kirche „St. Leopold“ am Steinhof in Wien, 1905–1907 (rechts).

Abb. 46: Vergleich der Anstaltskirchen LKH Graz und Steinhof

15. Abbildungsnachweise

Abbildungen 1, 2, 3, 5, 6, 21, 22 – 25 Digitale Datenbank des Architekturhistorischen Seminars im Sommersemester 2012, des Instituts für Kunstgeschichte und Baugeschichte der Technischen Universität Wien

Abbildungen 15 – 20, 34, 35 Gustav Schäfer 2012

Abbildungen 14, 27-33, 36-39 SCHLÖSS 1912

Abbildung 4, 41, 42 BRESLER 1910, S. 288, S. 110, S. 404

Abbildungen 7-9, 11 http://www.wien-tourist.info/index.php/Kategorie:Bilder_von_Alt-Wien vom 13.7.2012

Abbildung 10 KOLB 1907, S. 77

Abbildung 12 KORTZ 1906, S. 256

Abbildung 13 JETTER 1981, S. 63

Abbildung 40 BRESLER 1912, S. 33

Abbildung 41, 42 BRESLER 1910, S. 110, S. 404

Abbildung 43 BRESLER 1914, S. 214.

Abbildung 44 FAULBORN 2001, S. 87

Abbildung 45 MURKEN 1988, S. 184

Abbildung 46 FAULBORN 2001, S. 176

„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

16. Zusammenfassung

Die Krankenhaus-Architektur hat in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und bis zum Beginn des 1. Weltkriegs eine Entwicklung genommen, die einen Wendepunkt zu einer neuen Phase des Krankenhausbaus und der Krankenhausausstattung darstellt. Die Fortschritte und neuen Erkenntnisse in der medizinischen Behandlung, in der Krankenhaus-Hygiene und in der Bautechnik, verbunden mit einem regen Wissensaustausch machen diese Zeitspanne für die wissenschaftliche Bearbeitung spannend und interessant. Das gilt einerseits für den sozialmedizinischen Aspekt, aber besonders für die architekturhistorische und bauforschende Betrachtungsweise.

Die Jahrhundertwende des 19. zum 20. Jahrhundert brachte wesentliche Veränderungen im Krankenhausbau und besonders im Bau von Psychiatrischen Anstalten. In dieser Zeit fanden sich Ärzte und Künstler zusammen, die Interesse an den Leiden der Geisteskranken zeigten und deren Lage durch innovative, neue Behandlungsmethoden und menschengerechte Unterbringung verbessern wollten. Ein Paradigmenwechsel ergab sich auch darin, dass die Nutzer – und hier vor allem die Ärzte und ärztlichen Direktoren – vermehrt in die Planung der Anstalten mit einbezogen wurden. Hier passierte erstmals etwas, das man als interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Ärzten auf der einen Seite und Architekten, Bautechnikern, technischen Landesbeamten und Landespolitikern auf der anderen Seite bezeichnen kann.

Das setzte aber im Vorfeld voraus, dass sie sich mit den Fortschritten der Medizin und den baulichen Vorbildern auseinandersetzen mussten. Diese Erkenntnisgewinnung erfolgte einerseits an Hand der entsprechenden Fachliteratur (Büchern und Zeitschriften), in erster Linie aber bei Studienreisen, bei denen einschlägige Krankenhäuser – wie Musteranstalten - besucht wurden. Aber auch der Besuch von Fachkongressen und Ausstellungen und der fachliche Austausch dort, haben zur Wissensanreicherung und zur Umsetzung beim Einbringen in Planungsgruppen wesentlich beigetragen.

Zum Thema dieser Arbeit gibt es keine umfassende Literatur, wohl aber periphere Hinweise und marginale kunsthistorische Bezüge in der Sekundärliteratur, die sich zum Teil mit historischem Quellmaterial auseinandersetzt.

Die Komplexität der oben erwähnten interdisziplinären Zusammenarbeit wirft eine Reihe von Fragen auf. Die Einmaligkeit dieser Arbeit ist es, diesen Fragen auf den Grund zu gehen. Die Absicht, sie bestmöglich und mit wissenschaftlichem Anspruch zu beantworten, machten umfangreiche Recherchen erforderlich, die zu der vorliegenden Arbeit geführt haben, wobei bei der Komplexität der Thematik nicht allen möglichen Hinweisen nachgegangen werden konnte und dadurch manche Teilbereiche noch weiße Flächen auf der Erkenntnis-Landkarte darstellen.

17. Abstract

Hospital architecture has taken a development which represents a turning point to a new phase of construction of hospitals as well as of hospital equipment in the 2nd half of the 19th century until the beginning of the 1st World war. The progress of the awareness of the medical treatment, of the hospital hygiene and of the civil engineering connected with an active knowledge exchange make this period of time thrilling and interesting for scientific processing. This applies on the one hand to the sociomedical aspect and on the other hand especially on the sight of architectural history and research of planning and construction.

The turn of the 19th century to the 20th century brought pioneering changes in the building of hospitals and particularly in the planning of psychiatric institutions. During this time doctors and artists who showed interest in the mentally ill and their sufferings, came together to improve the overall situation of the mentally ill through new and innovative methods of treatment as well as accommodations which were more suitable for human beings. A great change in thinking also occurred in a way such as users – and here primarily doctors and medical directors – were included more and more in the planning of hospital institutions. Something that can be described as interdisciplinary cooperation between doctors on the one side and architects, site engineers, technical country officials and state politicians on the other side happened here for the first time.

However, this presupposed in the front-end that they had to deal with progress in medicine and structural examples. This knowledge extraction happened on the one hand from the corresponding technical literature (books and magazines) and on the other hand – even more important – through study visits to appropriate hospitals – like model institutions. But also the visit of subject conventions and exhibitions and the professional exchange there was conducive to the knowledge enrichment and to the implementation when bringing in into planning groups.

To the topic of this work there is no comprehensive literature, well however peripheral hints and marginal art-historical references to the secondary literature which partly has a good look at the historical source-material.

The complexity of the interdisciplinary cooperation mentioned above, raises a number of questions. The uniqueness of this work is to find answers to these questions. The aim to answer these questions in the best possible way and with a scientific claim, necessitated extensive research which lead to this thesis. It has to be said that due to the complexity of this topic not all hints can be traced and so some sections still show white areas on the knowledge-map.

18. Curriculum vitae

Gustav Schäfer

Geboren am 31. Jänner 1947

1965 Matura

1967-2007 Mitarbeiter der Stadt Wien – Gesundheitsbereich

1982-2000 Verwaltungsdirektor im Geriatriezentrum Liesing

2000-2007 Verwaltungsdirektor im Otto Wagner-Spital-Sozialmedizinisches Zentrum
Baumgartner Höhe mit Pflegezentrum

1969–1973 Studium der Betriebswirtschaft an der Universität Wien

1991-1994 Ausbildung an der Wirtschaftsuniversität Wien und am Institut für
Krankenhausbetriebsführung zum Akademischen Krankenhausmanager und zum
Dipl. Krankenhausbetriebswirt, abgeschlossen mit ausgezeichnetem Erfolg.

2010 Verleihung des Berufstitels „Professor“ durch den Bundespräsidenten für
außerordentliche Leistungen und Verdienste um das Gesundheits- und Spitalswesen in
Wien und in Österreich, in der Erwachsenenbildung und in der Vermittlung und Pflege
immaterieller Kulturgüter.